

STAATLICHE ETHNOGRAPHISCHE SAMMLUNGEN SACHSEN

KOLONIALE PROVENIENZEN ERFORSCHEN

Abschlussbericht des Forschungsprojekts

*„Provenienz von kolonialzeitlichen Sammlungen aus Togo
im Museum für Völkerkunde Dresden und
im GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig“*

Staatliche
Kunstsammlungen
Dresden

IMPRESSUM

Herausgeber:innen:

Marlena Barnstorf-Brandes, Friedrich von Bose, Silvia Dolz,
Ricarda Rivoir, Julia von Sigsfeld, Ohiniko M. Toffa für
die Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen
www.skd.museum

Deutsch: <https://doi.org/10.18452/27457>

Englisch: <https://doi.org/10.18452/27458>

Französisch: <https://doi.org/10.18452/27459>

Gestaltung: Büro Funkelbach



Die Texte, Abbildungen und das Layout dieses Berichts werden – wenn nicht anders angegeben – unter den Bedingungen der [Creative Commons Attribution-Lizenz \(CC BY-SA\)](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/) in der Version 4.0 veröffentlicht.

Alle in diesem Bericht aufgeführten Weblinks sind zuletzt im September 2023 auf ihre Funktionalität geprüft worden.

Stand: 09/2023

Gefördert von:

 Deutsches Zentrum
Kulturgutverluste

INHALTSVERZEICHNIS

GRUSSWORT	4
Koloniale Provenienzen erforschen: EINLEITENDE BEMERKUNGEN	6
I DAS PROJEKT	12
„Provenienz von kolonialzeitlichen Sammlungen aus Togo“	13
II AUSGANGSLAGE UND METHODIK	18
• Ausgangslage an den beiden Museen	19
• Methodische Vorgehensweisen	21
• Die DAPHNE-Datenbank und die Online Collection der SKD	36
• Vermittlungsformate	39
III ERGEBNISDOKUMENTATION	44
• Historischer Kontext	45
• Die acht Kolonialakteure: Biografien und Aneignungskontexte	49
• Provenienzen ausgewählter Konvolute	71
IV BEWERTUNG DER ERGEBNISSE	96
V LITERATURVERZEICHNIS	113
VI ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	125

GRUSSWORT

Die Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen mit den drei ethnologischen Museen in Leipzig, Dresden und Herrnhut (GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig, Museum für Völkerkunde Dresden und Völkerkundemuseum Herrnhut) sind unter dem institutionellen Dach der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden der zweitgrößte ethnologische Museumsverbund in Deutschland. Mit ihren rund 350.000 Objekten und 200.000 Bilddokumenten sind sie fundamental mit dem Erbe des Kolonialismus verbunden. Damit kommt uns eine besondere Verantwortung hinsichtlich der Aufarbeitung der kolonialen Geschichte der Sammlungen zu.

In den letzten Jahren war diese Gegenstand verschiedener Forschungsaktivitäten, kollaborativer Projekte und mehrjähriger Ausstellungsprogramme. Nennen möchte ich hier insbesondere das von der Kulturstiftung des Bundes zwischen 2020 und 2023 geförderte Projekt REINVENTING GRASSI.SKD, sowie die Unterstützung durch die Beauftragte für Kultur und Medien (BKM) und den Freistaat Sachsen bei der Digitalisierung der Sammlung und der Archivalien sowie eine öffentlich wirksame Reflexion dieser. Es handelt sich hierbei um einen breitgefächerten Versuch, das institutionelle Erbe und die Sammlungsprovenienzen aufzuarbeiten, Transparenz zu schaffen und zugleich Ausstellungspraxis neu zu denken und die Häuser durch Kollaborationen in vielfältigen lokalen und internationalen Netzwerken zu verankern. Erfordert sind Umbrüche erzeugende Begegnungen und die kontinuierliche Entwicklung ethischer Museumspraxen. Die intensiven Forschungen, die im Rahmen des von der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste geförderten Projekts „Provenienz von kolonialzeitlichen Sammlungen aus Togo im Museum für Völkerkunde Dresden und im GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig“ stattgefunden haben, stellen für uns einen wichtigen Schritt in diesem Prozess dar.

Langjährigen Forderungen der Repatriierung und Restitution konnten wir seit 2017 mit ersten Rückgaben nachkommen. So repatriierten wir in einem ersten Schritt Ancestral Remains, die überwiegend zwischen 1875 und 1914 in die Bestände der drei Museen gelangten und eine besonders gravierende Geschichte kolonialer Gewalt und rassistischer Wissenschaftspraxis erzählen, an die Nachfahr:innen. Weitere Repatriierungen sind in Planung. Und auch Restititionen werden die Zukunft der ethnologischen Museen maßgeblich prägen.

Die hier nur angerissenen intensiven Bemühungen um eine Aufarbeitung kolonialen Raubs und anderer Formen der Aneignung im Kontext struktureller Gewalt, die sich in den Sammlungen der ethnologischen Museen wie in wenigen anderen Institutionen bis heute manifestiert, können angesichts des großen Umfangs unserer Sammlungen aber nur als ein Anfang betrachtet werden. Die im vorliegenden Bericht zusammengefassten Ergebnisse des Provenienzforschungsprojekts zu den Togo-Sammlungen sind ein wichtiger Moment in diesem Prozess. Wie das Forschungsteam argumentiert,

bedarf es allerdings über die Forschung an einzelnen „Objekten“ und Konvoluten hinausgehend vor allem auch der übergreifenden Forschung zu Sammlungen, historischen Netzwerken und Beschaffungsstrukturen. Diese erfordert die verstärkte überinstitutionelle Kooperationen mit anderen Museen, nicht nur ethnologischen. Und sie fordert von uns als Institution ein beständiges Lernen. Das in diesem Bericht vorgestellte Projekt hat viele Anstöße in diesem Prozess ermöglicht.

Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle dem Deutschen Zentrum Kulturgutverluste für die Förderung des Projekts. Für ihre unbeirrte Arbeit danke ich meinen Kolleg:innen und auch ganz herzlich möchte ich für die Zusammenarbeit und kritischen Anstöße allen Partner:innen des Projekts danken.

Léontine Meijer-van Mensch (Direktorin der Völkerkundemuseen Leipzig, Dresden, Herrnhut)

Koloniale Provenienzen erforschen:

EINLEITENDE BEMERKUNGEN

2.904 Objekte und 302 Fotografien mit der Zuordnung „Togo“ befinden sich heute in den Sammlungen der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen (SES) am GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig und am Museum für Völkerkunde Dresden. Beschafft wurden sie zu einem großen Teil im Kontext der deutschen Kolonialherrschaft in Togo. Die deutsche Kolonie „Togoland“ umfasste das Gebiet des heutigen Staates Togo sowie Teile des heutigen Ghana (vgl. umfassend Sebald 1988). Die Objektkonvolute, die im Rahmen der deutschen Kolonialherrschaft in Togo an die Museen in Leipzig und Dresden gelangten, erzählen zum Teil besonders gravierende Geschichten der gewaltsamen Aneignung.

Ausgangspunkt der Forschung in diesem etwas über zweijährigen, von der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste geförderten Forschungsprojekt war, dass die untersuchten „Objekte“ an den Museen der SES aus einem strukturellen Gewaltkontext stammen. Was wir bereits vor Projektbeantragung über einige derjenigen Akteure wussten, die die Objekte für die Museen beschafften, legte überdies nahe, dass diese viele der Objekte im Zuge von Kriegshandlungen und anderweitig direkt ausgeübter Gewalt für die Museen beschafften. Es handelt sich hierbei um Militärs, Kaufleute, Missionare und Kolonialbeamte, die im Rahmen kolonialer Kriegshandlungen, der Errichtung von Handelsstützpunkten, Annektierungsfeldzügen und Missionierung in der Kolonie agierten. Die Biografien und Routen von acht dieser Akteure hat das Team im Projekt genau erforscht. Ziel dabei war, Rückschlüsse auf die Aneignungsumstände der von ihnen beschafften Objekte zu erhalten. So waren zwischen April 2021 und Juni 2023 insgesamt 700 Objekte Gegenstand genauerer Untersuchung.

Für die maßgebliche Forschungsarbeit konnten wir den Kolonialhistoriker Ohiniko Mawussé Toffa für das Projekt gewinnen. Als Germanist und Kulturwissenschaftler an der Universität Lomé, Togo, ausgebildet und an der Universität Bremen mit einer kolonial- und missionshistorischen Arbeit promoviert, übernahm Ohiniko Toffa den Lead bei der Auswahl der Objekte wie auch bei der inhaltlichen Stoßrichtung des Projekts. Seine profunde Kenntnis der deutschen Kolonialherrschaft in Togo, ebenso wie seine breiten Netzwerke in Togo und Ghana, haben die Erfüllung der Forschungsziele wesentlich ermöglicht. Gemeinsam mit den Wissenschaftlichen Hilfskräften Toni Hanel (Dresden) und Marlena Barnstorf-Brandes (Leipzig) sowie mit Ricarda Rivoir, die ihre Masterarbeit im Rahmen des Projekts ansiedelte und in diesem Rahmen intensiv an den Forschungen und dem Verfassen des Berichts mitwirkte, erarbeitete er die Biografien der acht Kolonialakteure und erforschte die konkreten Praktiken der Aneignung.

Gleichermaßen im Fokus standen die Objekte selbst: Was können wir durch ihre genaue Betrachtung, die auch die Materialbeschaffenheit und Farbgebung einschließt, über ihre Herkunft und ihre Verwendungszusammenhänge in Erfahrung bringen? An der Bearbeitung dieser Fragestellungen war der Kunsthistoriker und Museologe Emery Patrick Effiboley (Universität Abomey-Calavi, Bénin) während zweier Forschungsaufenthalte in Leipzig und Dresden maßgeblich beteiligt. Die Kustodin der Afrika-Sammlungen an den SES, Silvia Dolz, war für die Auswahl der Thematik und die Vorbereitung des Antrags zuständig. Ihr oblag die Planung des Projekts und, gemeinsam mit mir, seine wissenschaftliche Leitung. Julia Pfau war als Sammlungsverwalterin der Leipziger Afrika-Sammlungen nicht nur wesentlich in die Auswahl der Objekte, sondern auch in die inhaltliche Begleitung des Projekts eingebunden. Diese Aufgabe übernahm im Dresdner Haus Silvia Dolz mit Unterstützung von Maria Söhnel, der dortigen Sammlungsverwalterin. Wichtiger Partner im Projekt war nicht zuletzt der Historiker und Germanist Messan Tossa, der am Staatsarchiv Togo in Lomé die dort reichhaltig vorhandenen Akten mit Bezug zur deutschen Kolonialgeschichte und den im Projekt relevanten Kolonialakteuren sichtet und wichtige Kontakte für die weitere Forschung knüpfte. Die Administration wiederum hatte Julia von Sigsfeld in Händen. Wie im Bericht deutlich wird, ist diese Arbeit auch als eine im Wesentlichen inhaltliche anzusehen.

Das Feld der Provenienzforschung hat sich in den letzten Jahren im bundesdeutschen Kontext stark entwickelt und ausdifferenziert (vgl. Förster 2023, Fründt 2020). Dies zeigt auch gerade die Einrichtung des Förderbereichs „Kultur- und Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste unter der Leitung von Larissa Förster, dem wir die Förderung des Projekts verdanken. Teil dieser Bewegung ist die immer wieder aufs neue formulierte Frage, was Provenienzforschung genau umfasst: Wie eng sollte der Fokus auf die Umstände und Formen des „Erwerbs“ unter kolonialen Macht- und Herrschaftsbedingungen gelegt sein? Weit verbreitet ist mittlerweile die Haltung, dass die transnational-kollaborative Wissensgenerierung über die Objekte wichtig ist, über ihre Geschichten und veränderten Bedeutungszuschreibungen im Zuge ihrer – im kolonialen Kontext zumeist erzwungenen – Mobilität. Die Verflechtungsgeschichten, die sich einfacher Dichotomien zwischen Kolonisatoren und Beraubten oftmals widersetzen, helfen, einen europäischen Blick gerade dadurch zu dezentrieren, dass sie sich für die Komplexität jenseits europäischer Einflussnahme interessieren (vgl. Scholz 2018, Förster 2017). Aber auch das zumeist über 100-jährige „Leben“ der Objekte in den Museumssammlungen, auf das diese heute zurückblicken, ist von Bedeutung (vgl. von Bose 2023). Es ist angefüllt mit Geschichten musealer Klassifikation, mit herabwürdigenden und stereotypisierenden Beschreibungspraktiken; es erzählt Geschichten der Lagerung in den Depots und des Verhinderns von Zugänglichkeit (vgl. zuletzt Assilkinga et al. 2023). Genauso aber finden wir Geschichten der kustodischen Wissensgenerierung über Generationen hinweg, die bei aller Notwendigkeit, die musealen Wissensordnungen zu hinterfragen und zu kritisieren, von hoher fachlicher wie auch persönlicher Wertschätzung und dem Willen zum Perspektivwechsel getragen ist.

Leitend für das Projekt war die Überzeugung, dass Provenienzforschung nur in einer systematischen und weit gefassten Form den komplexen Geschichten der Objektaneignungen und Translokationen jenseits der bloßen Erforschung

wechselnder Eigentümerschaften gerecht werden kann (vgl. Sarr/Savoy 2018, Förster/Edenheiser/Fründt 2018: 17ff.). In dieser Weise breit gefasst, kann sie zu Einsichten verhelfen, die weit über die konkret beforschten Bestände hinausweisen. Sie kann zu Erkenntnissen über eine postkoloniale Verflechtungsgeschichte beitragen, wie auch zu einem besseren Verständnis der Geschichte der Völkerkundemuseen und ihrer weitverzweigten Netzwerke sowie der engen Verbindung zwischen Museen und dem Projekt kolonialer Expansion und Herrschaft.

Natürlich kann ein auf zwei Jahre angelegtes Forschungsprojekt bei einer derartigen Größe des untersuchten Objektkonvoluts nur erste Ergebnisse liefern, die in weiteren Projekten zu vertiefen sind. Insofern sind die Erkenntnisse und daraus abgeleiteten Bewertungen als eine Momentaufnahme in einem länger anzulegenden Forschungsprozess zu verstehen. Wichtige Schlussfolgerungen im Projekt betreffen dabei nicht nur die Aneignungskontexte der Objekte selbst, sondern auch die strukturellen Bedingungen, innerhalb derer die kleinteilige Forschungsarbeit über disziplinäre, institutionelle und nationale Grenzen hinweg stattfindet. Diese Erkenntnisse zur Sprache zu bringen, verstehen wir als wichtigen Beitrag für das sich derzeit so vielseitig entwickelnde Feld der Provenienzforschung.

Transnational-kollaborative Forschung muss eine Vielzahl an Hürden überwinden. Dies sind zuerst bürokratische und administrative Hürden, die die Zusammenarbeit mit Partner:innen über Kontinente hinweg in einem solchen Projekt immer wieder vor Herausforderungen stellen. Diese Erfahrungen und daraus abgeleiteten Empfehlungen haben wir in einem eigenen Kapitel zusammengefasst (siehe Kapitel „Postkoloniale Provenienzforschung aus Perspektive der Projektadministration“ unter IV.). Es sind aber auch die internen Auseinandersetzungen innerhalb des Teams, die mitunter gezeigt haben, dass die Herausforderungen einer postkolonialen Provenienzforschung in einem ethnologischen Museum auch unmittelbar die Dynamiken der eigenen Institution betreffen. Hier kommen Kolleg:innen, die der Institution und ihrer Geschichte kolonialer Wissensordnungen zurecht kritisch gegenüberstehen, mit solchen zusammen, deren Berufsbiografie zum Teil seit Jahrzehnten mit dem Museum verbunden ist. Es treffen unterschiedliche theoretische, methodische und auch ganz forschungspraktische Zugänge, Erfahrungen und Herangehensweisen aufeinander, die unweigerlich Reibungen und mitunter Konflikte erzeugen. Deren gemeinsame Lösung beansprucht Zeit und unter allen Beteiligten immer wieder ein hohes Maß an Energie. In diesem Sinne weist ein Projekt mit dem Anspruch, in Widersprüchen zu arbeiten, gegenüber der eigenen institutionellen Beschaffenheit und der Strukturen, in die wir selbst eingebunden sind, eine reflexiv-kritische Haltung einzunehmen (vgl. Endter/Landkammer/Schneider 2021), notwendigerweise immer über sich selbst hinaus. Diesen Umstand haben wir im Bericht an verschiedenen Stellen explizit zum Thema gemacht. An anderen wird er eher vermittelt deutlich.

Einen Großteil der Kapitel im vorliegenden Bericht haben wir gemeinschaftlich geschrieben. Diese basieren auf der diffizilen Forschungsarbeit von Ohiniko Toffa im engen Verbund mit Marlena Barnstorf-Brandes und Toni Hanel, und wurden durch weitere intensive Bearbeitung von Ricarda Rivoir, Marlena Barnstorf-Brandes, Julia von Sigsfeld, Silvia Dolz und mir ergänzt und erweitert. Manche Abschnitte und Teilkapitel

sind dagegen nur von ein oder zwei Autor:innen gezeichnet. Es wird damit deutlich, dass der vorliegende Bericht das Ergebnis eines kollaborativ angelegten und gemeinschaftlich getragenen Projektes ist – einzelne Positionen dabei aber auch nur von einzelnen Projektbeteiligten stammen können oder von diesen erarbeitet worden sind.

Eine gemeinsame Entscheidung war es, nicht alle Erkenntnisse gleichermaßen offen zu publizieren. Zu sensibel sind manche Einblicke, um sie mit einer derart breiten Leser:innenschaft zu teilen. Hier sei auf zukünftige, gemeinsam mit dem wachsenden Netzwerk an Partner:innen in Togo, Ghana und Bénin zu entwickelnde Formate verwiesen. Unsere Reflexionen bezüglich der Veröffentlichung sensibler Inhalte betreffen besonders auch die Frage der Abbildungen von Objekten. Von Anbeginn der Forschung begleitete uns die Diskussion um die Zugänglichkeit: Für wen sollten und können die Objekte offen sichtbar sein? Welche Konsequenzen ergeben sich für unsere Forschung aus der großen Diskrepanz zwischen der ungehinderten Zugänglichkeit für das Museumspersonal und der stark reglementierten und allzu oft verunmöglichten Zugänglichkeit für Außenstehende? Eine weitere Frage betrifft den Umgang mit Fotografien, die einen Teilbestand des großen Objektkonvoluts ausmachen. Wie gehen wir mit Fotografien aus dem kolonialen Kontext um? Als wichtige Referenzen sind hier Forschungen zum Verständnis von Fotografien als Objekten (Bärnighausen et al. 2020) zu nennen, wie die reichhaltigen Forschungen zum Umgang mit Fotografien im kolonialen Kontext (vgl. Junge 2021, Helff/Michels 2018). Die Konsequenz aus dieser Diskussion war, dass wir im Bericht wie auch in der begleitenden Veröffentlichung der Objekte in der Online Collection (OC) keine Objektfotografien veröffentlichen. Auf bildlicher Ebene möchten wir im Bericht stattdessen den Arbeitsprozess dokumentieren, der natürlich wesentlich auch die Arbeit mit den Objekten beinhaltet.

Zum Schluss noch ein paar wenige weitere „Lesehilfen“. Ein wesentlicher Aspekt im gemeinsamen Reflexionsprozess betrifft die Sprache. „Words matter“, so bringen es Wayne Modest und Robin Lelijveld auf den Punkt (Modest/Lelijveld 2018). Und gerade weil Worte von Bedeutung sind und zeitgebundene Vorstellungen transportieren, ist es so wichtig, auch die eigene Sprachpraxis beständig zu hinterfragen. Dies ist gerade bei „Objekten“ wie denen wichtig, um die es in unserer Forschung geht. Die hier gesetzten und im Bericht immer wieder verwendeten Anführungszeichen beim Begriff „Objekte“ markieren beispielhaft die Problematik, die auch für viele weitere Begriffe gilt: vielfältige und unterschiedliche Dinge, Entitäten, Gegenstände wurden im Moment ihrer Eingliederung in eine Museumssammlung zu „Objekten“ gemacht. Mangels anderer Begriffe sprechen auch wir hier von Objekten, markieren aber an verschiedener Stelle mit den Anführungszeichen unser Unbehagen gegenüber diesem Wort. Und wir erinnern damit daran, dass der Begriff nicht deskriptiv zu verstehen ist (vgl. Grimme/Kahanu/Schorch 2022). Die Anführungszeichen verweisen auf das Dilemma, dass wir selbst unweigerlich in die musealen Kategorisierungen verstrickt sind und im Reden und Schreiben über die Dinge diese erneut in ein kategoriales System eingliedern, das der Bandbreite ihrer Bedeutungen nicht gerecht werden kann.

Es ist dieses „Ringens um Sprache“ (Binter et al 2021: 19), das konstitutiv für jedes Projekt dieser Art ist; und das auch darauf verweist, dass Begriffe Konjunkturen unterliegen und zu einem gegebenen Zeitpunkt nicht mehr als adäquat erscheinen. Gesellschaft verändert sich, Diskussionen entwickeln sich weiter, und so verändert sich auch die

Sprache. Ein weiteres wichtiges Beispiel ist der Begriff des „Erwerbs“: Wurde dieser im Feld der Provenienzforschung noch vor einigen Jahren als Alternative zum vermeintlich neutral erscheinenden Begriff des „Sammelns“ eingeführt, so erscheint er heute mit Blick auf in kolonialen Gewaltkontexten beschafften Sammlungen unpassend affirmativ. Wovon sprechen wir aber, wenn es um die Ausgangsfrage der „Erwerbkontexte“ geht? Kann es in diesem Feld eine „neutrale“ Begrifflichkeit geben – oder sollten wir viel stärker von einer grundlegenden Gewaltförmigkeit ausgehen, wenn die Ausgangsbedingungen der Objektbeschaffung im kolonialen Herrschaftskontext doch schon einen Kontext struktureller Gewalt darstellen? Aus der spezifischen, oftmals changierenden, Verwendung der Begriffe in diesem Projektbericht lässt sich herauslesen, dass diese Diskussionen einen wichtigen Stellenwert in unserer Arbeit ausgemacht haben. Dies betrifft auch solche Begriffe in historischen Zitaten, die einen rassistischen oder stark ethnisierenden Tenor haben. Wir haben sie im Bericht teilweise auf grafischer Ebene verfremdet. Damit wollen wir zum Ausdruck bringen, dass wir ihren rassistischen Wortgehalt nicht ungebrochen transportieren wollen. Weiterhin haben wir uns dazu entschieden, bei Bezeichnungen von Orten und Bevölkerungsgruppen heutige (Selbst-)Bezeichnungen zu verwenden. Gegebenenfalls davon abweichende historische Bezeichnungen sind in eckigen Klammern hinten angestellt.

Dieser Bericht beschließt die etwas über zweijährige Laufzeit des Projekts „Provenienz von kolonialzeitlichen Sammlungen aus Togo“. Es handelt sich hierbei um die leicht gekürzte Fassung der offiziellen Berichtsversion, die seit Projektende in der Datenbank Proveana der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste abrufbar ist. Wir haben uns bei der Struktur des Berichts eng an der vom Zentrum empfohlenen Struktur für Abschlussberichte orientiert. Die hier vorliegende gekürzte Fassung ist für ein breiteres Publikum gedacht, das keinen Zugang zur Proveana hat. Diese Fassung haben wir ins Englische und Französische übersetzen lassen, um auch die vielen Forschungspartner:innen und ihre Netzwerke sowie internationale Kolleg:innen aus dem Feld der Provenienzforschung an den Projektergebnissen teilhaben zu lassen.

Die im Fokus des Projekts stehenden 700 Objekte werden im Bericht nicht einzeln vorgestellt, da dies den Umfang um ein Vielfaches sprengen würde. Sie kommen exemplarisch vor allem in den Kapiteln zu den Objektkonvoluten (siehe Kapitel „Provenienzen ausgewählter Konvolute“) zur Sprache. Die Ergebnisse der kollaborativen Arbeit an den einzelnen Objekten machen wir zudem ausführlich in der Online Collection der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) der interessierten Öffentlichkeit zugänglich. Im Bericht finden sich Permalinks zu den jeweiligen Objekten, um die es im Einzelnen geht; über die OC kann aber auch das gesamte erforschte Konvolut eingesehen werden – auch all jene Objekte, auf die im Bericht im Einzelnen nicht Bezug genommen wird.

Dank

Die Durchführung dieses Projekts wäre ohne die enge Zusammenarbeit mit einem breiten Netz von Partner:innen und ohne die Unterstützung vieler Kolleg:innen im engeren und weiteren Umfeld nicht möglich gewesen. Der erste Dank gilt insofern all jenen, die als Netzwerkpartner:innen die Forschung im Projekt unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt dem Projektteam selbst: Ohiniko Toffa, Emery Patrick Effiboley, Messan Tossa, Silvia Dolz, Marlena Barnstorf-Brandes, Julia Pfau, Julia von Sigsfeld, Toni Hanel, Ricarda Rivoir, Maria Söhnel und Bernadett Freysoldt. Besonders danken möchte ich Marlena Barnstorf-Brandes, die nach Beendigung ihrer Zeit als Wissenschaftliche Hilfskraft die organisatorischen Stränge beim Verfassen des Berichts im Rahmen ihres Wissenschaftlichen Volontariats am Leipziger GRASSI Museum für Völkerkunde ab Januar 2023 maßgeblich in Händen hatte. Auch Ricarda Rivoir, die als freie Mitarbeiterin im Rahmen ihrer Masterarbeit am Projekt mitwirkte, hat in der langen Schlussphase weit über das abgesprochene Maß hinaus an den Recherchen und am Schreiben der Texte mitgewirkt. Ihnen beiden gilt mein und unser gemeinsamer besonderer Dank.

Auf die Unterstützung zahlreicher Kolleg:innen an den SES konnten wir über den gesamten Zeitraum hinweg bauen. Hier seien besonders Tobias Firnhaber, Vanessa Kaspar, Birgit Scheps-Bretschneider, Kerstin Fuhrmann, Christiane Klaucke, Sebastian Dressel, Stephan Tröbs, Binia Golub und Gerold Dubau genannt. Besonderer Dank geht auch an Agnes Matthias, die als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Forschung und wissenschaftliche Kooperation der SKD wichtige Unterstützung bei der Antragstellung des Projekts geleistet hat. Katja Hofmann von der DAPHNE-Hauptredaktion der SKD sei herzlich für den kontinuierlichen Austausch und die technische Unterstützung gedankt, ebenso wie Katrin Stumpe und Klara Wiehl vom Controlling der SKD.

Auf die kritisch-konstruktive Diskussion mit dem Wissenschaftlichen Beirat konnten wir von Beginn an zählen. Die Sitzungen waren für uns alle wichtige Momente des (virtuellen) Zusammenkommens und der gemeinsamen Reflexion. Unser großer Dank für das immer konstruktive Feedback sowie kollegiale Verbindlichkeit geht an Anna-Maria Brandstetter, Bernhard Gißibl, Gesa Grimme, Hans Peter Hahn, Tilman Hannemann und Agnes Matthias.

Last, but not least, danken wir dem Fachbereich „Kultur- und Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, namentlich Larissa Förster, Jan Hüsgen und Anna Wickes-Neira. Mit ihnen konnten wir nicht nur die projektbezogenen Fragen klären und dabei auf ein Maximum an Sensibilität gegenüber den Herausforderungen bauen, die ein solches Projekt im Rahmen der gegebenen institutionellen Strukturen bedeutet. Auch bei den oft diffizilen inhaltlich-strategischen Abwägungen waren sie jederzeit für konstruktives Feedback bereit. Hierfür unser besonderer Dank.

Friedrich von Bose

I.
DAS PROJEKT

„PROVENIENZ VON KOLONIALZEITLICHEN SAMMLUNGEN AUS TOGO“

Zu den Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen gehören das GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig (MVL), das Museum für Völkerkunde Dresden (MVD) und das Völkerkundemuseum Herrnhut. Die SES sind Teil des Verbundes Staatliche Kunstsammlungen Dresden.

Die ethnographischen Museen in Leipzig und Dresden verzeichnen 3.452 Objektnummern und 302 Inventarnummern in den Fotosammlungen mit der Zuordnung „Togo“. In der Objektsammlung entfallen 544 Objektnummern auf das MVD und 2.908 Nummern auf das MVL. 548 Objekte aus beiden Häusern sind nicht mehr vorhanden, sie wurden entweder bis zum Zweiten Weltkrieg an andere Institutionen abgegeben oder gelten als Kriegsverlust. Physisch vorhanden sind somit in den SES insgesamt 2.904 Objekte und 302 historische Fotografien. Für das Projekt wurden insgesamt acht Konvolute ausgewählt, zwei aus dem MVD und sechs aus dem MVL.

Projektraum im Depot. Foto: Tom Dachs im Auftrag des GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig



Aus diesem Gesamtbestand wurden im Verlauf des Projektes knapp 700 Objekte ausgewählt, bei denen die bislang bekannten Daten nahelegten, die Erwerbsumstände in Hinblick auf einen Unrechtskontext genauer zu untersuchen. Mit dieser Priorisierung folgten wir dem Ansatz einer systematischen postkolonialen Provenienzforschung (vgl. Förster 2019) und den Empfehlungen des Deutschen Museumsbundes e. V. (DMB) (2021).

Die acht Konvolute gelangten zwischen 1899 und 1966 als Ankäufe oder Schenkungen in die Museen für Völkerkunde in Dresden und Leipzig. Sie stehen im Zusammenhang mit den Aktivitäten deutscher Wissenschaftler, Händler, Kolonialbeamter, Militärs und Missionare im historischen Territorium Togo unter deutscher Kolonialherrschaft von 1884 bis 1919. Diese agierten im Rahmen kolonialer Landeserkundungen, der Errichtung von Handelsstützpunkten, Annektierungsfeldzügen und Missionierung. In diesem Zusammenhang werden die Hintergründe und Aktivitäten folgender Personen genau untersucht:

- Ernst F. Gütschow (1869–1946)
- Oskar Marx (1862–1924)
- Harry Grunitzky (1873–1912)
- Adolf Diehl (1870–1943)
- Hans Gruner (1865–1943)
- Valentin von Massow (1864–1899)
- Gaston Thierry (1866–1904)
- Adam Mischlich (1864–1948).

Im Projekt wurde das Augenmerk auf Aneignungen im Kontext militärischer Gewalt sowie auf Objekte gelegt, die als besonders sensibel im Sinne eines besonders rücksichtsvollen Umgangs mit ihnen gelten könnten. Die Namen der Vorbesitzer:innen dieser Kulturgüter sind uns meist unbekannt. Um Aufschluss über sie und die genauen Umstände des Besitzwechsels zu erhalten, sollte in einem objektbezogenen Ansatz über Materialien, Technik, Formgestaltung und Funktion die regionale beziehungsweise kulturelle Herkunft der Objekte bestimmt werden. Durch Archivrecherchen sollten weiterhin die Aufenthaltsorte und Tätigkeiten derjenigen Personen rekonstruiert werden, in deren Besitz die Objekte damals übergingen. Im Fokus standen hierbei Personen mit einer speziellen Einbindung in den Kolonialdienst, zum Beispiel Kolonialbeamte, Angehörige der Polizeitruppe, Teilnehmer an gewaltsamen Expeditionen zur kolonialen Gebietserweiterung und Niederschlagung des Widerstands der lokalen Bevölkerung.

Die 700 ausgewählten Objektnummern der betreffenden Sammlungskonvolute des MVL und MVD umfassen auch 36 Kriegsverluste in der Dresdner Sammlung, die jedoch in einen geschlossenen Sammlungskontext gehören und deshalb hier mit

einbezogen werden. Faktisch stehen 664 Objekte und Fotografien für die Untersuchung zur Verfügung. Bei den Recherchen in elf Archiven in Deutschland und Togo wurden aufschlussreiche Aktenstücke ermittelt und ausgewertet. Zudem fand eine umfangreiche Lektüre bereits erschlossener historischer Quellen im Hinblick auf die Objektbestände im MVD und MVL sowie die Personen, die sie beschafft haben, statt. Durch die Verbindung der im Depot und durch Archivmaterial gewonnenen Erkenntnisse wurde die genauere Bestimmung eines Großteils der 700 Objekte der acht Konvolute vorgenommen und deren Wege ins Museum ermittelt. Die Aneignungsumstände eines Teils konnten nicht abschließend dargestellt werden.

Nichts aus unseren Forschungsergebnissen hat gezeigt, dass Ernst Gütschow jemals in der Kolonie Togo war. Die Sammlung, die er dem MVD schenkte, erwarb er in den Kreisen kolonialer Händler und Ethnologen. Angaben aus den Archivalien, wie „Hinterland Togo“, geben Hinweise auf den Beschaffungskontext. Die Forschungen zu Oskar Marx haben gezeigt, dass dieser sich zum Zweck des Aufbaus einer Telegraphenverbindung in Togo aufhielt. Dass er sich dort Objekte angeeignet hat, lässt sich teils an der Beschaffenheit der Objekte feststellen. Diese sowie die Fotos kommen tatsächlich von den Orten, wo er im Dienst war. Zwei Personen, Harry Grunitzky und Adolf Diehl, waren als Händler in „Togoland“ unterwegs und haben größtenteils entsprechend agiert, wobei sie auch manchmal direkt im Kriegsfeld von den Kolonialoffizieren gekauft haben. Die Forschungen haben bewiesen, dass drei der erforschten Personen, Hans Gruner, Valentin von Massow und Gaston Thierry, explizit in Kriegskontexten in der Kolonie Togo gehandelt haben. Adam Mischlich ist schließlich sehr ambivalent. Er schien nicht direkt in Kriegshandlungen verwickelt gewesen zu sein, jedoch erzählt die von ihm übereignete Sammlung eine Kriegsgeschichte.

Silvia Dolz und Ohiniko Toffa



Arbeitsreffen des Projektteams im Prep Room am 24. Mai 2022. V. l. n. r.: Silvia Dolz, Toni Hanel, Ohiniko Toffa, Julia von Sigsfeld, Julia Pfau, Ricarda Rivoir, Friedrich von Bose, Emery Patrick Effiboley.

Foto: Theo Thiesmeier

PROJEKTTEAM

- Marlena Barnstorf-Brandes, Wissenschaftliche Hilfskraft und seit 1. Januar 2023 wissenschaftliche Volontärin, GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig
- Dr. Friedrich von Bose, Leitung Forschung und Ausstellungen, Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen
- Silvia Dolz, Kustodin der Afrika-Sammlungen, Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen
- Dr. Emery Patrick Effiboley, Dozent für Kunstgeschichte und Leiter der Abteilung für Geschichte und Archäologie an der University of Abomey-Calavi, Bénin
- Dr. Bernadett Freysoldt, freischaffende Restauratorin (seit 1. Oktober 2022 in Anstellung), GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig

- Toni Hanel, Wissenschaftliche Hilfskraft,
Museum für Völkerkunde Dresden
- Julia Pfau, Sammlungsverwalterin,
GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig
- Ricarda Rivoir, freischaffende Projektmitarbeiterin im Rahmen ihrer Masterarbeit,
GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig
- Dr. Julia von Sigsfeld, Wissenschaftliche Assistenz der Direktorin,
Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen
- Maria Söhnel, Sammlungsverwalterin,
Museum für Völkerkunde Dresden
- Dr. Ohiniko Mawussé Toffa, Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen
- Dr. Messan Tossa, Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Staatsarchiv Togo

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

- Dr. Anna-Maria Brandstetter
(Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Ethnologie und Afrikastudien)
- Dr. Bernhard Gißibl
(Leibniz-Institut für Europäische Geschichte Mainz)
- Gesa Grimme, M.A.
(Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Ethnologie)
- Prof. Dr. Hans Peter Hahn
(Goethe-Universität Frankfurt am Main, Institut für Ethnologie)
- PD Dr. Tilman Hannemann
(Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg, Institut für Philosophie)
- Dr. Agnes Matthias
(Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek,
Deutsche Fotothek)

II.

AUSGANGSLAGE

&

METHODIK

AUSGANGSLAGE AN DEN BEIDEN MUSEEN



Arbeitstreffen des Projektteams im Prep Room am 24. Mai 2022. Foto: Theo Thiesmeier

Die Sammlungen mit der Herkunftsangabe „Togo“ standen in den ethnographischen Museen in Leipzig und Dresden im Fokus von Forschung und mehreren Ausstellungen. So waren Teile der Sammlung, die Ernst Gütschow dem MVD als Schenkung überreichte, in Forschungsprojekte vor allem zum Textilhandwerk in Afrika oder in Ausstellungen von unterschiedlichen Themen wie zur Provenienzrecherche („Gaben an die Residenz“, Dresden 2004) (Martin/Dolz u. a. 2004), zur sozialen und Identitätsaushandlung im globalen Kontext („Haut und Hülle. Vom Schmücken und Kleiden“, Dresden 2005) oder zu religiösen und philosophischen Fragestellungen („Götter aus Afrika“. Fotografien von Leonore Mau und Texte von Hubert Fichte, Dresden 1999) eingebunden.

Im Jahr 2002 führte Silvia Dolz eine zweimonatige Forschungsreise nach Ghana, Togo, Bénin¹ und Nigeria durch. Es folgte im Jahr 2017 eine weitere Forschungsreise in das östliche Volta-Gebiet Ghanas. Beide Reisen dienten der Netzwerkarbeit und dazu, der Herkunft bestimmter Objektgruppen am Museum aus dem ehemaligen deutschen Kolonialgebiet Togo nachzugehen. Die Verbindung zum Kunsthistoriker und Museologen Emery Patrick Effiboley konnte bis heute aufrechterhalten werden (Effiboley 2008: 125-132, 2005: 79-90).

In den 1990er Jahren befasste sich der Ethnologe Hans Peter Hahn mit der materiellen Kultur der Gesellschaften Nord-Togos. Seine Studien bei den Bassar [Basari], Konkomba, Kabyè/Kabiyé [Kabre, Kabure] und Lamba [Namba] schlossen in Zusammenarbeit mit der ehemaligen Kustodin für Sammlungen vom afrikanischen Kontinent des MVL, Christine Seige, auch Sammlungsteile und Archivmaterial zu den für das Projekt relevanten Kolonialakteuren aus dem MVL mit ein (Hahn 1996, 1993, 1991). Erweiterte Kenntnisse aus der wissenschaftlichen Arbeit mit den musealen Sammlungen der Region wurden 1990 in Kooperation mit dem Julius-Lips-Institut der Universität Leipzig in der annotierten Bibliographie deutschsprachiger Literatur zur Ethnographie und Geschichte Togos und Südost-Ghanas veröffentlicht (Seige/Liedtke 1990).

Die von 2015 bis 2019 durchgeführten Forschungsarbeiten von Ohiniko Mawussé Toffa zur deutsch-togoischen Verflechtungsgeschichte, die auf kolonial- und missionsgeschichtliche Aspekte fokussierten, stellen eine weitere wichtige wissenschaftliche Vorarbeit dar. Seine Forschung stand bisher noch nicht in Zusammenhang mit den Objekt- und Archivbeständen an den sächsischen Museen.

Die Sammlungen beider Museen waren zu Beginn des Projektes dokumentiert, inventarisiert, und in der Datenbank DAPHNE angelegt, jedoch noch nicht weitergehend wissenschaftlich bearbeitet, beschrieben und fotografiert.

Silvia Dolz

1 Es handelt sich um die République du Bénin. Im Unterschied zum historischen Königreich beziehungsweise heutigen Königtum Benin in Nigeria steht im Text der Name „Bénin“ stellvertretend für den heutigen Staat.

METHODISCHE VORGEHENSWEISEN



Ohiniko Toffa im Projektraum im Depot am 7. Februar 2022. Foto: Tom Dachs im Auftrag des GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig

Zwischen akteursbezogenem und „objekt“biografischem Ansatz

Um die Provenienz der Objekte mit Fokus auf die Kontexte ihrer Aneignung zu erschließen, verfolgten wir methodisch einen doppelten Ansatz. Zum einen ging es uns darum, die Biografien der Kolonialakteure – also jener Personen, die die Objekte oftmals unter direkter Anwendung von Gewalt innerhalb der kolonialen Strukturen beschafften und an die Museen übereigneten – und ihre konkrete Einbindung in das Kolonialsystem nachzuvollziehen (vgl. zuletzt LeGall 2023). Zum anderen verfolgten wir einen „objekt“biografischen Ansatz. Die Perspektive auf die Biografie von Objekten geht auf Igor Kopytoff's *The cultural biography of things* (1986) zurück. Sie beschreibt das Konzept, die Wege und Wertezuschreibungen eines Objekts nachzuvollziehen und anhand dessen

soziale Prozesse im größeren Kontext zu verstehen. Das Konzept wurde in den letzten Jahrzehnten viel diskutiert, auch gerade mit Blick auf die Arbeit mit Museumssammlungen (vgl. Rodatus/von Oswald 2015, Hahn 2015, Byrne et al. 2011, Gosden/Larson 2007, Hoskins 2006).

Diese Forschung fand vorwiegend in verschiedenen Archiven sowie in den Museumsdepots des MVL und MVD statt. Ein essenzieller Aspekt in der objektbiografischen Herangehensweise war der Austausch mit Forschungspartner:innen in Togo, Ghana und Bénin. Der Austausch mit Forscher:innen anderer Museen und Universitäten, die aufgrund ihres Forschungsinteresses oder der an ihren Häusern befindlichen Sammlungsbestände bereits zu den betreffenden Kolonialakteuren oder vergleichbaren Objektkonvoluten geforscht haben, war hierbei ebenso von hoher Relevanz.

Archive und persönliche Nachlässe

Die Recherchen in verschiedenen Archiven lieferten wichtige Informationen zum historischen Kontext und den Kolonialakteuren, die aufschlussreich für die Erforschung der Provenienzen der Objekte waren. Das Ziel war, die Aufenthaltsorte, Tätigkeiten, Zuständigkeiten und Netzwerke der acht Akteure zu rekonstruieren. Der Fokus lag darauf, die Bedingungen zu klären, unter denen sie Objekte in ihren Besitz brachten und diese an die Museen weiterleiteten. Außerdem konnte anhand der Erforschung ihrer Personen und Mentalitäten die koloniale Epistemik „mit dem Strich“ freigelegt und kritisch eingeordnet werden (vgl. Stoler 2009). Die gewonnenen Erkenntnisse wurden gleichzeitig fortlaufend in Verbindung mit den im MVL und MVD vorhandenen Objekten gesetzt und die Ergebnisse in der museumsinternen Datenbank DAPHNE verzeichnet. Des Weiteren erarbeiteten wir teils detaillierte biografische Profile der acht Akteure, die als umfangreiche Nachschlagewerke auch für zukünftige Projekte zur Verfügung stehen.

Die ersten Informationen lieferte die wissenschaftliche Sammlungsdokumentation des MVL und MVD, die Aktenstücke zu allen im Projekt erforschten Sammlungen enthält. Diese Hausarchivalien gaben einerseits Auskunft über Kontakte zwischen Museumsmitarbeitenden und den Objektgeber:innen sowie Informationen zu konkreten kolonialen Aneignungsumständen. Auch die Motivationen der historischen Akteure im Zusammenhang mit dem Handel von „ethnographischen Gegenständen“ konnte anhand der vorliegenden Briefwechsel herausgearbeitet werden. Diese Akten dienen als Einstiegspunkt, der von hoher Bedeutung für die Konkretisierung weiterer Forschungsbedarfe in anderen Archiven war.

Durch die Forschungen in Archiven im deutschsprachigen Raum und in Togo konnten die festgestellten Ergebnisse vertieft und (kolonial-)historisch fundiert erforscht werden. In Deutschland sind Forschungen im **Hauptstaatsarchiv Dresden** in Bezug auf Ernst Gütschow durchgeführt worden. Eine bedeutende Rolle haben auch die Nachlässe des verstorbenen deutschen Historikers und Experten für die Kolonie Togo, Peter Sebald, im **Zentrum Moderner Orient (ZMO)** in Berlin gespielt. Sie enthalten unter anderem sehr detaillierte transkribierte Archivalien zur „Deutschen Togo-Hinterland-Expedition“ (DTE) (1894/1895). Zwei Archivbesuche am ZMO in Berlin haben viele Forschungswege eröffnet

und uns relevante Informationen geliefert. Weitere Forschungsreisen zum **Bundesarchiv Lichterfelde** haben gezeigt, dass die Beschaffung von Objekten in der deutschen Kolonialzeit in Togo häufig eine Auftragstätigkeit einzelner im Kolonialdienst stehender Personen war. Sie ist zu einem gewichtigen Teil kolonialpolitisch organisiert und durchgeführt worden. Wie in der Dokumentation und Bewertung der Ergebnisse deutlich wird, ordnet sich der Großteil der Sammlungen im MVL und MVD in diese kolonialen Praktiken ein. Für die Biografie von Harry Grunitzky wurden auch Archivforschungen im **Museum am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt (MARKK) in Hamburg** sowie in Berlin-Lichterfelde durchgeführt. Weitere Archivalien aus den **Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SMB-SPK)**, aus dem **Deutschen Museum** in München und der **Technischen Universität Berlin (TU)** haben die Forschungen erleichtert. Genauso haben die Forschungen im Forschungsarchiv von **Mission 21 (Evangelisches Missionswerk Basel)** erheblich zum Verständnis der Lebensgeschichte von Adam Mischlich beigetragen.

Hauptgegenstand von Messan Tossas Arbeit sollte die Sichtung und Auswertung von Akten in verschiedenen Archiven in Togo und Kamerun mit dem Ziel der wissenschaftlichen Recherchen zu den Kolonialakteuren und Aneignungskontexten sein. Die Bestände der Archidiocèse de Lomé sind derzeit aufgrund einer hausinternen Entscheidung des Verwalters, der auch katholischer Pfarrer ist und Forschenden zur katholischen Missionsgeschichte systematisch den Zugang verwehrt, nahezu unzugänglich. Auch die Arbeit im Nationalarchiv Kameruns wurde durch die Umstände infolge der Covid-19 Pandemie verhindert. Daher konzentrierten sich seine Recherchen auf die Bestände des **Staatsarchivs Togo** in Lomé. Diese bestehen aus drei Kategorien: der Bestand der deutschen Kolonialzeit (der Fonds Allemand, abgekürzt als FA), der Bestand der französischen Kolonialzeit und der Bestand der nachkolonialen Zeit. Im Mittelpunkt seiner Arbeit stand der Bestand der deutschen Kolonialzeit, der in drei Akten strukturiert wird: die Akten des Kaiserlichen Gouvernements von Togo (FA1), die Akten des Kaiserlichen Bezirksgerichts des Schutzgebiets Togo (FA2) und die Akten der Bezirksämter (FA3). Messan Tossas Recherchen konzentrierten sich auf die Akten des Kaiserlichen Gouvernements von Togo (FA1), die Informationen zu Lebensdaten und Aufenthaltsorten von Gaston Thierry, Valentin von Massow, Hans Gruner und Adam Mischlich boten. Zu Harry Grunitzky, Adolf Diehl, Oskar Marx und Ernst Gütschow sind im Staatsarchiv Togo keine Archivalien vorhanden.

Die im Staatsarchiv in Lomé vorhandenen Akten waren umfangreicher als zu Beginn des Projektes erwartet. Der große Umfang an Archivmaterial führte dazu, dass im Zuge des Projekts vor allem eine Erschließung und Sichtung des vorhandenen Materials geleistet werden konnte. Die Materialien, die näher bearbeitet wurden, ergaben keine neuen Erkenntnisse. Die gesichteten Akten haben daher keinen Eingang in die Auswertung im vorliegenden Bericht gefunden. Im Rahmen der Forschungen angefertigte digitale Fotografien der Aktenstücke stehen aber für weitere Forschungsarbeiten zur Verfügung.

Der Umfang der Materialien warf auch die Frage einer konsequenten Strukturierung der Bestände auf, an der gemeinsam mit Wissenschaftler:innen im Staatsarchiv in Lomé und an deutschen Archiven weitergearbeitet werden muss. Diese weitere Erschließung verknüpft sich mit der Frage der Sichtbarkeit vor allem des togoischen

Staatsarchivs, dessen infrastrukturelle Arbeitsbedingungen durch eine konsequente technische Ausstattung verstärkt werden müssen. Erst danach könne laut Messan Tossa eine internationale Vernetzung angestrebt werden, die schließlich auch die Akten über die Geschichte Togos in europäischen Archiven in die Forschung umfänglich einbeziehen muss. Ferner ist die Schaffung eines juristischen Rahmens erwünscht, der die Zugänglichkeit von Archivbeständen religiöser, nichtstaatlicher und staatlicher Institutionen für lokale und internationale Forscher:innen ermöglicht.

Arbeiten in den Museumsdepots

Die Arbeit im Depot war in erster Linie auf die Bestimmung von Materialien, Technik, Formgestaltung, Funktion und Herkunft der „Objekte“ ausgerichtet. Für diese Arbeit standen also die Objekte selbst als historische Wissensbestände im Vordergrund.² Alice Hertzog und Enibokun Uzebu-Imarhiagbe haben in Bezug auf die sogenannten Benin-Bronzen herausgearbeitet, wie diese als „displaced archive, an archive that is composed of ivory and bronze rather than paper“ (2022) verstanden werden können. Während die Bronzen aus Benin City in Nigeria als ein visuelles Archiv in einem besonderen Sinn gesehen werden können und damit „an organized repository of historical material“ (ebd.) bilden, ermöglichen auch andere Sammlungen aus kolonialen Kontexten gerade für Vertreter:innen der Herkunftsgesellschaften den Zugang zu Wissensbeständen. Ihnen kommt in vielen Fällen ein Status als historische Quellen zu.

Bei dieser Arbeit an und mit den Objekten lag ein Hauptaugenmerk auf der Frage, welche Rückschlüsse wir in Bezug auf die genaue Herkunft der Objekte und ihrer spezifischen Gebrauchskontexte ziehen können. Anhand der direkten Inaugenscheinnahme der Objekte in wechselnden Konstellationen des Teams und mit eingeladenen Expert:innen ging es uns darum, Erkenntnisse hinsichtlich der konkreten Verwendungszusammenhänge und ihres epistemischen, alltagsbezogenen oder religiösen Status in der Herkunftsgesellschaft zu gewinnen. Gemäß Britta Langes Ausführungen zu „sensiblen Sammlungen“ (Lange 2011) ging es uns dabei weniger darum, die Objekte als „sensibel“ zu klassifizieren als „um die Geschichten, die solche Objekte erst zu sensiblen Sammlungsgegenständen machten“ (ebd.: 19). Diese beinhalten die Kontexte ihrer Herstellung und Verwendung genauso wie „ihre Provenienz, ihr Transfer, ihre Zirkulation, ihre Herauslösung aus lebensweltlichen Zusammenhängen und letztlich ihre Verwandlung in Sammlungsgegenstände“ (ebd.). Bei dieser Arbeit waren die Erfahrungen, Kenntnisse und Empfehlungen von Expert:innen aus den jeweiligen Herkunftsgesellschaften unerlässlich.

Die Inaugenscheinnahme der Objekte im Depot bot wichtige Erkenntnismomente für die Forscher:innen im Projekt. Bisherige museale Bedeutungszuschreibungen konnten so oftmals korrigiert und neue Erkenntnisse in die Datenbank DAPHNE aufgenommen werden. Beispielsweise gab es einige Kleidungsstücke, an denen sich Lederapplikationen befanden, die oft keiner Region oder Bevölkerung zugeordnet waren. Es handelt sich dabei um muslimische Schutzamulette, die Koransuren oder magische Zeichen enthalten

2 Vgl. hierzu die methodischen Empfehlungen im Abschlussbericht des niederländischen Pilotprojektes „Pilotproject Provenance Research on Objects of the Colonial Era“ (PPOCE): Mooren/Stutje/van Vree 2022: 36-40.

können. Bestimmte Lederamulette waren somit in manchen Fällen ein erster Hinweis auf muslimische Bevölkerungsgruppen wie die Dagomba, Tchokossi/Anufo [Cakosi, Tschokossi, Mangu], Hausa [Hausa] oder Ful/Fulani/Fulbe [Fullah]. Neben muslimischen Bevölkerungsgruppen kamen die Lederamulette aber auch in anderen kulturell-religiösen Zusammenhängen als schützende Kraftträger zum Einsatz. Ein weiteres Beispiel ist die Applikation von Kaurischneckengehäusen, denen in Togo und in Westafrika besondere Bedeutungen zukommen. Dies eröffnete bereits bei der visuellen Begutachtung der Objekte weitere Forschungswege. Auch Farben hatten im zeitgenössischen Kontext bestimmte Bedeutungen, die eine Analyse hinsichtlich ihrer kulturellen oder spirituellen Bedeutung ermöglichen. Aus Respekt vor diesem Wissen, welches sich auf das intime Leben der Betroffenen bezieht, werden in diesem Bericht nicht alle gewonnenen Informationen veröffentlicht.

Die hier beschriebene kulturhistorische Rekonstruktion der Objekte gab Aufschluss über ihre möglichen Aneignungsumstände und verwies immer wieder auf die Kolonialakteure. Wie gelangten diese an „Objekte“, die Teil eines streng kodierten Wissens- und Erfahrungskomplexes waren? Inwiefern lassen sich hier spezifische Formen von Gewalt nachweisen? Welche Rückschlüsse lassen die Ergebnisse auf eine Charakterisierung der individuellen Personen zu, die die Objekte für die Museen beschafften? Hier ist beispielsweise das Interesse von Adam Mischlich zu nennen, der seinen Schwerpunkt auf religiöse Objekte legte und sein Wissen als ehemaliger Missionar nutzte, um diese in seinen Besitz zu bringen (siehe Kapitel „Attribute des *Fofie*“ und „Odom“-Attribute“). Auch in dem von Harry Grunitzky beschafften Konvolut befinden sich religiöse und sensible Objekte, die teils auch als „geheim“ im Sinne einer nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Kenntnis einzustufen sind. In diesem Fall liegt die Aneignung durch lokale Mittlerinnen nahe (siehe Kapitel zu Harry Grunitzky).

Die Arbeit an den Objekten gab also immer wieder neue Impulse für die Richtung der Archivrecherchen. Indem die Objekte selbst als Akteure in den Blick genommen wurden, ließen sich Objektgeschichten erschließen, die teilweise quer zur Perspektive derjenigen lagen, die die Objekte beschafften. In Zusammenarbeit mit Akteur:innen vor Ort sollten „andere“ beziehungsweise Gegen-Geschichten zu den kolonialen Überlieferungen ermittelt werden. Der objektbiografische Ansatz ist insofern nicht nur als komplementäre Erweiterung, sondern auch als notwendiges Korrektiv zum Zugang über die Biografien der Kolonialakteure zu verstehen. Dies war insbesondere hinsichtlich der Bedeutung der Objekte und auch in Bezug auf mögliche Restitutionsforderungen wichtig.

Ein Beispiel hierfür sind die Arbeiten zu einer [Kopfbedeckung aus Yendi](#) [Jendi], die durch Hinweise von Yann LeGall und Elias Aguihah während ihrer Forschung im Projekt „The Restitution of Knowledge“ (TU Berlin, 2020–2023) in Zusammenarbeit mit Julia Pfau in den Fokus des Projektes rückte. Die Kopfbedeckung gehörte einer hochrangigen Persönlichkeit des Dagbon-Königreichs im Nordosten des heutigen Ghana und wurde während eines Kriegszugs gegen die Dagomba geplündert (siehe Kapitel „Feldzug gegen die Dagomba“). Davon ausgehend entwickelte sich zunächst eine tiefere Beschäftigung mit dem Aneignungskontext und den kolonialen Gewalttätern, die durch weitere Archivrecherchen sowie eine Auseinandersetzung im Ausstellungsformat (siehe Kapitel „Forschung ausstellen – Ausstellen als Forschen: Das Projekt im ‚Prep Room‘“) unterfüttert

wurde. Zudem konnte über den Gastwissenschaftler am MVL Michael Gyimah Kontakt zu Vertreter:innen der Dagomba hergestellt werden.

Im November 2022 unternahmen Michael Gyimah, Ricarda Rivoir und Jan König eine vom Forschungsprojekt formell unabhängige zweiwöchige Forschungsreise, um die Perspektive von Vertreter:innen der Dagomba einzuholen (siehe Kapitel „Netzwerkarbeit: Strategien und Dokumentation“). Durch die mündlich überlieferte Geschichte der Dagomba konnten sie Informationen zu weiteren im Projekt erforschten Objekten herausfinden. Dabei konnten sie diese eindeutig als Kriegsbeute identifizieren und die dem Museum bislang unbekanntes Eigenbezeichnungen der Objekte in Erfahrung bringen. Zwei der Objekte waren in der Datenbank sogar fälschlicherweise als „Hausa“ klassifiziert. Hier wird deutlich, wie die Perspektive der Vertreter:innen der Herkunftsgesellschaft die Perspektive der Kolonialakteure und diejenigen des Museumspersonals korrigieren kann.³ Während der Forschungsreise wurden die Potenziale einer vom Objekt aus gedachten Forschung sowie die Notwendigkeit der Fortführung der Forschungsarbeiten und der Zusammenarbeit deutlich. Wie Iris Edenheiser und Bernhard Gißibl ausführen, birgt die kollaborative Forschung mit Akteur:innen aus den sogenannten Herkunftsgesellschaften die Chance, dem „frappierende[n] Nicht-Wissen“ über die Objekte entgegenzuwirken und damit auch „erneute Verbindungen zwischen Hier und Dort“ zu schaffen (2021: 216).

Marlena Barnstorf-Brandes, Friedrich von Bose, Ricarda Rivoir, Ohiniko Toffa und Messan Tossa

3 Siehe Labischinski (2020) für eine kritische Reflexion kollaborativer Projekte ethnologischer Museen.

Objektstatistik und Begründung der engeren Objektauswahl

Die für das Projekt ausgewählten Konvolute, die von den genannten Akteuren im Kontext der deutschen Kolonialzeit in Togo beschafft wurden, stammen aus dem heutigen Togo, Ghana, Burkina Faso, Nigeria, Niger und Bénin. Dies ist zum einen darin begründet, dass vor den Grenzverhandlungen zwischen der deutschen, französischen und britischen Kolonialmacht im Jahr 1897 Eroberungszüge über die späteren kolonialen Grenzen hinaus stattfanden. Zum anderen verliefen auch die bei den Verhandlungen festgelegten Grenzen der deutsche Kolonie Togo über die heutigen Grenzen Togos hinaus, sodass auch Teile Ghanas zum deutschen Territorium gehörten.

In Leipzig umfassen die auf die sechs Akteure Valentin von Massow, Hans Gruner, Gaston Thierry, Adam Mischlich, Adolf Diehl und Harry Grunitzky zurückgehenden Konvolute 2.276 Objekte, wovon 432 als Kriegsverlust und vier als an andere Institutionen abgegeben gekennzeichnet waren. Somit standen dem Projekt 1.840 Objekte physisch zur Auswahl. In Dresden wurden zwei relevante Konvolute von Ernst Gütschow und Oskar Marx ausgewählt, die insgesamt 300 Inventarnummern umfassen. Davon gelten 36 als Kriegsverlust. 264 Positionen standen somit der Recherche zur Verfügung, wovon 77 historische Fotografien sind.

Julia Pfau im Projektraum im Depot. Foto: Tom Dachs im Auftrag des GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig



Der ursprüngliche Ansatz zum Zeitpunkt der Projektbeantragung war es, Akteure herauszugreifen, deren Intentionen sowie Hintergründe der Objektaneignung entweder nicht bekannt waren oder bei denen die Annahme nahe lag, dass es sich um gewaltvolle Aneignungen handelte. Um auf eine im Rahmen der anvisierten Projektlaufzeit handhabbare Objektanzahl zu kommen, sollten innerhalb der viel größeren Sammlungen Konvolute mit Objekten ausgewählt werden, die vermutlich als religiös oder als nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gelten und aufgrund ihrer Bedeutung und ihres Gebrauchs als besonders sensibel anzusehen sind. Hiermit folgte das Projekt auch den Empfehlungen des Deutschen Museumsbundes (DMB), religiöse oder sensible Objekte und Objekte aus kolonialen Gewaltkontexten bei der Provenienzforschung zu priorisieren, da sie eine potenziell größere Bedeutung für Herkunftsgemeinschaften haben können (DMB 2021: 42f.).

Die Konvolute verteilen sich wie folgt:

- Ernst Gütschow, 196 Objekte: Es handelt sich vor allem um rituelle und religiöse Objekte, Musikinstrumente und Textilien, die alle Gegenstand der Projektuntersuchung waren.
- Oskar Marx, 27 Objekte: Waffen, Bekleidung, religiöse Gegenstände, Gerätschaft für Handwerke und Hausrat. Sowie 77 historische Fotografien, die Einblicke in Landschaft, Siedlungsweise, Dorfleben, koloniale Architektur und Aktivitäten (wie Bau einer Telegraphenverbindung) geben sowie Gruppen- und Einzelporträts beinhalten. Das Konvolut wurde in seiner Gesamtheit für das Projekt ausgewählt.
- Harry Grunitzky, 53 Objekte: Bekleidung, Hausrat, Musikinstrumente, Colon-Figuren, hauptsächlich religiöse Objekte und Schmuck. 19 Objekte wurden im Rahmen des Projekts ausgewählt.
- Adolf Diehl, 714 Objekte: Behältnisse, Bekleidung, Gefäße, Hausrat, Jagdgegenstände, Musikinstrumente, Schmuck, religiöse Objekte, Textilien, Waffen und Werkzeug sowie 25 Fotografien. Hiervon wurden 58 Objekte in das Projekt aufgenommen.
- Hans Gruner, 154 Objekte: Behältnisse, Bekleidung, Gefäße, Hausrat, Jagdgegenstände, Musikinstrumente (Trommeln), Naturalien, religiöse Objekte, Schmuck, Waffen und Werkzeug. Von diesen wurden 43 Objekte in das Projekt aufgenommen.
- Valentin von Massow, 239 Objekte: Behältnisse, Bekleidung, Gefäße, Jagdgegenstände, religiöse Objekte, Schmuck, Waffen und Werkzeug. Wir haben 79 Objekte aus dem Konvolut für das Projekt ausgewählt.
- Gaston Thierry, 223 Objekte: Bekleidung, Hausrat, Jagdgegenstände, Schmuck, Tierzubehör und Waffen. 48 Objekte, die Thierry dem MVL übereignete, wurden für die weitere Erforschung ausgewählt.

- Adam Mischlich, 457 Objekte: Behältnisse, Bekleidung, Gefäße, Grafik, Hausrat, Jagdgegenstände, Modelle, Musikinstrumente, Möbel, Naturalien, Skulpturen, religiöse Objekte (*Fofie*-Konvolut), Schmuck, Würdezeichen, Textilien und Werkzeug. 153 Objekte hiervon wurden im Projekt untersucht.

Somit haben wir im Projekt insgesamt 700 Inventarnummern untersucht. Bei einem großen Teil der Objekte lagen uns keinerlei Informationen für die Bestimmung einer regionalen oder kulturellen Herkunft der Objekte vor. Ohiniko Toffa und Emery Patrick Effiboley konnten anhand der Begutachtung der Objekte im Depot wichtige Hinweise zur kulturhistorischen Bedeutung der Objekte liefern und somit einige Konvolute einer Bevölkerungsgruppe und Region zuordnen. Des Weiteren konnte so eine erste Definition einiger Objekte als besonders sensibel durchgeführt werden (siehe Kapitel „Zwischen akteursbezogenem und ‚objekt‘biografischem Ansatz“).

Auf Grundlage dieser ersten Ergebnisse war es Ricarda Rivoir, Marlena Barnstorf-Brandes und Toni Hanel anschließend möglich, die Aneignungskontexte näher zu bestimmen. Die Forschungsergebnisse aus der parallelen Archiv- und Literaturrecherche zu den kolonialen Akteuren, ihren Tätigkeiten und Aufenthaltsorten zu bestimmten Zeiten in der damaligen Kolonie konnten in Verbindung mit der regionalen Herkunft gebracht werden. So konnte der Beschaffungskontext bei manchen Objekten beispielsweise auf einen konkreten Kriegszug der betreffenden Akteure zurückgeführt werden.

Im MVD fand keine weitere Priorisierung der 264 Objekte statt. Sie wurden in ihrer Gesamtheit für die weitere Erforschung ausgewählt, da bei Gütschow als auch bei Marx bislang kaum Informationen zu ihrer Person, den Aneignungskontexten und Wegen der Objekte, die durch die beiden Akteure an das MVD gekommen sind, vorlagen. Im MVL konnte nach den ersten Recherchen nun eine engere Objektauswahl getroffen werden. Einerseits priorisierten wir hierbei diejenigen Bestände, deren Aneignung in einem expliziten Gewaltkontext, so wie konkrete koloniale Kriegshandlungen, nahe lag. Zum anderen wurden Objekte gewählt, denen aufgrund der ihnen zugeschriebenen Bedeutung und ihres Gebrauchs eine besondere kulturelle oder gesellschaftliche Wichtigkeit zukommt. Die Auswahlkriterien des Projekts wurden auch in Kooperation mit internationalen Partner:innen und anderen Forschungsinstitutionen herausgearbeitet. Unser Fokus ergab sich hierbei auch hinsichtlich möglicher zukünftiger Restitutionsen, bei denen die kulturelle und kolonialhistorische Bedeutung für die zeitgenössische togoische aber auch jeweilige andere westafrikanische Gesellschaft, denen Objekte entzogen wurden, eine Rolle spielte.

Laut dem „Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ des DMB sind Objekte, die ihren früheren Eigentümer:innen zu Unrecht entzogen wurden, als Anerkennung des begangenen Unrechts zu restituieren (DMB 2021: 82).⁴ Des Weiteren sollten Objekte mit „besonderer Bedeutung“ für entweder die damaligen Eigentümer:innen oder die heutigen Nachfahr:innen, beispielsweise sensible Objekte, zurückgegeben werden (ebd.: 83f.).

4 Kolonialismus wird hierbei allerdings nicht als genereller Unrechtskontext struktureller Gewalt definiert, sondern bezieht sich beispielsweise auf Hinweise „direkter Gewaltanwendung“ im Zusammenhang mit der Objektaneignung (DMB 2021: 84f.).

Durch diese Auswahlkriterien und die ersten Provenienzhinweise einiger Konvolute konnte Marlena Barnstorf-Brandes die erste Vorauswahl der Objekte aus dem MVL treffen. Die finale Auswahl von insgesamt 400 Objekten erfolgte anschließend durch Ohiniko Toffa. Folgende Objekte priorisierten wir anhand der Auswahlkriterien: Waffen, Bekleidung, sogenannte Pfeifen/Flöten/Hörner, *Récades/Mankpo/Szepter/Stäbe*, Trommeln und (Ahnen-)Stühle, die höchstwahrscheinlich alle entweder mit kolonialer Gewalt und Krieg in Zusammenhang stehen, politische Statusobjekte oder Würdezeichen lokaler Autoritäten darstellen und/oder religiös geprägt sind. Zu letzteren zählen auch die Objekte des *Xebioso* und *Fofie*, die „Odom“-Attribute, Amulettgürtel, *Sokpé*-Steine sowie die *Okra*-, *Tchicherik*- und *Legba*-Figuren. Des Weiteren nahmen wir sämtliche Gegenstände, die aus den Kriegskontexten gegen die Dagomba oder die Kabyé stammen, in die Projektauswahl auf (für mehr Informationen, siehe einzelne Kapitel zu Objektkonvoluten unter III.).

Marlena Barnstorf-Brandes und Julia Pfau

Unter die letztgenannte Kategorie fallen beispielsweise Objekte, die in Zusammenhang mit dem *Kondo*-Tanz der Kabyé stehen. Die *Kondo*-Initiationszeremonien existieren noch heute und tragen für die Kabyé eine große Bedeutung. Die Objekte zu diesem Ritual spielen für die Menschen, besonders die Älteren, in der Region Kara eine wichtige kulturelle Rolle. Ihre Bedeutung ist hierbei auch mit der kolonialgeschichtlichen Dimension verknüpft, da die Objekte höchstwahrscheinlich von Valentin von Massow in einem kolonialen Eroberungsfeldzug gegen die Kabyé Anfang 1898 geraubt wurden. Somit tragen sie eine Doppelbedeutung für die Betroffenen.

Ohiniko Toffa

Netzwerkarbeit: Strategien und Dokumentation

Die Zusammenarbeit mit Akteur:innen aus Wissenschaft und Politik in Deutschland, Togo, Ghana und Bénin war ein zentraler Teil des Projektes. Im Folgenden werden die Grundlagen, Strategien und Ergebnisse des auf- und ausgebauten Forschungsnetzwerks vorgestellt. Prinzipiell ist festzuhalten, dass sich aus den Kontakten in allen Bereichen Schneeballeffekte ergaben. Kooperationspartner:innen verwiesen uns jeweils an ihre Kontakte weiter und so etablierte sich das Projekt sowie einzelne Mitarbeiter:innen als Verknüpfungspunkte in einem breiten – teils engmaschigen, teils ausbaufähigen – Netzwerk, das im Folgenden beschrieben wird.

Ausgangslage im transnationalen wissenschaftlichen Feld

Die Kontaktaufnahmen im transnationalen wissenschaftlichen Feld erfolgten auf der Grundlage bereits seit Jahrzehnten bestehender Forschungsk Kooperationen. Hier ist insbesondere das vom verstorbenen Kolonialhistoriker Peter Sebald geknüpfte Netzwerk mit Kolleg:innen der Universität Lomé, das seit den 1990er Jahren besteht, zu nennen. Anlässlich dessen Todes würdigten seine Kolleg:innen in Lomé die fast

30-jährigen Kooperationserfahrungen in einer Festschrift (Gayibor et al. 2020). Adjai Oloukpona-Yinnon reflektierte die Notwendigkeit wie auch die Herausforderungen dieser Zusammenarbeit zudem unter dem Titel „Brücken bauen“ (Mäder et al. 2016: 17f.). Seine Ausführungen zu den Bedingungen und Voraussetzungen für eine nachhaltige Kooperation gaben wichtige Impulse für unsere Netzwerkarbeit im Projekt.

Dies betraf bereits die Zusammenstellung des Teams. So ist Ohiniko Toffa durch seine Ausbildung an der Université de Lomé und seine Promotion auf dem Gebiet der Kolonialgeschichte an der Universität Bremen bereits in ein breites akademisches Netzwerk eingebunden gewesen. Das gleiche gilt für Messan Tossa, der an die Université de Lomé und das Staatsarchiv Togo angeschlossen ist. Emery Patrick Effiboley hat als Kunsthistoriker und Museologe bereits im Rahmen von zwei Forschungsaufenthalten am MVD und MVL zur kulturhistorischen Bestimmung verschiedener Objektgruppen beigetragen. Mit dieser Konstellation war von vornherein eine gute Vernetzung in diverse wissenschaftliche Kreise und zu Angehörigen verschiedener Disziplinen in der transnationalen Forschungslandschaft gegeben.

Kolleg:innen anderer Museen und Forschungsprojekte im deutschen Kontext

Die Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit Wissenschaftler:innen im deutschen Forschungskontext, die sich ebenfalls mit Sammlungen aus der ehemaligen Kolonie Togo beschäftigten, wurde schnell deutlich. Dies galt für Kolleg:innen sowohl an anderen Museen als auch in anderen Forschungsprojekten. Der Grund hierfür ist, dass die Bestände oftmals auf dieselben Aneignungskontexte zurückgehen. Dies liegt einerseits daran, dass die Kolonialakteure oftmals im Kontakt mit mehreren Museen standen. Andererseits verkauften Museen Objekte untereinander weiter. Es handelt sich also um artifiziell getrennte Sammlungen, die nur durch einen überinstitutionell vergleichenden Blick erfasst werden können (vgl. Aguigah/LeGall/Wagne 2023). Das gleiche gilt für die hausinternen Archive. So ergänzten sich beispielsweise die jeweils von den Empfängern archivierten Briefwechsel zwischen Karl Weule in Leipzig und Felix von Luschan in Berlin gegenseitig.

Hier wird deutlich, dass Provenienzforschung ausschließlich mit einem relationalen Ansatz bewältigt werden kann. Nur wenn wir Verbindungen nachgehen, die über die institutionelle Begrenzung des Museums hinausgehen, kann die durch eine Vielzahl von Akteur:innen innerhalb und außerhalb des Museums konstituierte Geschichte erfasst werden (vgl. Gosden/Larson 2007).

Wichtige Partner:innen waren in diesem Sinne Kolleg:innen des **Ethnologischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin** (EM/SMB), Ilja Labischinski, Verena Rodatus, Kristin Weber-Sinn, Julia Binter und Maria Ellendorf sowie die Forschungsgruppe des Projekts **„The Restitution of Knowledge“** (2020–2023), das unter der Leitung von Bénédicte Savoy an der TU Berlin durchgeführt wurde. Deren Wissenschaftlicher Mitarbeiter Yann LeGall forscht zu Sammlungen aus der ehemaligen deutschen Kolonie Togo mit Fokus auf das Gebiet der sogenannten „Strafexpeditionen“.

Die von ihm und seinem Team zur Verfügung gestellten Archivadokumente sowie die Informationen zu den Beständen aus dem Besitz von Thierry und von Massow ermöglichten deren schnelle Einordnung im MVL.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt dieser Kollaborationen ist, dass wir durch das gegenseitige Teilen von Ergebnissen die Erschließung der historischen Mikrokontexte enorm reduzieren konnten. Dies wäre ansonsten innerhalb der Projektlaufzeit kaum zu bewältigen gewesen. Besonders hilfreich waren die umfangreichen Übersichten, Chronologien und Zusammenfassungen zu einzelnen Kolonialakteuren und ihren Tätigkeiten, die wir von den oben genannten Kolleg:innen erhalten haben. Der unkomplizierte Austausch ermöglichte oftmals, dass wir schnell ein umfassendes Bild über die Aneignungskontexte und Wege der Objekte erarbeiten konnten.

Weiterhin zu nennen ist die Ethnologin **Anne Brandstetter** (Universität Mainz), die auch Mitglied im wissenschaftlichen Beirat ist, sowie **Christraud M. Geary** (Teel Senior Curator Emerita of African and Oceanic Art, Museum of Fine Arts, Boston). Durch die Zusammenarbeit profitierten wir erheblich von deren langjährigen Forschung zu Adolf Diehl. Von großer Unterstützung waren die Informationen zu Diehls Biografie und seiner Ausstellung in Wiesbaden im Jahr 1900.

Unsere wissenschaftliche Beschäftigung mit den *Sokpé*-Steinen (siehe Kapitel „*Sokpé*-Steine“) brachte uns in Kontakt mit **Bernhard Wörrle** (Deutsches Museum, München). Er hat uns kontaktiert, um mit uns über deren kulturelle Bedeutung zu diskutieren. Das Treffen hat eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Museum und dem MVL zu diesen speziellen Objekten angestoßen.

Des Weiteren konnten wir Kontakt zu **Oussounou Abdel-Aziz Sandja** aufbauen, der derzeit Forschungsarbeiten zu Sammlungen aus Togo an den Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim durchführt. Der Austausch mit ihm zur Kriegsbeute von von Massow wird auch in Zukunft ein wichtiger Anhaltspunkt sein.

Politische Netzwerkarbeit

Im Zuge des Projektes nahm Ohiniko Toffa erfolgreich Kontakt zum bedauerlicherweise im Oktober 2022 verstorbenen Botschafter der Republik Togo in Deutschland, Komi Bayédzè Dagoh, auf. Am 25. März 2022 besuchte dieser gemeinsam mit dem Verantwortlichen für Public Relations der Botschaft, Herrn Kossi Aziabou, das MVL. Gegenstand des Gespräches mit der Direktorin Léontine Meijer-van Mensch, Friedrich von Bose, Ohiniko Toffa und einigen der Projektmitarbeiter:innen waren erste Schritte hin zu Restitution und einer langfristigen kollegialen Zusammenarbeit zwischen den SES/SKD und Institutionen in Togo, bei der Strategien für eine neue, zukünftige Museumspolitik und Rückgaben gemeinsam entwickelt werden können.

Ohiniko Toffa stellte die Inhalte und Ziele des Projektes vor und argumentierte, dass eine togoisch-deutsche Kooperation auf politischer und wissenschaftlicher Ebene stattfinden müsse. Die Direktorin Léontine Meijer-van Mensch befürwortete dies und betonte, dass

es ihr darum geht, Verantwortung zu übernehmen, um für das Haus eine neue relationale Ethik zwischen Deutschland und Togo zu finden und dass Rückgaben intrinsisch dazu gehören. Der Botschafter Komi Bayédzè Dagoh appellierte für eine Aufarbeitung der schwierigen geteilten Vergangenheit, um gemeinsam in eine bessere Zukunft zu gehen, die zur Realisierung von Restitution, Reparation und Versöhnung beitragen kann. Er plädierte auch für eine formelle Mitteilung von deutscher Seite, in der Togoer:innen offiziell offengelegt wird, was in deutschen Museen aus Togo vorhanden ist, um diese Wissenshierarchie abzubauen.



Empfang des togoischen Botschafters im Museum am 25. März 2022. V.l. n. r.: Botschafter Komi Bayédzè Dagoh, Kossi Aziabou, Ricarda Rivoir, Marlena Barnstorf-Brandes, Julia Pfau, Friedrich von Bose, Ohiniko Toffa, Léontine Meijer-van Mensch. Foto: Julia von Sigsfeld

Im Juni 2023 fand ein weiteres Treffen zwischen den SES und der Botschaft der Republik Togo statt. Diesmal reisten Léontine Meijer-van Mensch, Friedrich von Bose und Ohiniko Toffa nach Berlin, um dort den Geschäftsträger a.i. der Botschaft, Herrn Tchilabalo Abaki, sowie Herrn Kossi Aziabou zu treffen. In dem Treffen wurde nochmals die Wichtigkeit einer nachhaltigen togoisch-deutschen Kooperation bekräftigt. In diesem Rahmen wurde auch vereinbart, dass die Botschaft ihre politischen Kanäle nutzen wird, um die im Projektbericht veröffentlichten Forschungsergebnisse in Togo bekannt zu machen.

Konvolutsbezogener Netzwerkaufbau

Im Zuge der Zwischenergebnisse der Forschungen bemühten wir uns um Kontakte zu Akteur:innen in den betreffenden Herkunftsregionen einzelner Objektkonvolute. Dies erwies sich teilweise als schwierig, nicht zuletzt da im Projekt nur wenige Ressourcen für längere Forschungsreisen vorgesehen werden konnten (siehe Kapitel „Postkoloniale Provenienzforschung aus Perspektive der Projektadministration“ unter IV.).

Wohl aber nutzte Ohiniko Toffa seine Netzwerke in Togo, um Aufschluss über bestimmte Objekte und Objektkonvolute zu erhalten. Hierfür konsultierte er Kolleg:innen im wissenschaftlichen Kontext, aber auch politische Repräsentant:innen, religiöse Würdenträger und weitere Institutionen und Einzelpersonen. Die in diesem Rahmen bemühten und auch neu geknüpften Kontakte werden im Projektbericht nicht öffentlich genannt; es kann jedoch auf Nachfrage der Kontakt für weitergehende Forschungen vermittelt werden. Genauso hat auch Messan Tossa im Rahmen seiner Projektmitarbeit am Staatsarchiv Togo den Kontakt zu verschiedenen Institutionen und Einzelpersonen in Togo hergestellt. Auch diese Kontakte sollen hier nicht öffentlich genannt werden, sind aber im Rahmen weiterer Forschungsarbeiten aktivierbar.

An dieser Stelle war der Kontakt zum Gastwissenschaftler des MVL **Michael Gyimah** (Wissenschaftler am ANO Institute of Arts and Knowledge in Accra, Ghana) von ausschlaggebender Bedeutung. Dank seiner Erfahrungen und Kontakte nach Yendi (Ghana) kam eine gemeinsam mit Ricarda Rivoir und dem Juniorkurator am MVL, **Jan König**, unternommene Reise zustande. Diese hatte zunächst nicht unmittelbar mit dem Forschungsprojekt zu tun, hat sich jedoch auch als gewinnbringend für den Netzwerkaufbau des Projekts erwiesen. Die Forschungsgruppe konnte dabei wichtige Kontakte für die weitere Arbeit zu den Beständen aus Dagbon im Nordosten Ghanas knüpfen.

Hervorzuheben ist hier zum einen der Kontakt zu **Kodzo Gavua**, der Universitätsprofessor am Department of Archeology and Museum Studies und Vorsitzender des „Ghana Focal Team on Reparation and Restitution of Illegal Trafficked and Stolen Cultural Heritage and Artifacts“ ist; zum anderen der Kontakt zu dem international tätigen, multidisziplinären Künstler, Wissenschaftler und Kurator **Sela Adjei**, der gegenwärtig Teil des „Legba-Dzoka project“ am Übersee-Museum Bremen unter der Leitung von Birgit Meyer ist. Mit beiden konnte ein Austausch in Bezug auf die Forschungsarbeiten und die Haltung der SES in Bezug auf Restititionen stattfinden, wobei Kodzo Gavua in seiner Funktion als Regierungsberater für die weitere Arbeit des Museums eine wichtige Ansprechperson ist.

Während des Forschungsaufenthaltes in Yendi konnten zudem Beziehungen zu Netzwerkpartner:innen vor Ort aufgebaut werden. Dabei waren die Kontakte zu Mitgliedern des 2019 gegründeten **Yendi Heritage and Resource Center** (YHRC) besonders wichtig, insbesondere zu dessen Vorsitzenden **Alhaji Sulemana Alhassan Iddi** sowie dem Abgeordneten des Stadtrats von Yendi, zuständig für das Viertel des Royal District, **Mohammed Alimanche**. Beide empfingen das Forschungsteam und es fanden intensive Gespräche zur deutschen Kolonialgeschichte in Dagbon sowie über die Frage der Restitution der geplünderten Objekte statt, die sich im MVL befinden.



Salma Ziblim, Michael Gyimah und Alhaji Sulemana Alhassan Iddi auf dem deutschen Friedhof in Yendi am 24. November 2022. Foto: Jan König

Hervorzuheben ist hier für zukünftige Projekte, wie wichtig Besuche der Forscher:innen vor Ort sind, um die Bereitschaft des Museums glaubhaft zu machen, dass es seine koloniale Vergangenheit aufarbeiten möchte, Transparenz über seine Bestände schaffen will und proaktiv Restititionen unterstützen wird. Durch den Besuch konnten Michael Gymiah, Ricarda Rivoir und Jan König individuelle vertrauensvolle Beziehungen zu mehreren Personen aufbauen, die es nun zu erhalten und weiter zu pflegen gilt.

Marlena Barnstorf-Brandes, Friedrich von Bose, Ricarda Rivoir und Ohiniko Toffa

DIE DAPHNE-DATENBANK UND DIE ONLINE COLLECTION DER SKD

Seit 2008 wird an den SKD das DAPHNE-Projekt durchgeführt, ein umfassendes Recherche-, Erfassungs- und Inventurprojekt. In der gleichnamigen, von der Dresdner Software-Firma Robotron eigens entwickelten Datenbank wird der gesamte Bestand der Museen der SKD mit über zwei Millionen Objekten erfasst. Die wissenschaftliche Bearbeitung der Objektbestände findet auf Grundlage dieser Datenerhebung statt. Die in der Datenbank erhobenen Daten ermöglichen die rechtliche Bestandsprüfung, wie auch Maßnahmen der Transparenz nach außen. Letztere sind ein besonders wichtiges Anliegen der SKD, die 2010 die auf dem Bestand der DAPHNE basierende „Online Collection“ (OC) startete.

Im Jahr 2015 wurden auch die SES mit ihren umfangreichen Sammlungen Teil des DAPHNE-Projekts. Bis voraussichtlich 2024 sollen die Arbeiten größtenteils abgeschlossen und alle Bestände in die Datenbank eingearbeitet sein. Ziel ist dabei auch, der Öffentlichkeit einen Großteil der inventarisierten Objekte in der Online Collection zugänglich zu machen. Die Möglichkeit ihrer öffentlichen Einsicht ist eine wichtige Grundlage für institutionsübergreifende Provenienzforschungsprojekte, wie auch ganz besonders für die Zugänglichkeit für Angehörige sogenannter Herkunftsgesellschaften. Diese haben über die OC auch die Möglichkeit, zusätzliche Informationen zu einem Objekt anzufragen. Auch Rückgabegesuche können nur auf Basis eines Einblicks in die vorhandenen Bestände erfolgen.

Kritischer Umgang mit rassistischer Sprache in den Datenbanken und der Online Collection

Die Verwendung einer rassismuskritischen und diskriminierungssensiblen Sprache bei der Beschreibung der Objekte ist erklärtes Ziel aller SKD-Einrichtungen. Auch dies ist ein stetiger Prozess, bei dem Rückmeldungen über die Feedbackfunktion, welche bei jedem Objekt verfügbar ist, eine wertvolle Unterstützung darstellen. Lassen sich diskriminierende Begriffe nicht vermeiden, weil sie Teil des von der Künstler:in vergebenen Titels oder überlieferter Beschreibungen sind, so bietet die Datenbank die Funktion, diese Wörter online auszublenden und – mit einem entsprechenden Hinweis versehen – durch drei Asterisken als Platzhalter zu ersetzen. Nutzer:innen der OC entscheiden im Einzelfall dann selbst, ob sie sich diese Begriffe anzeigen lassen möchten oder nicht.



Disclaimer bei diskriminierender Sprache in der Online Collection, die mit Asterisken ausgeblendet wird.
Online Collection der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden

Umgang mit Objektfotos in der Online Collection

Maßgeblichen Anteil an der Entscheidung, keines der untersuchten „Objekte“ in der OC wie auch im Projektbericht fotografisch zu zeigen, hatten Ohiniko Toffa und Emery Patrick Effiboley. So argumentierte Emery Patrick Effiboley, dass die Veröffentlichung von Objektfotos rassistische Stereotype und die Wahrnehmung der Menschen aus Togo als rückständig verstärken könnten. Auf dieser Basis haben wir im Projekt entschieden, anstelle des Fotos einen Platzhalter mit einem Text einzublenden, der auf diese besondere Sorgfaltspflicht verweist. Bei begründetem Interesse können die Abbildungen über ein Kontaktformular angefragt werden. Für das „Sammlungskonvolut“ kommt der Platzhalter bei allen ausgewählten Objekten zur Anwendung. Sie werden also nur mit Metadaten und ohne Repro veröffentlicht. Eine Weiterführung und Ausdifferenzierung der Platzhalter unter Verwendung spezieller Traditional-Knowledge-Labels in Anlehnung an das DDB-Portal Collections from Colonial Contexts (Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten)⁵ wird gegenwärtig geprüft.

„Hersteller:in uns nicht bekannt“

Eine SES-spezifische Anpassung wurde zudem im Bereich der am Objekt genannten Personen vorgenommen. Bei der überwiegenden Anzahl der Objekte sind die Personen, die die Objekte beschafft haben, gut dokumentiert, die ursprünglichen Eigentümer:innen und Hersteller:innen jedoch nur in den seltensten Fällen. Dieses Ungleichgewicht ist in die Museumsdokumentation eingeschrieben. So wurde auf den Katalogzetteln der Name des Objektbeschaffers abgefragt („von wem gesammelt“) sowie der Name derjenigen Person, die das Objekt dem Museum übergab („von wem erhalten“), nicht aber der Name der Hersteller:in oder Vorbesitzer:in. Dies zeugte vom Fehlen eines institutionellen Interesses an diesen Informationen und einer Geringschätzung gegenüber den Akteur:innen in den Herkunftsregionen. In der Konsequenz fand nicht nur eine oftmals ungerechtfertigte Würdigung der kolonialen Akteure statt (vgl. Sprute 2023: 277); mit der in den Dokumentationssystemen gebräuchlichen Angabe „Hersteller unbekannt“ werden vielmehr auch weiterhin die ursprünglichen Besitzer:innen unsichtbar gemacht.

5 Siehe <https://ccc.deutsche-digitale-bibliothek.de/?lang=de>


Hauptkatalog. <i>MAf 11812.</i>	Jahr und No. der Sendung. <i>1906/41</i>	Original-No. <i>62.</i>
Gegenstand.	Volk.	Oertlichkeit.
<i>Alte Staatstrommel.</i> <i>160 cm hoch.</i> <i>Ober mit 3 Schadeldecken befestigt.</i> <i>Die Trommel ist bemalt mit schwarz-weiß-rot bemalt.</i>		<i>Avele.</i>
Standort.	Von wem gesammelt.	Von wem erhalten. <i> Moshich</i>
	Art der Erwerbung.	<i>Geoh.</i>

Abbildung des Katalogzettels zu einer Trommel, die unter [MAf11812](#) inventarisiert wurde. GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig, Staatliche Kunstsammlungen Dresden

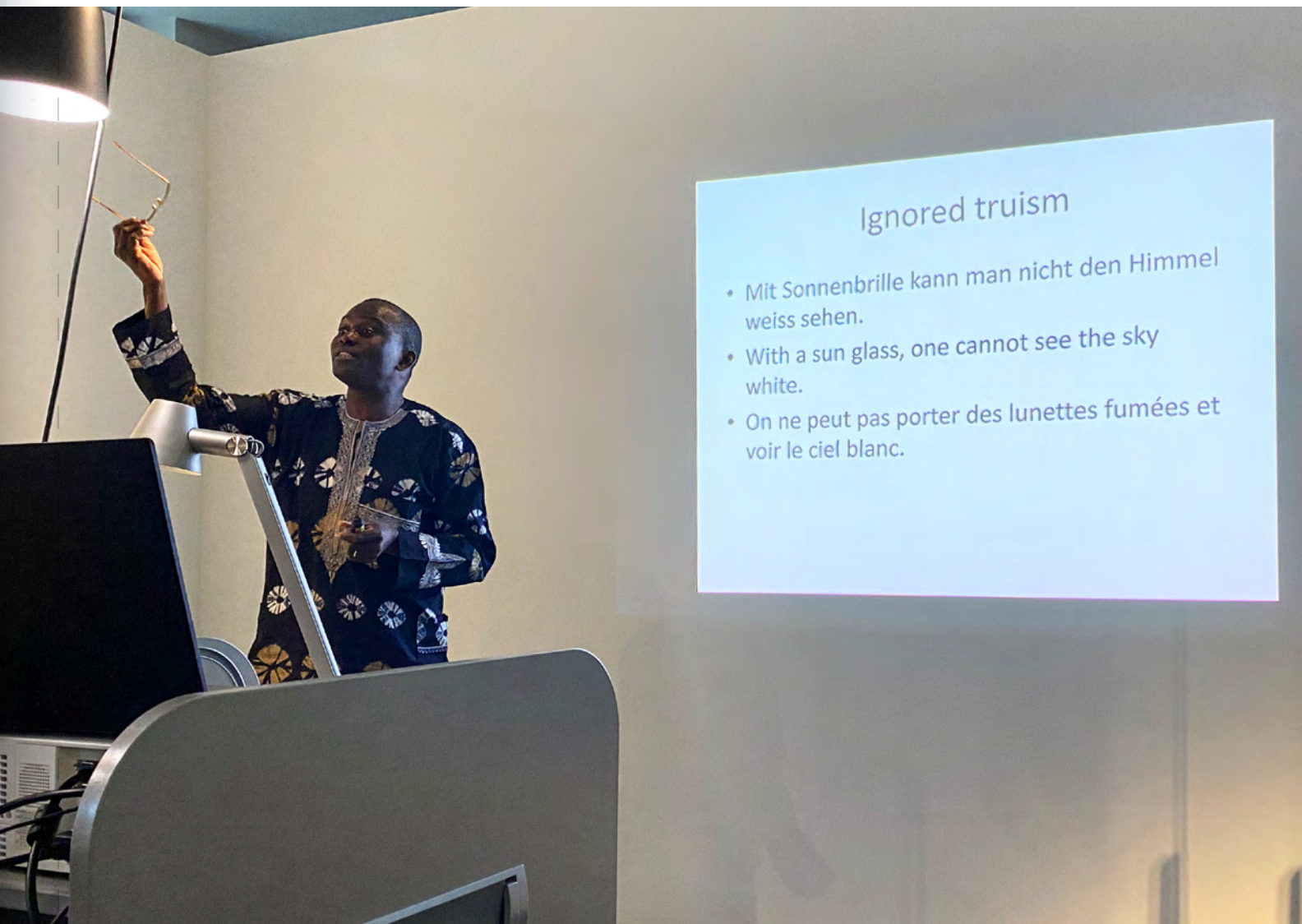
Um diese Fehlstelle und das damit verbundene Wissensdefizit zu kennzeichnen und die Objekte nicht ausschließlich mit den europäischen Vorbesitzer:innen in Verbindung zu bringen, wird in Kürze bei allen Objekten, deren Hersteller:innen uns nicht bekannt sind und bisher nicht ermittelbar waren, an erste Position die Angabe „Hersteller:in uns nicht bekannt“ gesetzt.

Friedrich von Bose und Katja Hofmann (Wissenschaftliche Redakteurin DAPHNE Projekt)

VERMITTLUNGSFORMATE

Ein durchgängig wichtiger Bestandteil der Arbeit im Projekt waren verschiedene Formen der Öffentlichkeits- und Vermittlungsarbeit. Dies zum einen, um Transparenz über unsere Arbeit herzustellen, weshalb wir Medienanfragen in den meisten Fällen zugesagt haben. Wir verbanden damit den Anspruch, eine kritische Öffentlichkeit zu den Sammlungen aus der ehemaligen Kolonie Togo an den Museen zu schaffen. Die in der Projektlaufzeit organisierten Diskussionsveranstaltungen am Museum wie auch an anderen Einrichtungen eingeladene Vorträge, Panelbeiträge und Medienberichterstattung (Presse, TV) sind in einer Übersicht auf dem Forschungs kanal der SKD aufgelistet.⁶ Medienbeiträge sind, soweit möglich, direkt abrufbar.

Prep Room Talk „Repatriation of African Cultural Objects and Implications/Challenges/Lessons for European Societies“ mit Emery Patrick Effiboley am 24. Mai 2022. Foto: Friedrich von Bose



6 Eine Auflistung aller Veranstaltungen und Features finden sich hier: <https://forschung.skd.museum/projekte/detail/provenienz-von-kolonialzeitlichen-sammlungen-aus-togo/>



Dreharbeiten des MDR für die Dokumentation "Gestohlenes Erbe", Ausstrahlung ab 15. Dezember 2022.
Foto: Friedrich von Bose

Zum anderen sahen wir in der öffentlichen Präsentation und Diskussion unserer Forschungsfragen und Ziele aber auch die Möglichkeit, jenseits unserer Projektroutinen Fragen auf andere, öffentliche Weise zu präsentieren und zur Diskussion zu stellen. Ein herausgehobenes Projekt war die im Oktober 2022 eröffnete Ausstellung im Prep Room.

Friedrich von Bose

Forschung ausstellen – Ausstellen als Forschen: DAS PROJEKT IM „PREP ROOM“

Ein wesentlicher Teil der Transparenzmaßnahmen fanden in Verbindung mit dem [Zukunftsprogramm REINVENTING GRASSI.SKD](#) am MVL statt. Dieses von der Kulturstiftung des Bundes geförderte Programm sieht eine weitreichende Umgestaltung des Leipziger Hauses vor. In einem speziellen Bereich der im März 2022 teileröffneten Ausstellung, dem „Prep Room“, kuratierten Ricarda Rivoir und Marlena Barnstorf-Brandes in Zusammenarbeit mit dem Projektteam zwei Ausstellungsmodule, in denen Fragestellungen, Forschungsprozesse und Zwischenergebnisse des Projektes vorgestellt wurden.

Der Prep Room ist Teil des „Backstage“-Bereichs, in dem Einblicke in die sonst meist verborgenen Bereiche der Museumsarbeit gegeben werden. Inspiriert ist der Prep Room von Siddharta Perez' Arbeit am Museum der National University of Singapore (NUS Museum), die dort 2011 das preisgekrönte Format des „[prep-rooms](#)“ ins Leben gerufen hat. Der Prep Room am Leipziger Museum ist als Raum explorativen Kuratierens konzipiert, in dem Diskussionen angestoßen und neue Projekte entstehen können. Als erste Gastwissenschaftler:innen thematisierten hier die Berliner Wissenschaftlerinnen Anna Szöke und Franka Schneider unter dem Titel „Über Subjekte, Objekte und dazwischen“ Fragen zum Umgang des Museums mit historischen Ordnungssystemen und kolonialen Klassifikationen.

In einem ersten kleinen Display im Rahmen dieses Prep Room-Projekts ging es um die Kopfbedeckung aus dem heutigen Ghana, die als Teil westafrikanischer Lebensrealität ein *Subjekt* sozialer Beziehungen war, und infolge ihrer gewaltsamen Aneignung seit über 120 Jahren als *Museumsubjekt* weitgehend verschlossen im Depot lag. Für vier Monate zeigten wir sie in ihrem nicht restaurierten Zustand, auf einem Depotkarton liegend, um auf ihre Geschichte und die schwierige Aufgabe der Aufarbeitung ihrer Provenienz hinzuweisen.

Zu Oktober 2022 erarbeiteten wir gemeinsam mit Friedrich von Bose ein weiteres Ausstellungsmodul, das einen größeren Teilbereich des Prep Rooms umfasste. Damit verfolgten wir das Ziel, den Besuchenden die laufende Forschungsarbeit näher zu bringen und die in Deutschland bisher wenig öffentlich aufgearbeitete Kolonialgeschichte in Togo zu thematisieren. Zudem lag ein Fokus darauf zu fragen, wie wir Ausstellungspraxis selbst als Teil von Forschung fruchtbar machen können. Dabei erprobten wir verschiedene Formate des Displays. Der Forschungscharakter der Ausstellung spiegelte sich unter anderem anhand der Darstellung sämtlicher genutzter Quellen im Raum wider.



Aquarell-Illustration der *Gboyno Zipligu* von Madóu Ghosh in der Ausstellung „Forschung ausstellen – Ausstellen als Forschen: Das Projekt im ‚Prep Room‘“, Eröffnung 5. Oktober 2022. Aquarell: Madóu Ghosh im Auftrag des GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig

Anhand einer Aquarell-Illustration (Madóu Ghosh) der oben genannten Kopfbedeckung erarbeiteten wir eine Forschungsmindmap zu den verschiedenen Bedeutungen, die ihr durch Vorbesitzer:innen und Museumsmitarbeitende zugeschrieben worden sind. Indem wir sie selbst nun dem Blick der Besucher:innen entzogen, warfen wir Fragen der Zeigbarkeit von Zeugnissen kolonialer Gewalt auf und fragten nach Alternativen jenseits der Objektpräsentation.

In einer Wandinstallation zeichneten wir die Routen, die die kolonialen Militärakteure in der ehemaligen Kolonie genommen haben, auf einer aktuellen Karte Togos nach. Durch die sprichwörtliche Verknüpfung – die Routen zogen wir mit Bindfaden auf der Wand – wurde nicht nur die hohe Zahl der deutschen Kriegszüge auf haptische Weise erfahrbar, sondern auch die Knotenpunkte der kolonialen Infrastruktur und der konkreten Momente der Objektaneignungen materialisiert. Anhand der aktuellen Karte wurde diese mit der

Wandinstallation der Routen der kolonialen Militärakteure auf einer aktuellen Karte Togos in der Ausstellung „Forschung ausstellen – Ausstellen als Forschen: Das Projekt im ‚Prep Room‘“, Eröffnung 5. Oktober 2022. Foto: Friedrich von Bose



Realität der heutigen Staatsgrenzen verknüpft. Daraus konnten wir wiederum relevante Informationen für die Projektforschung ziehen. Zudem erarbeiteten wir zusammen mit Toni Hanel Steckbriefe (siehe Online Collection), in denen Personenprofile der Kolonialakteure teils mit detaillierten Informationen zu ihren jeweiligen Feldzügen und Plünderungen, auch anhand von Aktenauszügen, abgebildet wurden.

Weiterhin ging es um die Vielschichtigkeit der kolonialen Gewalt im Zuge der Objektaneignung. Hierfür wählten wir gemeinsam mit Julia Pfau, Emery Patrick Effiboley und Ohiniko Toffa vier Objekte aus, die höchstwahrscheinlich nicht aus einem dezidierten Raubkontext stammen, sondern beispielsweise in Auftrag gegeben wurden.

Besucher:innen der Ausstellung hatten zudem die Möglichkeit, das von den beiden Praktikantinnen Lena Laros und Malin Burlatis konzipierte „Entry Game“ zu spielen. Anhand des Spiels bekamen vor allem Kinder und Jugendliche einen Einblick in die Arbeit von Provenienzforscher:innen und welche Materialien und Ressourcen für die Provenienzforschung relevant sind.

Marlena Barnstorf-Brandes und Ricarda Rivoir

Ausstellung „Forschung ausstellen – Ausstellen als Forschen: Das Projekt im ‚Prep Room‘“,
Eröffnung 5. Oktober 2022. Foto: Tom Dachs im Auftrag des GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig



III.

ERGEBNIS-

DOKUMENTATION

HISTORISCHER KONTEXT

Globale Einordnung

Der historische Kontext, der für die Erforschung der Provenienzen der betreffenden Konvolute am MVD und MVL relevant ist, betrifft die deutsche Kolonialgeschichte in Togo. Diese kann in drei wichtige Phasen der Herrschaftsetablierung unterteilt werden (Sebald 1988):

- „1884–1894: Die Anfänge deutscher Kolonialherrschaft an der Togoküste – das Jahrzehnt des kolonialen Scheinfriedens“ (Sebald 1988: 49f.)
- „1894/95–1900: Die Eroberung des Hinterlandes und die Errichtung der Kolonialherrschaft über die gesamte Togokolonie“ (ebd.: 153f.)
- „1900–1914: Togo unter den Bedingungen imperialistischer Kolonialpolitik“ (ebd.: 231f.).

Die im Projekt erforschten Sammlungen gehen zeitlich höchstwahrscheinlich auf alle drei Phasen zurück. Wie auch in jüngsten Publikationen ausgeführt wurde, die sich mit vergleichbaren ethnographischen Beständen beschäftigten (Künkler 2022, Hüsgen 2020), ist die Geschichte dieser Sammlungen damit grundsätzlich als koloniale Geschichte zu betrachten.

Die Grundlagen wurden in der ersten Phase der Herrschaftsetablierung ab 1884 gelegt. Sebald argumentiert, dass der Reichskanzler Otto von Bismarck viel von der Berliner Konferenz in den Jahren 1884 und 1885 gelernt hat: „Der belgische König Leopold II. hatte gezeigt, wie unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Forschungsreisen im Kongogebiet koloniale Annexionen vorbereitet und realisiert werden konnten“ (Sebald 1988: 52). In diesem Sinne beauftragte Bismarck bereits 1887 Curt von François und Dr. Ludwig Wolf mit der „Ausführung ‚wissenschaftlicher Expeditionen‘ und der Anlage von Stationen im Hinterland der Togoküste. So sollte nach dem Vorbild der Kongoküste ein möglichst großer Anteil des zentralen Westafrikas dem deutschen Kolonialimperium hinzugefügt werden“ (ebd.: 52). Vor diesem Hintergrund kam das erste Vorhaben einer „Hinterland-Expedition“⁷ in den Jahren 1887 und 1888 in Togo zustande. Nach Bismarcks Tod im Jahr 1898 entwickelte der Kaiserliche Kommissar Jesko von Puttkamer neue politische Pläne, um die territoriale Aneignung fortzusetzen. Nach langwierigen politischen Gesprächen konnte er eine weitere „Hinterland-Expedition“ zur Erschließung des Landesinneren in den Jahren 1894 und 1895 organisieren und lancieren. Als Leiter wurde Dr. Hans Gruner angeworben (Sebald 1997: 23f.).

7 Es handelt sich hierbei um einen Begriff des Kolonialrechts (Hüsgen 2020: 4).



Die ehemalige deutsche Militärstation in Yendi, deren Restaurierung und Nutzung als Kulturzentrum die YHRC plant. V. l. n. r.: Iddrisu Mohammed Alimanche, Alhaji Sulemana Alhassan Iddis Sohn, Michael Gyimah, Salma Ziblim, Alhaji Sulemana Alhassan Iddi, Wiqaya Alhassan, Ricarda Rivoir und Salma Ziblims Assistent, 24. November 2022. Foto: Jan König

Damit wurde die zweite Phase der Herrschaftsetablierung eingeläutet, die von gewaltsamen Erkundungs- und Annektierungsexpeditionen geprägt war, die ins Innere des Landes führten. Diese sogenannten Expeditionen in das „Hinterland“ Togos wurden im Rahmen der Kolonialpolitik in Togo teils wie „Forschungsreisen“ konzipiert und durchgeführt. So erläuterte der Leiter der „Deutschen Togo-Hinterland-Expedition“ in den Jahren 1894 und 1895, Hans Gruner, in seinen von Sebald herausgegebenen Memoiren:

„In der Hauptsache verfolgte die Expedition zwar rein politische Zwecke, und zwar die zum Gedeih notwendige Vergrößerung Togos. Aber daneben verfolgte sie auch die wissenschaftliche Erforschung der neuen Gebiete als Unterlage der späteren wirtschaftlichen Erschließung. In erster Linie kamen in Betracht die geographische Erforschung der bis dahin so gut wie unbekanntem Länder“ (ebd.: 48).

Die „Deutsche Togo-Hinterland-Expedition“ als Beschaffungskontext

In seinem Artikel über die DTE (1894–95) hat Jan Hüsgen diese als „Sammelkontext“ in die wissenschaftliche Diskussion eingebracht (Hüsgen 2020). Die Beschaffung von materiellen Kulturzeugnissen in der Kolonie Togo und deren Verfrachtung als „ethnographische Objekte“ ins deutsche Kaiserreich fanden unter anderem im Kontext dieser kolonialpolitischen Forschungsexpeditionen statt. Dieses ethnographische

„Sammeln“ gehörte in der damaligen Kolonie „Togoland“ zu einer systematischen Wissenschaftspraktik, die sich in rassenanthropologische Theorien einreichte und die Kolonialpolitik begründen sollte (Seemann 2012: 53ff.). Ein Beispiel hierfür sind auch die Sammlungen des Hochadligen Adolf Friedrich zu Mecklenburg (1873–1969), die Diebold zwischen „Hofkultur, Exotik und Kolonialismus“ verortet und die „kolonialpropagandistische Bedeutung von Forschungsreisen“ sowie deren Beitrag zu einem rassistischen Herrschaftsaufbau betont (Diebold 2019). Seemann analysiert die politische Karriere des Grafen Julius Zech in Togo. Seine Politik der „Volkskultur“ ist ein markanter Punkt der deutschen kolonialen Kulturpolitik in Togo (2012: 57). Das Beschaffen von materieller Kultur reihte sich somit in die koloniale Herrschaftspraxis ein, die sich in vielen Völkerkundemuseen im deutschen Kaiserreich fortsetzte.

1886 unterstützte das Kaiserliche Gouvernement in Togo die „Sammlungsbemühungen des Handelsmuseums Frankfurt am Main“ (BArch, R150/179). Nachgewiesen sind zwischen 1907 und 1913 auch unterschiedliche Kontakte zwischen dem Kaiserlichen Gouvernement in Togo und vielen „wissenschaftlichen Anstalten“ im wilhelminischen Reich. Zu diesen gehören das Königliche Museum für Völkerkunde Berlin, das Königliche Zoologische Museum Berlin, das Hamburgische Kolonialinstitut, der Deutsche Seefischerei-Verein Berlin, das Deutsche Museum in München und die Königliche Geologischen Landesanstalt in Berlin (BArch, R150/31).

Der gewaltsame Charakter der kolonialen Objektbeschaffung kann nicht nur als eine Form epistemischer Gewalt beschrieben werden, sondern war oftmals auch physisch brutal (Künkler 2022: 9-20). Wenn Bevölkerungen die deutsche Annexion – euphemistisch als „Schutzvertrag“ bezeichnet – ablehnten, eine Zuneigung für die Franzosen oder die Engländer zeigten oder ihre Unabhängigkeit wünschten, waren die deutschen Kolonisatoren dadurch irritiert. Die Betroffenen wurden dann „bestraft“. Wie Valentin von Massow in seinem Tagebuch notierte, galt es zu vermeiden, dass das „Ansehen des Weißen und die Autorität der deutschen Regierung“ vernichtet würde (Sebald 2014: 541).

Beispielhafte Umreißung der Sammlungen in Bezug auf historischen Kontext

Die in diesem Projekt erforschten Bestände sind beispielhaft für diese Kolonialpolitik der Enteignung und des Herrschens. Die durch Hans Gruner, Valentin von Massow und Gaston Thierry beschafften Bestände gehen zu großen Teilen direkt auf die von ihnen durchgeführten gewaltsamen „Strafexpeditionen“ zurück. So verhaftete Gruner zu Beginn der DTE den Priester Obosomfo von Kete Krachi [Kete-Kratschi] und ließ ihn hinrichten (Sebald 1997: 395). Er wurde nach seiner Ermordung enthauptet und sein Kopf nach Berlin gesandt. Gruner beschlagnahmte Obosomfos Eigentum und begann somit sein „ethnographisches Sammeln“ (Künkler 2022: 27). Auch „König Tschampa“ von Akebu war bereits 1887 von Ludwig Wolf auf Grund der ihm vorgeworfenen deutschfeindlichen Haltung enthauptet worden und sein Kopf nach Berlin gesandt (Künkler 2022, Toffa / Imani 2022, Oloukpona-Yinnon 1995).

Ein weiterer Aneignungskontext ist der Krieg gegen die Tové im Süden der Kolonie 1895 (vgl. Künkler 2022: 30, Oloukpona-Yinnon: 2000: 481-487, 1995: 399-417, Sebald 1988: 168,

Trierenberg 1914: 171ff., Klose 1899: 162-165). Hüsgen (2020) hat das Vorgehen Ernst Baumanns während des Krieges bereits als Plünderungen beschrieben. Am MVL konnten zwei Trommeln ([MAf 02927](#) und [MAf 02928](#)) aus der Sammlung Adolf Diehls demselben Kontext zugeordnet werden und somit potenziell mit Baumanns Plünderungen in Verbindung stehen.

Unter den von Gaston Thierry dem MVL übereigneten Objekten befinden sich auch die Besitztümer des König Biema Asabiè. Die Umstände, unter denen Thierry während seiner Zeit als Stationsleiter in Sansanné-Mango [Sansanne-Mangu] Anfang November 1897 den König erschoss, seine Besitztümer entwendete und diese ins Kaiserreich verschiffte, wo sie anschließend zwischen verschiedenen Völkerkundemuseen in Berlin, Leipzig, Stuttgart und anderen aufgeteilt wurden, erforschten LeGall, Aguigah und Wagne (2023).

In der Sammlung Adam Mischlich aus dem Jahr 1902 befinden sich religiöse Gegenstände des *Dente* aus Kete Krachi, dessen Priester der von Hans Gruner hingerichtete Obosomfo war. Auch in dieser Zeit waren zahlreiche „Strafexpeditionen“ zu verzeichnen. Unter vielen anderen sind dies die Feldzüge gegen die Dagomba (1896, 1900), gegen die Kabiyé (1898) und die Bassar (1897) (vgl. Trierenberg 1914: 93ff.).

Darüber hinaus zeigen Adolf Diehls und Harry Grunitzkys Sammlungen, die im Zusammenhang mit Handelstätigkeiten in der Kolonie standen, weitere Aspekte der Objektbeschaffung auf. Sie stehen für die Annahme, dass Handel und Profit Grundlage der Kolonialpolitik seien. Reichskanzler von Bismarck betonte damals: „dem Handel folgt die Flagge“ (Ahadji 1984: 2). Diese Haltung war die Grundlage für die Gründung der Kolonie Togo, denn in der Region waren bereits einige deutsche Handelsunternehmen tätig, wie beispielsweise die Reederei Woermann aus Hamburg (Herrfurth 1909: 118). In diesem Zusammenhang sind auch die von Kolonialhändlern angelegten Sammlungen zu betrachten, auch sie entstanden im Kontext der kolonialen Unterdrückung und der Ausbeutung. Notizen Diehls zum Beispiel, die anhand historischer Katalogzettel nachvollziehbar sind, zeigen, dass „Objekte“ von einem im Krieg gefallenen Mann stammen. Diese und andere Dokumente belegen, dass er auch Kriegsbeute von Kolonialoffizieren ohne Skrupel erwarb.

Ohiniko Toffa

DIE ACHT KOLONIALAKTEURE: BIOGRAFIEN UND ANEIGNUNGSKONTEXTE

Ernst Friedrich Gütschow

1869 Rostock – 1946 Bad Wildungen

Aus wissenschaftlicher Sicht gibt es nur wenige Informationen zur Biografie Ernst Friedrich Gütschows (vgl. Fröde 2017: 137f.). Dennoch konnten einige relevante Details im Laufe des Projekts zusammengetragen werden, die seine Verbindung zum MVD betreffen.

Bevor sich Ernst Gütschow 1902 in Dresden niederließ, verbrachte er etwa zwölf Jahre in der anglophonen Welt: Zunächst absolvierte er in Manchester (UK) eine kaufmännische Ausbildung und tätigte dann ab 1893 in San Francisco seine ersten geschäftlichen Schritte in der Tabakindustrie. In Dresden angekommen, wurde er nicht nur Generalmanager des zweitgrößten Tabakunternehmens der Stadt, sondern begann auch mit seinem finanziellen Kapital eine breite Tätigkeit als Kunst- und Kulturmäzen zu entfalten. Die Agenda dahinter scheint ausschließlich persönlicher Vorteil gewesen zu sein: Es ging ihm um die Akkumulation von Prestige und öffentlicher Aufmerksamkeit, die sich zum Beispiel bei seiner Transaktion mit dem MVD im Streben nach einem Orden äußerte (vgl. Edenheiser/ Gißibl 2021: 176). Hier gab er an, dass der Preis für die Sammlung zu hoch sei, er sich jedoch entschließen könnte, sie trotzdem für das Museum zu erwerben, wenn eine Ordensverleihung möglich wäre (vgl. SächsStA-D, 13890 Generaldirektion der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, Nr. 17, Bl. 169r.).

In diesem Fall profitierte Gütschow von den kolonialen Machtstrukturen seiner Zeit; zum einen, da er dieses Konvolut aus der damaligen Kolonie „Togoland“ in der Metropole akquirieren konnte, und zum anderen, da er durch die Vermittlung an das Museum als Geschenk einen Orden erhielt, der sein Sozialprestige steigerte. Weitere Verbindungen zu kolonialen Aktivitäten oder gar ein Engagement von ihm sind nicht belegbar. Gütschow, der Kulturgut aus aller Welt sammelte und in mehreren einflussreichen Räumen agierte, erscheint vielmehr als das, was er auch beruflich darstellte. Er war ein Vertreter des Wirtschaftsbürgertums, das sich in der aufsteigenden deutschen Industrienation besonders aus Akteuren speiste, die als leistungsfähige und risikobereite Unternehmer auftraten. Diese verfolgten die Absicht, ihren erwirtschafteten Erfolg öffentlich zu demonstrieren, sich nach unten hin abzugrenzen und die eigene Kaufkraft sichtbar zu machen (vgl. Ullrich 2014: 280-284).

Toni Hanel

Gütschow: Beschaffungsumstände und Transfer an das Museum

Ernst Gütschow schenkte dem MVD im Jahr 1910 eine umfangreiche Sammlung, unter der sich Objekte aus verschiedenen Teilen Westafrikas befinden, darunter auch aus Kamerun und Togo (MVD E/G103 1910, Ernst Gütschow). Ein Großteil ist typische Marktware der damaligen Zeit, darunter zeitgenössisches Kunsthandwerk und Textilien. Für das Forschungsprojekt waren die 196 Objekte aus der ehemaligen deutschen Kolonie Togo relevant. Unter ihnen befinden sich eine große Zahl an religiös geprägten Objekten, wie die aus Lehm geformten *Legbawo* beziehungsweise *Legba* (siehe Kapitel „*Legba*“), die *Dzokawo* – Schutzamulette, die am Körper getragen wurden (Meyer 2021) – und *Aklamawo*, die persönliche Schutzgeister oder -götter darstellen (Toffa 2019).

Im Sächsischen Staatsarchiv konnten Hinweise zur Transaktion ausfindig gemacht werden. So informierte am 6. Oktober 1910 der frühere Museumsdirektor Arnold Jacobi die Generaldirektion der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft zunächst in einem ausführlichen Brief. Darin bat er um Unterstützung für den Kauf der Sammlung, die er folgendermaßen bewarb:

„Sie ist eine einzigartige Kollektion von Kultus- und Zaubergegenständen – Fetische, Tanzmasken, Amulette, Beschwörungsinstrumente u. dgl., die in dieser Vollständigkeit kaum wieder zu erlangen sein wird, weil in die kleinen Gebiete die eindringende weiße Kultur und die Mission überaus rasch mit dem alten Herkommen aufräumen. Inbegriffen ist noch eine Zusammenstellung von kunstgewerblichen Erzeugnissen der Haussa, des sudanesischen Handelsvolkes, die ebenfalls kaum in unserem Museum vertreten sind“ (SächsStA-D, 13890 Generaldirektion der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, Nr. 17, Bl. 169r.).

Deutlich wird an diesem Zitat zur Spezifizierung der zu erwerbenden Gegenstände, wie die „Sammelpolitik“ des Museums von dem rettungsanthropologischen Paradigma getragen war. Angetrieben von der Idee, anhand von materiellen Kulturgütern als abstrakte Wissensträger die zugehörigen Gesellschaften erforschen zu können, strebten Ethnologen danach, so viel davon wie möglich für das Museum zu beschaffen. Dies sollte zudem so schnell wie möglich geschehen, um zumindest die vermeintliche Ursprünglichkeit der Objekte zu bewahren, bevor diese, so die Annahme, im Zuge der europäischen Kolonialisierung und Missionierung beschädigt würde (Brandstetter 2019: 53ff., vgl. auch Penny 2002). Ebenso bedient Jacobi hier das damit verknüpfte Bild einer anzustrebenden Vollständigkeit der Sammlungen. Dies beruhte auf der Vorstellung, mit dem Besitz der Gesamtheit der materiellen Kultur Gesellschaften als Ganzes abbilden zu können (Brandstetter 2019: 55, vgl. auch Zimmerman 2001: 6).

Aus Jacobis Brief geht zudem hervor, dass der Antrieb für die Schenkung auf eine besondere Motivation Gütschows zurückzuführen war. Erst durch die Inaussichtstellung des Sächsischen Albrechtsordens⁸ konnte dieser davon überzeugt werden, seine

8 Der Sächsische Albrechtsorden wurde als Auszeichnung für besondere Leistungen im Kontext von Staat, Wissenschaft und Kunst verliehen. Vorgenommen wurde die Verleihung zumeist vom König selbst, wobei der bürokratische Akt dahinter von der Ordenskanzlei, einer Behörde des Ministerium des Königlichen Hauses, vorbereitet wurde. Im konkreten Beispiel wurde Gütschow für eine Schenkung an das MVD ausgezeichnet, das als Teil der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft zum Fideikommiss des Hauses Wettin, und damit sozusagen zum Privateigentum der königlichen Familie gehörte. (Dresdner Journal, Nr. 255 v. 3. Nov. 1910: 1).

Sammlung dem Museum als Geschenk anzubieten. Zuvor hatte Jacobi den Preis von 5.000 Mark als zu hoch angesetzt gesehen (SächsStA-D, 13890 Generaldirektion der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, Nr. 17, Bl. 169-178). Der gegenseitige Profit des Arrangements wird in folgendem Auszug aus Jacobis Brief deutlich:

„Ich habe es daher Herrn Gütschow dringend nahegelegt, auch diese Sammlung für Dresden zu erhalten, doch war er angesichts des Preises wenig dafür zu haben. Allenfalls würde er sich dazu entschließen, wenn ich ihm Aussicht machen könnte, dass er zu einer Ordensauszeichnung vorgeschlagen würde. [...] [A]ndererseits ist der wissenschaftliche Wert der Togokollektion ein weit höherer als der Kaufpreis vermuten lässt und seine Hilfsbereitschaft würde um so mehr ins Gewicht fallen, als ich den Verlust für uns sonst nicht abwenden kann. Es ist weder meinem Vorgänger noch mir bisher gelungen, aus der Kolonie Togo Gegenstände zu bekommen, weil eben fast nichts im Handel erscheint, sodass ich nur höchst ungern diese seltene Gelegenheit aus dem Handel lassen möchte.“ (ebd.: 169)

Daraufhin schenkte Gütschow dem MVD die Sammlung. Am 28. Oktober 1910 bekam er das „Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsordens“ verliehen (ebd.: 177).

Hier wird deutlich, wie das Museum als Akteur im Milieu von Kolonialprofiteuren seinen Einfluss nutzte. In diesem Fall verhalf Jacobi Gütschow bei der Verbesserung seines gesellschaftlichen Ansehens und stärkte seine Position innerhalb des Netzwerkes (vgl. zur Bedeutung von Ordensverleihungen für den Sammlungsaufbau des Lindenmuseums Grimme 2018: 22). Gütschow dagegen ermöglichte es dem MVD, in den Besitz einer begehrten Sammlung zu kommen, die dieses anderweitig aus finanziellen Gründen nicht hätte erwerben können.

Wie die Sammlung jedoch überhaupt in Gütschows Besitz gekommen war, konnte bislang nicht ermittelt werden. Zum aktuellen Stand ist nur belegt, dass er sie in Dresden von einer uns bisher unbekannt Person ankaufte. Einen Hinweis zum Umfeld dieser Person könnte eine Bemerkung Jacobis im oben zitierten Brief geben. Jacobi wies die Generaldirektion darauf hin, dass auch Prof. Dr. Hans Meyer als Mäzen des Leipziger Museums Interesse an der Sammlung aus Togo habe und legte nahe, diesem vorzuzukommen (SächsStA-D, 13890 Generaldirektion der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, Nr. 17, Bl. 169f.).

Sowohl Meyer als auch Gütschow standen in Kontakt mit Dr. Alfred Mansfeld (1870–1932), von dem Gütschow die Sammlung aus Kamerun für das MVD erworben hatte. Mansfeld war ab 1904 im Kolonialdienst tätig und arbeitete als Oberstabsarzt und Bezirksamtmann in Ossidinge (Kamerun) (vgl. Michels 2004). Mansfeld hatte auch Harry Grunitzky an das MVL vermittelt (MVL 1911/99: 3, Harry Grunitzky, siehe Kapitel zu Harry Grunitzky). Diese Verbindungen legen nahe, dass es sich bei diesen Akteuren um ein enges Netzwerk handelte, in deren Kreis sich auch die Person befand, von der Gütschow die Sammlung aus Togo erworben hatte. Es gibt keine klaren Hinweise darauf, wie die unbekannt Person, von der Gütschow die Sammlung erworben hatte, in ihren Besitz gekommen war. Die Tatsache, dass gerade die mit einem religiösen Bezug versehenen Gegenstände aus dem Togo-Konvolut der Gütschow-Sammlung mit sehr

genauen originalen Namensbezeichnungen in einem der zahlreichen Ewe-Dialekte und Bedeutungserklärungen in englischer Sprache versehen sind, liefert jedoch einen indirekten Hinweis. Die Weitergabe dieser sensiblen Informationen an außenstehende Personen kann auf einen Bedeutungsverlust hinweisen und die Herausgabe erklären helfen. Eine Weggabe oder auch ein Verkauf zusammen mit den entsprechenden Informationen ist nicht ausgeschlossen.

Die hier nachgezeichnete Sammlungsgeschichte macht deutlich, dass die Objektaneignung und der Weiterverkauf in einem engen Verhältnis mit den Handelsnetzwerken im deutschen Kaiserreich standen. Es geht hier um Menschen, die manchmal nicht direkt in die deutsche Kolonialpolitik verwickelt waren, die sie aber für ihre Geschäftsinteressen nutzten. Weitere Forschungen zu den Geschäftsverhältnissen zwischen Gütschow, Hans Meyer, Alfred Mansfeld und Harry Grunitzky sind notwendig, um dieses Netzwerk und seine Bedeutung in der deutschen Kolonialmetropole zu verstehen.

Friedrich von Bose, Silvia Dolz, Toni Hanel, Ricarda Rivoir und Ohiniko Toffa

Ferdinand Oskar Marx

1862–1924 Dresden

Über Ferdinand Oskar Marx und die Provenienz des auf ihn zurückgehenden Konvoluts am MVD konnte im Zuge des Projektes am wenigsten herausgefunden werden. Lediglich die Eckdaten seines Aufenthaltes in der Kolonie konnten rekonstruiert werden.

In einem Schreiben der Kaiserlichen Oberpostdirektion Dresden vom 22. Juli 1895 an das Kaiserliche Postamt in Berlin wurde mitgeteilt, dass sich Marx für den Dienst in der Kolonie beworben hätte und sich deshalb gerade im Telegrafien- und Fernsprechbau ausbilden ließe (SächsStA-D, 11225 Oberpostdirektion Dresden, Nr. 562 Kolonialdienst 1892–1907, Schreiben vom 22. Juli 1895). Gut dokumentiert ist, dass er am 10. März 1896 ein Schiff der Woermann-Linie bestieg, um nach Lomé zu gelangen (Leipziger Tageblatt und Handelszeitung 1896: 2019, Deutsche Kolonialzeitung 1896: 93, Staatsarchiv Hamburg, Bestand: 373-7 I, VIII: 173). Spätestens Mitte 1898 kehrte er wieder nach Dresden zurück, wo er sich im Juli 1898 verlobte (Leipziger Tageblatt und Handelszeitung 1898: 5639). Über seinen weiteren Aufenthalt ist jedoch lediglich nachweisbar, dass er im Deutschen Kolonial-Handbuch 1896 als verantwortlich für die Postagentur und den Telegrafien in Lomé sowie das Telefon nach Aného [Klein-Popo] verzeichnet ist (Fitzner 1896: 56) und dass er nach Abreise seines Kollegen Postsekretär Choms aus Aného der einzig in der Kolonie verbliebene Fachbeamte für Post- und Telegrafienwesen war (ebd.: 53, 409, ZMO, Nachlass Peter Sebald, Brief vom 11.7.1896 aus Klein Popo in [GA 5082]).

Toni Hanel

Marx: Beschaffungsumstände und Transfer an das Museum

Das Konvolut, das Ferdinand Oskar Marx zugeordnet wird, umfasst 27 Objekte aus dem Süden des heutigen Togos, wo der Post- und Telegrafenangestellte am Bau der Telegrafenlinie zwischen Lomé und Aného beteiligt war. Bei den Gegenständen handelt es sich um Alltagsobjekte sowie rituelle Objekte, die an der Küste Lomés und Anéhos bis Anfoin in Gebrauch waren. Zudem befinden sich darunter historische Fotografien aus der Kolonie (siehe Kapitel „Historische Fotografien“).

Es gibt keine belastbaren Informationen zur exakten Herkunft des Konvoluts, das Marx' Frau Elsa Marx im Jahr 1939 als Schenkung aus dessen Nachlass dem Dresdner Museum überließ (MVD E/MO46 1939–1973, Oskar Marx). Zwar ist festzuhalten, dass Marx ein Profiteur des Kolonialsystems gewesen ist, umso mehr, da er sich freiwillig für den Kolonialdienst gemeldet hat. Gleichzeitig blieb das Konvolut zunächst 40 Jahre im Privatbesitz der Dresdner Familie und gelangte erst 13 Jahre nach Marx' Tod ins Museum. Hieraus ableitend liegt die Einordnung nahe, dass es sich bei den Objekten tendenziell um private Erinnerungsstücke von Marx' Aufenthalt in Togo handelt und eher nicht, wie bei anderen Personen, um Sammlungen, die primär für Museen – oft als Auftragsarbeit – beschafft wurden. Die Umstände der Aneignungen bleiben jedoch ungeklärt. Da die meisten Objekte keine Gebrauchsspuren aufweisen, ist die Möglichkeit des Erwerbs auf Märkten, auf denen Handwerks- und Alltagsprodukte angeboten wurden, vorstellbar. Ein Tagebuch, das Marx im Jahr 1896 geführt haben und angeblich vom 10. April 1973 durch seinen Sohn in den Besitz des MVD gelangt sein soll (ebd.: 5), war dort leider nicht mehr auffindbar.

Toni Hanel und Ohiniko Toffa

Harry Grunitzky

1873 Hannover – 1912 Lomé

Fritz August Harry Grunitzky (1873–1912) wirkte ab 1897 als Kaufmann an der westafrikanischen Küste, vorrangig in Lomé. Hier vertrat er ab 1904 bis zu seinem Tod – mit Unterbrechungen durch Aufenthalte im Deutschen Reich – das Hamburger Im- und Exportunternehmen „Boedeker & Meyer“ als Prokurist (Kaiserliches Gouvernement in Lomé 1910: 188f.). Er wurde als sogenanntes außeramtliches Mitglied von 1907 bis 1912 im Gouvernementsrat in Lomé eingebunden (ebd.). Sein Engagement in Togo zeigt, wie er vom Kolonialismus profitierte und sich auf vielfältige Weise bereichern konnte. Dies umfasste die Aussichten auf finanziellen Profit und Einfluss in leitenden Positionen an einem Wirtschaftsstandort, an dem europäische Akteure klare Vorteile besaßen und die vorherrschenden Asymmetrien ausnutzten. Außerdem nutzte Grunitzky die Vermittlung und den gewinnbringenden Verkauf von Sammlungen an ethnologische Museen in der Metropole.

Grunitzky hat in Westafrika mit sechs verschiedenen Frauen Kinder gezeugt, die teilweise im selben Zeitraum geboren wurden (Kouzan/Tsigbe 2020: 24f., Habermas 2016: 293).

Leider konnten wir die vollständigen Namen der Frauen bisher nicht herausfinden. Bei den Frauen handelte es sich um Ayoko aus Aného (fünf Kinder), Hodjinga aus Kete Krachi (zwei Kinder), Otodopé aus Eoué an der Goldküste (ein Kind), Nadou aus Aného (ein Kind), Dédé aus Lomé (ein Kind) und schließlich Sossimé aus Atakpamé (ein Kind) (ebd.). Beim gemeinsamen Sohn mit Sossimé, die potenziell einer königlichen Familie von Atakpamé angehörte (Cornevin 1969: 410), handelt es sich um Nicolas Grunitzky (1913–1969), dem späteren ersten Premierminister des unabhängigen Staates Togo (Habermas 2016).

Toni Hanel

Grunitzky: Beschaffungsumstände und Transfer an das Museum

Im Jahr 1911 erwarb das MVL von Harry Grunitzky 278 Objekte. Von diesen gelten 224 als Kriegsverlust, somit sind noch 54 vorhanden. Die geografische Herkunft erstreckt sich auf verschiedene Regionen der Kolonie. Darunter sind religiöse und politische Statusobjekte, Bekleidung, Werkzeuge, Waffen, Musikinstrumente, Hausrat und Schmuck. Für die Forschungen im Projekt wurden 19 Objekte ausgewählt. Weitere Ankäufe des MVL aus Grunitzkys Nachlass erfolgten über Julius Konietzko⁹ im Jahr 1917. Diese Sammlung gilt jedoch bis auf fünf Objekte als Kriegsverlust in Folge des Zweiten Weltkriegs (MVL 1911/99 Harry Grunitzky, 1917/53 Konietzko/Grunitzky). Grunitzky stand im Briefaustausch mit dem MVL. Der Kontakt wurde über Prof. Dr. Hermann Meyer, dem Bruder von Hans Meyer und damals Mitglied im Verein für Erdkunde und Mäzen des Museums, vermittelt (MVL 1911/99: 3, Harry Grunitzky). Hermann Meyer stellte im Auftrag Karl Weules gezielt Kontakt zu Akteuren her, die sich aufgrund ihrer Position Objekte aneignen und diese ans Museum vermitteln konnten.

Am 1. April 1911 informierte Grunitzky das Museum, dass er „zwei Sammlungen ethnographischer Art in Togo zusammengestellt“ habe, die er im Ganzen für „circa 10.000 Mark inkl. Fracht und Zoll“ verkaufen wolle (ebd.: 3ff.). Diese umfassten einerseits: „betr. Geistige Kultur, insbesondere Fetischismus (800 bis 1000 Nummern)“ sowie „nat[ürliche] Gegenstände des Wirtschaftslebens, Jagd, Landwirtschaft, Handwerk, ferner Waffen, Tanzwerken, Kriegstrommeln, Spielzeuge, Gewänder, Stoffe aus dem Süden etc.“ (ebd.: 3). Zudem gibt Grunitzky an, dass er durch Alfred Mansfeld an das Museum vermittelt worden sei (ebd.). Dabei handelt es sich um den bereits erwähnten Dr. Alfred Mansfeld (siehe Kapitel zu Ernst Friedrich Gütschow). In welcher genauen Beziehung Mansfeld und Grunitzky standen und in welchem Netzwerk sie aktiv waren, muss Gegenstand zukünftiger Forschungen sein. Verschiedene Verhandlungen zwischen dem MVL, Grunitzky und Hermann Meyer führten am Ende zu einem Preis von 700 DM für besagtes Konvolut (vgl. MVL 1911/19: 1, 9, Harry Grunitzky). Der Ankauf erfolgte am 26. April 1911 (ebd.: 1), während Grunitzky sich ein letztes Mal in Deutschland aufhielt.

9 Julius Konietzko (1886–1952) war Kaufmann und breit vernetzter „Ethnographica-Händler“, der außereuropäische Objekte an deutsche Museen verkaufte und auch in deren Auftrag Reisen unternahm, um bestimmte Objekte zu beschaffen.

Hierbei äußerte er den Wunsch nach einer Aussprache mit dem Direktor Karl Weule, um „Erwerbungsünsche“ des Museums entgegenzunehmen, die er auf zukünftigen Reisen gezielt erfüllen könnte. Ob dies stattgefunden hat, ist nicht belegt (ebd.: 11, 14).

Als Handelsagent des Import- und Exportunternehmens „Bödecker & Meyer“ besaß Harry Grunitzky bereits Kontakte im kolonialen Handelsnetzwerk. Seine Sammlung für Leipzig übergab er der Speditionsfirma „Homann Co.“ mit Sitz in der Luisenstraße 5 in Hamburg. Diese bestätigte dem MVL im Folgenden die Lieferung der ethnographischen Gegenstände (ebd.: 15).

Die sensiblen Objekte in Grunitzkys Sammlung sind auf den Katalogzetteln unterschiedlichen Städten in Togo zugeordnet. In den Kapiteln über die Attribute des Gottes *Xɛbioso* und die *Legba* werden einzelne dieser Objekte näher beleuchtet. Dabei handelt es sich um besonders sensible rituelle Gegenstände, die für gewöhnlich nicht freiwillig veräußert wurden. Erwähnung soll hier auch eine sogenannte „Schädeltrommel“ ([MAf 20415](#)) finden, die aus Agbodrafo an der Küste östlich von Lomé stammt. Dabei handelt es sich um eine Trommel, an der ein Schädel verarbeitet ist. Wir haben es hier aufgrund des Vorhandenseins von Ancestral Remains mit einem besonders sensiblen Gegenstand zu tun.

In den für das Projekt gesichteten Akten lassen sich keinerlei exakte Aussagen zu den Aneignungsumständen der einzelnen Objekte nachweisen. Darüber, wie Grunitzky diese in seinen Besitz brachte, lassen sich nur Vermutungen anstellen. So ist es wahrscheinlich, dass er als Kaufmann Objekte von anderen Kolonisatoren gekauft, eingetauscht oder geschenkt bekommen hat. Gerade bei den oben beschriebenen sensiblen Objekten liegt nahe, dass die Transaktionen von Gewalt geprägt waren. Auch könnte Grunitzky die hierarchischen Beziehungen zu den sechs verschiedenen Frauen in der Kolonie ausgenutzt haben, um in den Besitz von sensiblen Objekten zu kommen.

Marlena Barnstorf-Brandes, Toni Hanel und Ohiniko Toffa

Adolf Diehl

1870 Oppenheim bei Mainz – 1943 Darmstadt

Heinrich Hugo Adolf Diehl wurde 1870 in Mainz geboren und wuchs in Oppenheim auf. Seine Eltern waren Dr. Johannes Julius Gustav Diehl (1837–1914) und Eleonore Laura Diehl (1844–1934). Er hatte einen Bruder namens Julius (1858–1932) sowie eine Schwester namens Louise Helene Sophie (1879–1961). Ein weiterer Bruder namens Franz verstarb bereits im Alter von einem Jahr. Diehl hielt sich von etwa 1890 bis 1911 in den damals deutschen Kolonialgebieten Togo und Kamerun auf und war dort vor allem als Händler tätig. Er war einer der erfolgreichsten privaten unabhängigen „Ethnographica-Händler“ und betätigte sich auch als Fotograf (Brandstetter 2021). Am MVL befinden sich auch einige seiner Fotografien, die er in den deutschen Kolonien aufnahm. Dies legt nahe, dass er auch mit der Veräußerung seiner kolonialen Fotografien Profit generierte.

In Togo arbeitete Diehl als Kaufmann und war Ende des 19. Jahrhunderts Hauptagent des Hamburger Handelshauses „Wölber & Brohm“ mit Niederlassungen an der Küste (Sebald 2014: 94). Er unternahm vor allem in Süd- und Zentraltogo verschiedene Reisen, unter anderem gemeinsam mit Valentin von Massow (ebd.: 100). Zu einem uns unbekanntem Datum heiratete er eine Frau namens Amaibah von Tinto. Diese war möglicherweise die Tochter einer Ewe-Autorität, die auf einem Katalogzettel als „Manah von Porto Seguro“ (heute Agbodrafo) bezeichnet wird. Wahrscheinlich verließ Diehl Togo bereits 1900 oder 1901. Ab 1902 war er Mitglied in der Gesellschaft für Nordwest-Kamerun und im Jahr 1906 Generalbevollmächtigter der Gesellschaft (Linden-Museum Stuttgart 2018: 82f.). Seine Frau von Tinto ließ er 1911 in Kamerun zurück. Am 12. November 1913 heiratete Diehl eine Deutsche namens Mathilde Grieser (1875–1959). Im selben Jahr reisten beide nach Südafrika, wo Diehl für ein Jahr in britische Kriegsgefangenschaft geriet und mit seiner Ehefrau bis 1919 unter britischem Hausarrest stand (MVL 1919/67: 3-7, Adolf Diehl).

Diehl besaß ein offenkundiges Interesse daran, Teil von musealen, naturwissenschaftlichen und ethnologischen Kreisen zu werden. So stellte er 1899 seine „westafrikanische Sammlung“ in Wiesbaden aus (MVL BA/1900/40: 147ff., Adolf Diehl), wurde Mitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt am Main (Senckenbergische Naturforschenden Gesellschaft 1913: 21) und 1911 Mitglied der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU 1911: Mitgliedskarteikarte). Nach seiner Rückkehr nach Deutschland bewegte und betätigte sich Diehl in kolonialrevisionistischen Kreisen (Brandstetter 2021) und hielt 1936 einen Vortrag über „Unsere Kolonien“ vor der nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Er lebte zusammen mit seiner Mutter und seiner Ehefrau ab März 1920 in Darmstadt, später wieder in Mainz. Er verstarb 1943 in einem Krankenhaus in Darmstadt (ebd.).

Marlena Barnstorff-Brandes

Diehl: Beschaffungsumstände und Transfer an das Museum

Adolf Diehl belieferte das MVL in den Jahren 1900 und 1919 mit Objekten und Fotografien (siehe Kapitel „Historische Fotografien“) (MVL BA/1900/40, 1914/43, 1919/67, Adolf Diehl). Sein im Projekt erforschtes Konvolut stammt aus seiner privaten Kollektion, die sich aus in der deutschen Kolonie Togo angeeigneten Objekten zusammensetzt (MVL BA/1900/40: 40, Adolf Diehl). Die Anwerbung durch das MVL erfolgte im Rahmen der Ausstellung seiner Sammlung im Conservatorium in der Rheinstraße 54 in Wiesbaden. Zu dieser Ausstellung lud Diehl den Museumsdirektor Hermann Obst per Brief ein:

„Euer Hochwohlgeborenen, beehre ich mich zur Eröffnung meiner westafrikanischen ethnologischen Ausstellung, Rheinstraße 54 (vormals Füchsenschens Conservatorium) ganz ergebenst hiermit einzuladen. Die Ausstellung enthält eine umfassende Sammlung alles auf das deutsche Schutzgebiet Togo bezüglichen Gegenständen der verschiedensten Stämme, ihrer Erzeugnisse und Gebrauchsgegenstände.“
(MVL BA/1900/40: 147, Adolf Diehl)



MVL BA/1900/40: 147, Adolf Diehl. GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden

In den Akten befinden sich genaue Angaben Diehls zu den Kategorien, in die er seine Sammlung eingeteilt hat: A „Musikinstrumente“, B „Schmucksachen“, C „Kriegsschmuck und Waffen“, D „Waffen anderer Stämme“, E „Naturhistorische Gegenstände“, F „Schmiedekunst“, G „Webereien“, H „Schnitz und Flechtarbeiten“, J „Lederarbeiten“, K „Haussahgegenstände und Lederarbeiten“, L „Gewänder“, M „Kulturgegenstände“ und N „Verschiedenes“. Der Ausstellungskatalog enthält zusätzlich Notizen Diehls mit Informationen über Provenienzen und Aneignungsumstände einzelner Objekte.

Um seine „Fetisch-“ beziehungsweise „Kultusgegenstände“ anzupreisen, schreibt Diehl in seinem Brief vom 24. August 1900 an das MVL: „Zu meiner Sammlung möchte ich noch erwähnen, daß sie eine große Anzahl Fetischgegenstände enthält und Gerätschaften, die durch Zerstörung der Fetischdörfer in Zukunft nicht mehr erhältlich sein werden.“

(MVL BA/1900/40: 151, Adolf Diehl) Obst schickte seinen damaligen wissenschaftlichen Mitarbeiter Weule zur Besichtigung der Ausstellung. Dieser schlug nach Begutachtung der Sammlung den Erwerb der Gegenstände aus der Kultusabteilung, der Schmiedegeräte, der Musikinstrumente, der Töpferarbeiten und der Waffen gegen eine reduzierte Summe von 10.000 DM vor (MVL BA/1900/40: 131, Adolf Diehl). Diehl nahm das Angebot am 29. September 1900 an (ebd.: 135).

Heute sind 825 Objekte und Fotografien Diehls, die der ehemaligen deutschen Kolonie Togo zugeordnet werden, am MVL inventarisiert. Im Jahr 1900 kaufte das Museum 783 dieser Objekte von Diehl, von denen aktuell 109 als Kriegsverlust gelten und eines abgegeben wurde. Im Jahr 1914, als Adolf Diehl sich in Südafrika befand, verkaufte Diehls Bruder Julius, ohne Adolfs Einverständnis, 25 seiner Fotografien aus Togo an das Museum (MVL 1914/43, Julius Diehl). Nach Adolf Diehls Rückkehr ins Deutsche Reich 1919 bat er Weule, ihm einige Objekte zurückzugeben und erhielt 60 als Dekorationsstücke ausgesonderte Objekte (MVL 1919/67: 7-14, Adolf Diehl). Im selben Jahr verkaufte Diehl dem MVL weitere 17 Objekte, von denen eines aktuell als Kriegsverlust gilt.

In den Sammlungen Diehls am MVL befinden sich laut Datenbank vor allem Werkzeuge, Waffen, Textilien, politische beziehungsweise sogenannte Statusobjekte, Schmuck, Instrumente, Hausrat, Gefäße, Objekte aus religiösen oder spirituellen Kontexten und damit auch nicht öffentliche Objekte, sowie ein menschlicher Schädel. 294 Objekte konnten den Akposso, Bassar, Dagomba, Ewe, Hausa, Kabiyé und Tchokossi zugeordnet werden. Bei etwa der Hälfte des Konvoluts finden sich konkrete Ortsangaben. Die Objekte, die Diehl dem Museum übereignete, stammen unter anderem aus dem heutigen Bénin, Ghana und Togo.

Für die Erforschung der Provenienzen haben wir 58 Objekte ausgewählt. Darunter befinden sich Objekte der Ewe, Hausa, Dagomba, der Kabiyé und viele, die bisher keiner Bevölkerung zugeordnet werden konnten. Wir haben uns dafür entschieden, primär diejenigen Objekte zu beforschen, die als Waffen, Jagdausrüstung, Kriegskleidung oder religiöse und sogenannte Statusobjekte kategorisiert sind und deren Beschaffung wahrscheinlich im Zusammenhang mit Kriegs- und Gewaltkontexten steht.

Diehl erstand einige Gegenstände, zum Beispiel die der Dagomba, der Kabiyé und der Tovér Ewe aus der Kriegsbeute anderer Kolonisatoren wie beispielsweise aus dem Nachlass von Valentin von Massow (siehe Kapitel „Feldzug gegen die Dagomba“, „Feldzug gegen die Kabiyé“ und „Trommeln aus dem Feldzug gegen Tové und Umgebung“). Diehls Sammlung zeigt hierbei, wie koloniale Händler und militärische Kolonialakteure gemeinsame Interessen verfolgten. Aufgrund seiner Tätigkeit bei „Wölber und Brohm“ verfügte Diehl aber auch über koloniale Wirtschaftsnetzwerke, durch die er vermutlich bei lokalen Handwerker:innen in großem Umfang Gegenstände anfertigen ließ, um diese gewinnbringend an deutsche Museen weiterzuverkaufen (Brandstetter 2021, Linden-Museum Stuttgart 2018: 42). Des Weiteren befindet sich in Diehls Ausstellungskatalog teils die Anmerkung „Imitation“ (MVL BA/1900/40: 67, 73, Adolf Diehl). Hierbei handelt es sich um Duplikate beziehungsweise Kopien, die Diehl vor Ort herstellen ließ.

Bei manchen Objekten vermerkte Diehl in seinen Notizen, dass diese gefunden worden sein, beispielsweise die Trommel [MAf 02963](#) „gefunden in einem verlassenen Hause in Atakpame“ (MVL BA/1900/40: 67, Adolf Diehl). Bei solchen Objekten kann darauf geschlossen werden, dass sie sich Diehl ohne Befugnis zu eigen machte. Andere Objekte beschaffte er sich wahrscheinlich durch lokale Mittler:innen, zu denen möglicherweise auch Amaibah von Tinto gehörte. Der für das Projekt ausgewählte „Hüft- oder Hochzeitsschmuck“ ([MAf 02974](#)), der aus Agbodrafo [Porto Seguro] stammen soll, gehörte laut Katalogzettel „der Tochter des alten Königs Manah von Porto Seguro, die Diehl zur Frau erhielt.“ Inwieweit es sich bei Amaibah von Tinto um die Königstochter handelt, konnte nicht abschließend geklärt werden, ist aber sehr wahrscheinlich.

Marlena Barnstorf-Brandes und Ohiniko Toffa

Hans Gruner

1865 Wahrenbrück in Brandenburg – 1943 Jena

Johann Hans Gruner wurde am 10. März 1865 als fünftes Kind eines nicht weiter bekannten Pastors namens Dietrich in Wahrenbrück geboren. Anschließend wurde er von Julius Gruner, einem Mühlenbaumeister aus Jena, aufgenommen. Nach seinem gymnasialen Schulabschluss studierte Hans Gruner Mathematik, Geographie und Geologie in Jena, in Freiburg im Breisgau und in Leipzig, wo er schließlich 1891 zum Dr. phil. promovierte.

Im Jahr 1892 trat Gruner in den Kolonialdienst in der damaligen deutschen Kolonie Togo ein. Insgesamt war er 22 Jahre (1892–1914) in Togo tätig (Zurstrassen 2005: 274, Sebald 1997: 11) und hatte verschiedene Ämter inne: Stationsleiter der Stationen „Misahöhe“ (1892–1896 und 1899–1914) und Sansanné-Mango [Sansanne-Mangu] (1896–1899) sowie Leiter der „Deutschen Togo-Hinterland-Expedition“ (1894–1895) (Sebald 1997: 12–22). Ab 1899 erhielt er die Position eines kaiserlichen Bezirksamtmanns und Geheimen Regierungsrates sowie den Vorsitz über die Landkommission (Zurstrassen 2005: 233, Sebald 1997: 8–12).

Anhand seiner Person wird die Verschränkung von Wissenschaft und militärischer Eroberung deutlich sichtbar. Die DTE bestand aus Gruner als Leiter, dem Offizier Ernst von Carnap-Quernheimb und dem Arzt Dr. med. Richard Doering, sowie zahlreichen Soldaten, Dienern, Dolmetschern und Trägern (Sebald 1997: 16, 34–37). Der Weg führte die „Expedition“ zuerst von der Station „Misahöhe“ nach Kete Krachi und Yendi (heutiges Ghana), Sansanné-Mango (Togo), bis nach Say [Sai] (Niger). Von dort verlief die Route südlich ins heutige Bénin, nordöstlich bis Gwandu [Gando] (Nigeria) und anschließend wieder zurück nach Sansanné-Mango, wo die DTE offiziell endete (ebd.: 14, 39, 46f.).

Gruner schloss sogenannte Schutz- oder Handelsverträge mit lokalen Autoritäten ab, die aber tatsächlich der Unterwerfung dienten. Er führte wissenschaftliche Forschungen durch, die auch von umfangreicher Beschaffung von ethnographisch und naturkundlich klassifizierten Materialien für Museen geprägt war (Hüsgen 2020: 1f., 6, 11,

Habermas 2013: 37, Sebald 1997). Wenn Gruner auf Widerstand stieß, unterwarf er Menschen mit Gewalt, ließ Hinrichtungen durchführen und brannte ganze Orte nieder (Sebald 1997: 318f., 396). Die DTE wurde in der Öffentlichkeit als wissenschaftliche „Forschungsexpedition“ dargestellt. Dies diente als Deckmantel für das eigentliche Ziel: die deutsche koloniale Expansion. Zeitgleich versuchten auch Briten und Franzosen, Verträge mit lokalen Autoritäten in den Gebieten zu schließen (ebd.: 14).

In den Jahren 1896 bis 1899 führte Gruner mehrere Feldzüge gegen die Dagomba, Nanumba, Birkpakpaln [Konkomba], Bassar, Bimoba [Moba], Baatombu [Barba] und Ho durch. An einigen von ihnen waren auch Valentin von Massow und Gaston Thierry beteiligt (siehe Kapitel „Feldzug gegen die Dagomba“). Ab 1900 waren Feldzüge nicht mehr meldungspflichtig und sind deshalb allgemein schlecht dokumentiert.

Gruner führte verschiedene Beziehungen mit einheimischen Frauen in der Kolonie. Es heißt, allein auf „Misahöhe“ habe er mit drei Frauen Verhältnisse unterhalten (Zurstrassen 2005: 87). Mit einer Frau namens Aku hatte er einen Sohn, Johannes Kodjo. Des Weiteren war Gruner mit Woegblo Nutsua verheiratet, einer Ewe, mit der er den Sohn Hans Komlan bekam. Im Jahr 1912 heiratete er im Kaiserreich die Deutsche Luise. Aus dieser Ehe gingen zwei weitere Söhne hervor, Hans Junior und Wilhelm (Adili 2012, Zurstrassen 2005: 274, Sebald 1997: 8).

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs endete Gruners Kolonialdienst.¹⁰ Nach dem Krieg und Gruners Pensionierung kehrten er und seine Ehefrau zurück nach Jena, wo er von 1938 bis zu seinem Tod am 6. August 1943 seine Memoiren schrieb (Sebald 1997: 8).¹¹ Er publizierte auch einige (populär-) wissenschaftliche Aufsätze (ebd.: 11) und unterstützte Autoren wie Georg Trierenberg beim Schreiben (Trierenberg 1914: IV).

Marlena Barnstorf-Brandes

Gruner: Beschaffungsumstände und Transfer an das Museum

Hans Gruner schenkte dem MVL in den Jahren 1901, 1904, 1905 und 1914 jeweils eine Sammlung mit Objekten, die aus der damaligen deutschen Kolonie Togo beziehungsweise aus angrenzenden Regionen stammen und die er sich vor der Festlegung der kolonialen Grenzen durch Großbritannien, Frankreich und Deutschland im Jahr 1897 angeeignet haben muss. Die Briefe, die in der wissenschaftlichen Sammlungsdocumentation des MVL vorhanden sind, zeigen, dass der Leiter der sogenannten DTE 1901, 1904 und 1914 in direktem Kontakt mit Karl Weule stand, der ab 1899 Direktorialassistent und ab 1907 Direktor des MVL war. Diesem brachte er auch, beispielsweise im Februar 1904, persönlich Objekte an das Museum (MVL 1901/34, 1904/12, 1914/37, Hans Gruner).

10 Anschließend arbeitete Hans Gruner unter anderem in der Kriegsrohstoffabteilung (R.K.A.) in Berlin. Weitere Informationen zu Gruners Tätigkeit in der Abteilung befinden sich in seinem Nachlass: Staatsbibliothek zu Berlin. Handschriftenabteilung, Nachl. 250, Mappe 60.

11 Diese wurden erst 1997 von Peter Sebald publiziert.

Anhand dieser Korrespondenz, die Objektlisten sowie Sammlungs- und Besuchsankündigungen von Gruner enthält, konnten wir die Absprachen zu den drei Sammlungsschenkungen nachvollziehen.

Die Frage, inwieweit Gruner konkrete Aufträge von Karl Weule erhielt, bestimmte Gegenstände in der Kolonie für das MVL zu beschaffen, kann anhand der vorhandenen Archivalien nicht abschließend beantwortet werden. Obwohl der Umstand, dass Gruner die Objekte an das Museum schenkte, suggerieren könnte, dass er ein sogenannter Bevollmächtigter des Museums¹² war, konnte dies anhand der Durchsicht der Jahrbücher des Museums nicht bestätigt werden. Die Akten aus dem Jahr 1905 wurden während des Zweiten Weltkriegs zerstört, sodass uns weniger Informationen zum Sammlungseingang dieses Jahres vorliegen.

Im Jahr 1966 erwarb das MVL eine weitere Sammlung Gruners durch Anna und Berthold Weiss aus Jena. Zu beiden Personen müssen noch weitere Recherchen stattfinden, um in Erfahrung zu bringen, wie die Objekte in ihren Besitz gelangt sind. In einem Brief des wissenschaftlichen Mitarbeiters des „Regionalbereichs Ostafrika“, Peter Göbel, an Berthold Weiss ist die Rede von der „Sammlung seines Vaters“. Hier muss in Jena weiter erforscht werden, in welchem Verwandtschaftsverhältnis dieser mit Hans Gruner stand und ob er eventuell der Sohn von Wilhelm Gruner war, der die Objekte wiederum von seinem Vater übernommen hatte (MVL 1966/19: 3-13, Anna Weiss).

Insgesamt gelangten aus Gruners Besitz 172 Objekte an das MVL. Von diesen gelten aktuell 18 als Kriegsverlust. Folgende Zuordnungen befinden sich in der Datenbank DAPHNE: Baatombu, Bassar, Tchokossi/Anufo, Dagomba, Ewe, Ful, Gourmantché [Gurma], Hausa, Birkpakpaln, Bimoba und Moose [Mossi]. 53 Objekte sind bislang nicht klassifiziert. Außerdem muss auch von falschen Zuordnungen ausgegangen werden. Bei einem Großteil handelt es sich um religiöse Objekte von verschiedenen Glaubensgemeinschaften und um politische Statusobjekte lokaler Autoritäten. Des Weiteren befinden sich Waffen, Werkzeuge, Behältnisse, Textilien, Hausrat, Musikinstrumente, Naturalien, Schmuck und Spielzeug unter den Objekten.

Von den vorhandenen 154 Objekten, die Gruner dem MVL schenkte, wurden insgesamt 43 für das Projekt ausgewählt. Der Fokus wurde hierbei auf Jagdausrüstung, Waffen, Kriegskleidung, Trommeln sowie einige der *sokpé* Steine (siehe Kapitel „Provenienzen ausgewählter Konvolute“) gelegt.

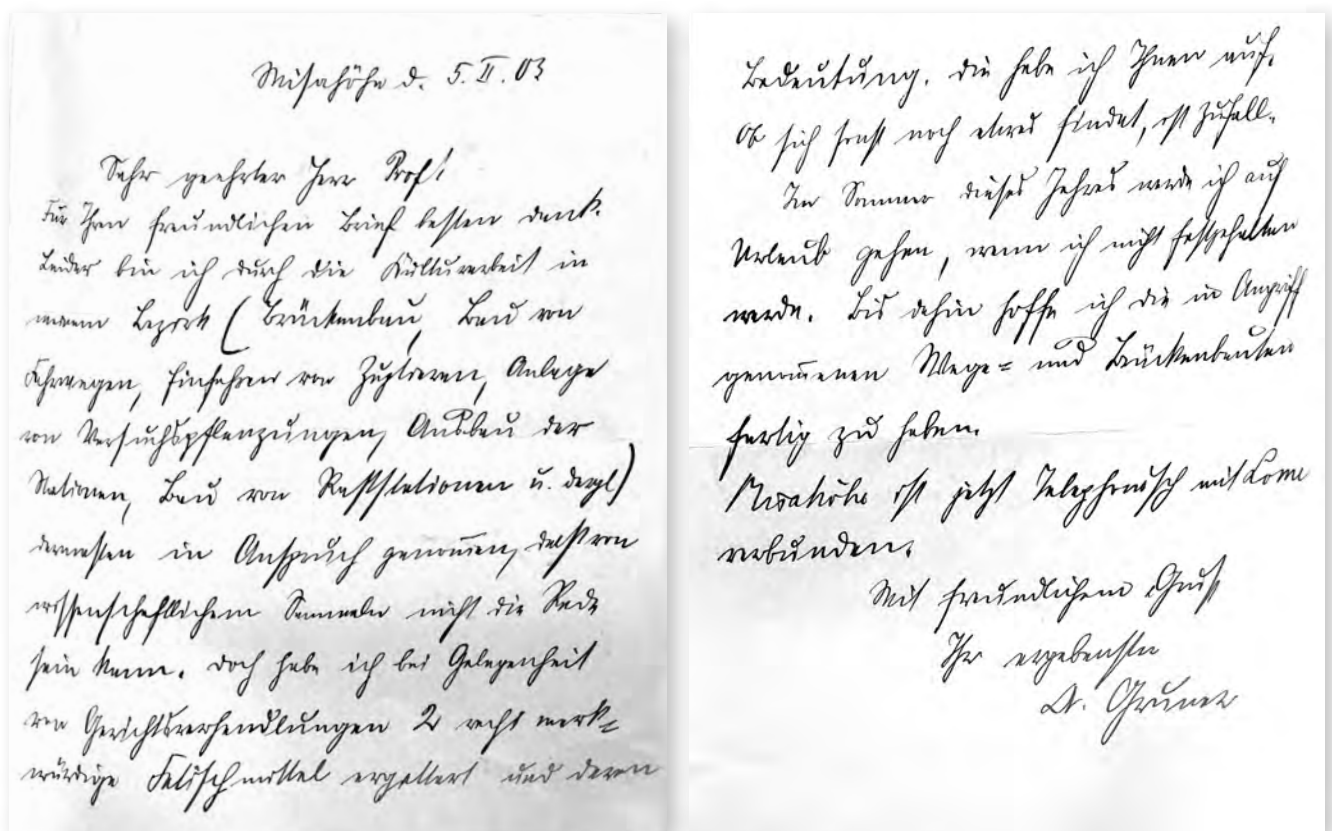
Diese Objektbestände konnten auf unterschiedliche Aneignungskontexte bezogen werden. Einige Objekte konnten aufgrund des zeitlichen Eingangs und des örtlichen Bezugs mit der DTE in Verbindung gebracht werden. Bezüglich der Trommeln, die wahrscheinlich politische Statusobjekte oder Würdezeichen darstellen, konnten wir nicht abschließend ergründen, inwieweit sie Gruner bei Verhandlungen mit lokalen

12 Personen zu Bevollmächtigten des Museums zu erklären war ein Trick des Museums, den Bundesratsbeschluss, der eine Übereignung aller von Kolonialbeamten angeeignete Objekte an das Völkerkundemuseum in Berlin verordnete, zu umgehen. Das Museum und ein Bevollmächtigter trafen inoffizielle und private Absprachen bezüglich der Akquirierung von Objekten, die der Bevollmächtigte beschaffte und direkt dem Museum schenkte (zum Bundesratsbeschluss vgl. Bergner 1996).

Autoritäten während der DTE geschenkt wurden oder ob Gruner sich diese anderweitig aneignete. Zu anderen Objekten finden sich Aussagen in den Akten, dass Gruner sich diese gewaltsam beschaffte. Ein Beispiel sind die Besitztümer des Priesters Obosomfo von Kete Krachi, den Gruner am Anfang der DTE hinrichten ließ. Diese gingen allerdings an das Völkerkundemuseum in Berlin (Künkler 2022: 26f., Hüsgen 2020: 11) und befinden sich nicht am MVL. Auch Objekte wie die Waffen stehen vermutlich im Zusammenhang mit den zahlreichen Militäroperationen gegen die lokale Bevölkerung und wurden nach deren Unterwerfung geplündert. Auch wechselte Kriegsbeute des Öfteren nochmals den Besitz, indem sie unter den kolonialen Akteuren getauscht, verschenkt oder verkauft wurde. Bei sensiblen, also religiösen oder nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Objekten, ist es in den meisten Fällen unwahrscheinlich, dass sie freiwillig abgegeben worden sind.

Ein weiterer Kontext, den Gruner genutzt haben könnte, um Zugang zu diesen sensiblen Objekten zu bekommen, waren seine Beziehungen zu Frauen in der Kolonie. Teilweise wurde auch bei Objekten wie den *sokpé* auf den Katalogzetteln vermerkt, dass Gruner diese „gefunden“ hat. In einem Brief vom 5. Februar 1903 an Karl Weule schreibt er:

„Leider bin ich durch die Kulturarbeit in meinem Bezirk [...] dermaßen in Anspruch genommen, daß von wissenschaftlichem Sammeln nicht die Rede sein kann. Doch habe ich bei Gelegenheit von Gerichtsverhandlungen 2 recht merkwürdige Fetischmittel ergattert und deren Bedeutung, die hebe ich Ihnen auf.“
(MVL 1904/12: 3f., Hans Gruner)



Hier wird deutlich, wie Gruner selbst zwischen „wissenschaftlichem Sammeln“ und anderen Formen der (zwangsweisen) Aneignung differenziert. Mit der Aussage, dass er Kulturgüter im Rahmen von Gerichtsverhandlungen „ergattert“ habe, verweist er auf einen kolonialen Herrschaftskontext, von dem er mit Blick auf die Objektbeschaffung im Namen des Museums direkt profitierte.

Marlena Barnstorf-Brandes

Valentin von Massow

1864 Steinhöfel bei Fürstenwalde an der Spree – 1899 Pénéssoulou

Die Biografie von Valentin von Massow ist bereits außerordentlich gut erforscht. Während seines dreijährigen Kolonialdienstes hat von Massow ein circa 3.000 Seiten langes handschriftliches Tagebuch verfasst, in dem er detailliert seine Aktivitäten und Motivationen festhielt. Dieses hat Peter Sebald 2014 – durch Briefe und amtliche Berichte ergänzt – herausgegeben. Von Massow lieferte in seinem Tagebuch sowohl eine ausführliche Chronologie der Ereignisse in der Kolonie als auch Einblicke in die Facetten kolonialer Herrschaftslogik. Diese Informationen waren für die Ermittlung der Provenienzen im Projekt unersetzlich.

Valentin Albrecht Ludwig August Hubertus von Massow wurde am 3. November 1864 auf dem Familiengut Steinhöfel geboren, circa 100 km östlich von Berlin bei Fürstenwalde an der Spree (Sebald 2014: 7). Er stammte aus einer adeligen Offiziersfamilie. Zu seiner früh verwitweten Mutter Adelheid (1845–1912) und seiner Schwester Margarete (1868–1945) pflegte er sein Leben lang eine innige Beziehung. Von Massow schlug im Deutschen Reich eine Offizierslaufbahn ein und meldete sich, nachdem er für zwei Jahre durch die britische Kolonie Indien gereist war, zum Dienst in der deutschen Kolonie Togo (1896–1899). Von Massow versprach sich davon einen schnellen gesellschaftlichen Aufstieg und finanzielle Absicherung (ebd.: 13).

Als Kommandeur der Polizeitruppe und zwischenzeitlicher Leiter der Station „Bassari“ führte er zwei Jahre lang Eroberungsfeldzüge zur Unterwerfung der Bevölkerungsgruppen im Norden der Kolonie durch. Dabei berichtete er vom systematischen Niederbrennen von Ortschaften, Plünderungen und Massakern an der Lokalbevölkerung. Die größten koordinierten Feldzüge führte er gegen die Dagomba (23. November 1896–11. Dezember 1896), die Bikappaln (20. November–13. Dezember 1897, 14. Dezember 1897–2. Januar 1898, 3.–11. März 1898) und die Kabiyé (21. Januar 1898–1. Februar 1898). Kleinere militärische Aktionen führte er in der Region um Bassar während seiner Stationsleitung dort (26. September 1897–Mai 1898) durch. Ab Juli 1898 war er der Leiter einer „Grenzexpedition“, die die Ost- und Nordgrenze der Kolonie zur französischen Kolonie Dahomey festlegen sollte. Währenddessen verstarb er, circa ein Jahr später, am 23. Juli 1899 an Schwarzwasserfieber, einer Komplikation infolge von Malariabehandlungen.

Von Massow berichtete von zwei Frauen, mit denen er in der Kolonie verheiratet gewesen sei: zu Beginn für wenige Wochen mit einer Frau namens Yaouva und später mit der Tochter eines verbündeten Hausa namens Amschiéto (ebd.: 493, 522).

Nach seinem Tod veranlasste seine Mutter, Freiin Adelheid von Kuylenstjerna, die Rückführung seines Leichnams sowie des Nachlasses auf das Familiengut in Steinhöfel bei Fürstenwalde an der Spree (MVL 1899/38: 14, Valentin von Massow). Von Massow liegt dort auf dem Friedhof begraben.

Ricarda Rivoir

Von Massow: Beschaffungsumstände und Transfer an das Museum

Ein großer Teil des Nachlasses von Valentin von Massow gelangte aus der Kolonie in die Sammlung des MVL. Weitere Teile des Nachlasses wurden an das Königliche Museum für Völkerkunde zu Berlin sowie an verschiedene weitere Einrichtungen wie beispielsweise den ethnologischen Sammlungen in Stuttgart, Bremen, Köln, München, Frankfurt, Hildesheim und Hannover weitergeleitet (I/MV 722, E 1231/00, Bl. 136). Über die Wege des Nachlasses konnten im Projekt umfangreiche Informationen rekonstruiert werden.

Forschungsmindmap zur *Gboyno Zipligu* in der Ausstellung „Forschung ausstellen – Ausstellen als Forschen: Das Projekt im ‚Prep Room‘“, Eröffnung 5. Oktober 2022. Foto: Tom Dachs im Auftrag des GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig



So geht zunächst aus dem Tagebuch von Oberleutnant Wilhelm Preil (1872–1906) hervor, dass dieser von Massow während seiner schweren Krankheit pflegte und einige Tage nach dessen Tod seinen Nachlass sortierte: „Nachlaß v. M. geordnet, als ich amtliches von privatem Eigentum gesondert habe. Darüber vergeht der Tag“ (Sebald 2014: 823). Allerdings ist es sehr wahrscheinlich, dass er den Großteil seiner umfangreichen Besitztümer nicht während der Grenzexpedition mit sich geführt hatte, sondern an einem festen Ort verwahrte. Darüber ist uns aber bislang nicht mehr bekannt.

Wie bereits im Kapitel „Diehl: Beschaffungsumstände und Transfer ins Museum“ ausgeführt, konnte Ohiniko Toffa nachweisen, dass Diehl einen Teil des von Massow'schen Nachlasses während zweier Versteigerungen in der Kolonie erwarb und diesen später an das MVL verkaufte. Diejenigen Objekte, bei denen von Massow als direkter Vorbesitzer eingetragen ist, kamen dagegen durch Transaktionen mit dessen Mutter Freiin Marianne von Kuylenstjerna an das Museum (ebd.: 7).

Von Massows Mutter wurde 1899 über den Tod ihres Sohnes informiert. Wie Ohiniko Toffa aus einem Brief an den damals regierenden Gouverneur der Kolonie Togo, August Köhler, ermittelte, beschwerte sie sich über die Behandlung der Nachlasssache ihres Sohnes. Sie beantragte eine Überführung des Nachlasses in Höhe von 1000 Mark auf Kosten der Kolonialregierung (ZMO, Nachlass Peter Sebald, Kopie aus dem Archives Nationales du Togo, Fonds Allemands, ANT, FA 1, N°416: 349f.). Wer letztendlich die Kosten der Überführung deckte, ist noch ungeklärt, jedoch liegt es nahe, dass von Kuylenstjerna sie selbst tragen musste, da sie dies in einem Brief als Grund für den Verkauf des Nachlasses an verschiedene Museen angibt (MVL 1899/38: 14, Valentin von Massow).

Wie aus Briefen im Archiv des Ethnologischen Museums Berlin hervorgeht, wandte sich von Kuylenstjerna nach Eintreffen der Besitztümer ihres Sohnes in Steinhöfel an Felix von Luschan, den damaligen Leiter der Afrika-Abteilung in Berlin, und bat ihn um Unterstützung bei deren Administration (I/MV 722, E 1231/00, Bl. 130f.). Von Massow stand mit von Luschan noch vor seinem Tod in Austausch und hatte ihm bereits eine Sendung geschickt (Sebald 2014: 582, E 442/1899). Nachdem von Luschan selbst circa 30 Objekte ausgewählt hatte (I/MV 722, E 1231/00, Bl. 134), machte er Karl Weule in Leipzig auf den in von Kuylenstjernas Obhut befindlichen Nachlass aufmerksam. In einem Brief vom 28. November 1899 beschrieb er „eine große Sammlung, welche der verstorbene Oberleutnant. v. Massow eingesandt hat. Es befanden sich zu viele gute Haussa-Mandingo und Bassari-Sachen dabei, dass es sich für Sie vielleicht lohnen würde...bevor sich etwa Herr Antelmann der Sache annimmt“ (MVL 1899/38: 3f., Valentin von Massow).¹³

In der wissenschaftlichen Sammlungsdokumentation des MVL befinden sich mehrere Briefe der Freiin von Kuylenstjerna, die die Kontaktaufnahme und den Vorgang des Ankaufs im Detail belegen (ebd.). Noch im Dezember desselben Jahres sichtete Weule den Nachlass und es wurden 255 Objekte angekauft. Darunter befinden sich sogenannte „Hausa-Toben“, Patronentaschen, Kopfbedeckungen und vielen weitere Gegenstände.

13 Bruno Antelmann war Kaufmann und Besitzer des Deutschen Kolonialhauses in Berlin, das Zweigstellen in verschiedenen Städten im Kaiserreich hatte (vgl. Zeller 2002).

Elf weitere, bei denen es sich um vergiftete Pfeile handelte, schenkte von Kuylenstjerna dem Museum im Jahr 1900 (MVL 1900/4: 3f., Valentin von Massow).

Die „Sammlung von Massow“ galt dem Museum als „schätzbare[r] Zuwachs des Inhalts seiner afrikanischen Abtheilungen [...] und damit zugleich Seltenheiten von großem ethnographischen Werthe“ (Leipziger Tagblatt und Anzeiger 1900: 5840). In den darauffolgenden Jahrzehnten erfuhr sie jedoch wenig Aufmerksamkeit. 27 der Inventarnummern sind heute als Kriegsverlust verzeichnet.

Verschiedene Aufzeichnungen belegen, dass von Massow einen Großteil der Objekte während seiner Feldzüge erbeutete. Überdeutlich wird dies in einem Brief an Felix von Luschan, in dem er sich als „Sammler“ bezeichnet und seine Tätigkeiten zur Objektaneignung folgendermaßen beschreibt:

„Während meiner hiesigen nunmehr 3 jährigen [...] Thätigkeit habe ich das, was ich besitze, meistens mir auf raschen Kriegszügen und Expeditionen sammeln können; es ist daher Kriegsbeute und dadurch, daß ich jeder [sic] einzelne Stück nicht so genau bestimmen kann, [...] ist das, was ich gesammelt habe nicht von so hohem ethnographischen Werthe. Als Soldat von Beruf ist [neir] meine Kriegsbeute auch eine werthvollere Erinnerung, als sie einem Sammler ist, der lediglich für die Wissenschaft sammelt“ (I/MV 721, E 442/1899: 114).

Die Zuordnung zu Bevölkerungsgruppen der Sammlungen im MVL ergeben eine hohe Schnittmenge mit denjenigen, gegen die von Massow Feldzüge führte. So konnten Objekte der Kabiye, Bassar, Bikpakpaln und Dagomba identifiziert und in Zusammenhang mit den im Tagebuch beschriebenen Ereignissen gebracht werden. Sie können nur auf die unterschiedlichen Kriege zurückgeführt werden, die von Massow gegen diese Bevölkerungen durchgeführt hat. In einigen Fällen konnten konkrete Angaben zu Plünderungen mit Objekten im MVL in Zusammenhang gebracht werden (siehe Kapitel „Feldzug gegen die Dagomba“ und „Feldzug gegen die Kabiye“).

Ricarda Rivoir

Gaston Thierry

1866 München–1904 Mubi

Gaston Thierry wurde am 17. Juli 1866 in München als Sohn eines Kaufmanns geboren. Nachdem er das Abitur absolviert hatte, schlug er eine Militärlaufbahn in der preußischen Armee und Marine ein. Bereits 1894 war er vorübergehend für einen Einsatz mit der Marineinfanterie in Kamerun gewesen. Ab Juni 1896 leistete er dann Kolonialdienst in Togo und übernahm circa ein halbes Jahr später die Stationsleitung in Sansanné-Mango. Von dort aus unternahm er bis 1902 zahlreiche Eroberungsfeldzüge zur Unterwerfung der Bevölkerungsgruppen im Norden der Kolonie. Darunter zählen der Feldzug gegen die Dagomba auf dem Weg nach Sansanné-Mango (23. November 1896–11. Dezember 1896), Feldzüge in die Region Gurma im heutigen Burkina Faso (Mai–Oktober 1897), Feldzüge

gegen die Ortschaften Diabiga [Djebija] und Matiakoali [Matyakuale, Matschakuale] (Mai–Oktober 1897), Feldzüge gegen die Bikpakpaln (13. Dezember 1897–3. Januar 1898, Februar 1898), ein Feldzug gegen die Kabiyé (21. Januar–1. Februar 1898), ein Feldzug gegen die Bimoba (Ende Februar–März 1898), ein Feldzug in die Region der Baatombu (Dezember 1898) sowie ein Feldzug gegen Lamba (April 1899).

Von Massow schilderte, dass Thierry auf der Station Mango „eine Art Familienleben“ führte (Sebald 2014: 492). Demnach habe er „sich nach Landessitte mit einem Fullani-Mädchen [sic] verheiratet, Aba mit Namen, die noch sehr jung [ist]“ (ebd.). Aufgrund von finanziellen Ungereimtheiten, dem Bekanntwerden von Raubzügen zur persönlichen Bereicherung und „unschicklichem Verhalten“ leitete der damalige Gouverneur der Kolonie August Köhler (1858–1902) im Jahr 1901 eine interne Untersuchung gegen Thierry ein. Um einem politischen Skandal vorzubeugen, wurde Thierry 1902 nach Kamerun versetzt, was einer Beförderung gleichkam. Dort übernahm er ab 1903 die Verwaltung der Station Yaoundé und wurde noch im selben Jahr zum Leiter der Residentur des kolonialen Verwaltungsgebiets Adamaua mit Sitz im heutigen Garoua ernannt.

Am 16. September 1904 starb Thierry während eines Gefechts bei Mubi im heutigen Bundesstaat Adamawa im östlichen Nigeria, der damaligen deutschen Kolonie Kamerun. Ein Jahr nach seinem Tod wurde das Verhalten Thierrys zum Gegenstand einer Debatte im deutschen Parlament. Seine Brutalität gegenüber der lokalen Bevölkerung wurde vom kolonialpolitischen Sprecher Erzberger als Beispiel für Kolonialverbrechen herangezogen (Habermas 2016: 30f., Zurstrassen 2005: 256).

Über Thierrys Verhalten als Kolonialoffizier wurde bereits ausführlich geforscht und publiziert (Aguigah/LeGall/Wagne 2023, Künkler 2022: 41, Lang/Nicklisch 2021: 157–165). Thierry war für sein brutales Vorgehen gegen die lokale Bevölkerung bekannt. So ließ er in Sansanné-Mango am 2. Oktober 1897 den Herrscher Biema Asabiè erschießen (Aguigah/LeGall/Wagne 2023). Auch nutzte er seine Stellung aus, um Objekte gewaltsam in seinen Besitz zu bringen und sich durch ihren Verkauf finanziell zu bereichern. Aus den Aufzeichnungen Valentin von Massows geht hervor, dass er die Lokalbevölkerung gewaltsam zum Tausch drängte (vgl. Sebald 2014: 799).

Ricarda Rivoir

Thierry: Beschaffungsumstände und Transfer an das Museum

Das MVL kaufte im Jahr 1900 insgesamt 243 Objekte vom Völkerkundemuseum in Berlin an, das diese zuvor von Gaston Thierry erworben hatte (MVL 1900/11, Gaston Thierry). Felix von Luschan brachte Thierry in Kontakt mit dem damaligen Direktorialassistenten des MVL, Dr. Karl Weule. Es handelt sich um sogenannte „Dubletten“, von denen heute 19 als Kriegsverlust gelten. Für die nähere Beschäftigung im Projekt wurden 43 Objekte ausgewählt, darunter vor allem Waffen und andere kriegsbezogene Gegenstände.

Karl Weule formulierte am 27. April 1900 die Notiz: „Herr Leutnant Thierry bietet (durch das Berliner Museum) eine grössere Sammlung aus dem Hinterland von Togo

zum Kauf an. Gekauft.“ (MVL 1900/11: 1, Gaston Thierry) Die Notizen von Luschans geben Aufschluss über die globale Herkunftsregion der Sammlung mit „Sansane-Mangu“, wo Thierry zwischen 1897 und 1902, mit kurzen Unterbrechungen in Gurma, Stationsleiter war. Zudem weisen sie nach, dass Thierry auf dessen „Veranlassung“ hin agierte: „Herr Oberlieutenant Gaston Thierry hat auf meine Veranlassung im Hinterlande von Togo, in der Gegend von Sansanne-Mangu große ethnographische Sammlungen angelegt“ (I/MV 721, E903/1899, Bl. 1). Nach Verhandlungen zwischen den Museen für Völkerkunde Berlin und Leipzig einigten sich von Luschan und Weule auf einen reduzierten Betrag von 1.500 Mark (ebd.).

Thierry schickte dem Berliner Museum eine Liste der Objektsammlungen und eine Karte der Herkunftsorte mit. Von Luschan übersandte sie mit folgender Anmerkung am 22. Februar 1900 nach Leipzig: „Der Direktion erlaube ich mir beifolgend die Liste der Sammlung Thierry mit der Bitte, um gefällige Rückgabe nach gemachtem Gebrauch ergebenst zu übersenden.“ (MVL 1900/11: 14, Gaston Thierry)

Laut der Kartenangaben stammen die Objekte aus folgenden Regionen beziehungsweise von folgenden Bevölkerungsgruppen: Tchokossi, Bimoba, Kantindi, Nadjaba, Baatombu, Bikpakpaln, Lamba, Kabiyé. Diese Angaben stimmen mit den Gebieten überein, in denen Thierry die oben aufgezählten Feldzüge durchführte. Das Wissen um sein Verhalten gegenüber der Lokalbevölkerung und seinen brutalen Aneignungspraktiken lässt darauf schließen, dass es sich bei der Sammlung vorwiegend um Kriegsbeute handelt.

Ricarda Rivoir und Ohiniko Toffa

Adam Mischlich

1864 Nauheim bei Großgerau – 1948 Frankfurt am Main

Adam Mischlich wurde am 28. März 1864 in Nauheim bei Frankfurt am Main geboren (Meyer-Bahlburg 1994). Zwischen 1885 und 1890 wurde er im Basler Missionshaus ausgebildet und anschließend als Geistlicher ordiniert. Seine erste Reise nach Westafrika erfolgte kurze Zeit später. Ab 1890 arbeitete er als Missionar für die Basler Mission an der Goldküste (heutiges Ghana), bis er 1894 seine missionarische Tätigkeit in Worowora in der ehemaligen deutschen Kolonie Togo fortführte. Als Afrikanist und Linguist unternahm er größere Reisen ins Innere des Landes und führte sprachwissenschaftliche Studien in Zentral- und Nord-Togo durch. Es befinden sich Veröffentlichungen Mischlichs in damaligen Missionsblättern und den „Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten“ (ebd.). Seine Tätigkeiten fallen in die Zeit der gewaltsamen Erschließung des Inlandes der Kolonie, für die seine Studien genutzt wurden. Mischlich war aufgrund seiner Forschungen zur Hausa-Sprache Träger der Volney-Medaille, dem auf den französischen Philosophen Constantin François Volney zurückgehenden Preis für vergleichende Sprachwissenschaft.

Nachdem Mischlich im Jahr 1897 aufgrund eines sexualstrafrechtlichen Skandals aus der Basler Mission ausschied (Erbar 1991: 29), wurde er vom interimistischen Kommissar

der deutschen Kolonie Togo, Jesko von Puttkamer, angeworben und ein Jahr später als Stationsleiter in Kete Krachi eingesetzt. Als Stationsleiter unterlagen ihm die Unterdrückung der lokalen Bevölkerung wie auch die Ausführung der kolonialen Gerichtsbarkeit. Im Jahr 1913 übernahm er die Bezirksverwaltung der Station „Misahöhe“ (Meyer-Bahlburg 1994). Mischlich schied mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs aus dem Kolonialdienst aus. 1948 verstarb er in Praunheim (Frankfurt am Main) (ebd.).

Ohiniko Toffa

Mischlich: Beschaffungsumstände und Transfer an das Museum

Die Transaktionen, die auf die Tätigkeiten Adam Mischlichs zurückgehen, fanden im Zeitraum zwischen 1901 und 1927 statt. 494 Objekte, davon 35 Kriegsverlust, wurden zu Beginn des Projekts registriert. Im Forschungsprojekt haben wir uns mit 153 davon beschäftigt. Von allen erforschten Akteuren ist Mischlich derjenige, mit dem das MVL die intensivsten Geschäftskontakte pflegte. Aufgrunddessen und weil Mischlich teilweise Objekte an das MVL schenkte, lag die Vermutung nahe, dass er Bevollmächtigter des Museums gewesen sein könnte (siehe Kapitel „Gruner: Beschaffungsumstände und Transfer ans Museum“). In den Jahrbüchern des Museums finden sich hierzu allerdings keinerlei Hinweise.

Projektraum im Depot. Foto: Tom Dachs im Auftrag des GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig



Mischlich stand in Briefkontakt mit Karl Weule und übereignete dem Museum in den Jahren 1901, 1902, 1904, 1906 und 1927 jeweils einmal eine Lieferung aus Togo (MVL 1901/61, Adam Mischlich, MVL 1901/70, Berliner Museum, MVL 1902/16, Berliner Völkerkundemuseum, MVL 1904/46, 1906/41, 1927/84, Adam Mischlich). Im Jahr 1909 erhielt das MVL zwei Schenkungen (MVL 1909/68, 1909/82, Adam Mischlich) und im Jahr 1916 belieferte Mischlich das Museum sogar dreimal (MVL 1916/9, 1916/11, 1916/12, Adam Mischlich). Mischlich beschäftigte die Spedition „R. Müller“, mit Firmensitz in Große Bleichen 3 in Hamburg.

Den wahrscheinlich ersten Kontakt zwischen Mischlich und dem MVL im Jahr 1901 etablierte der damalige Direktorialassistent des Königlichen Museum für Völkerkunde zu Berlin, Dr. Felix von Luschan. Er bot zwanzig sogenannte Ethnographica aus der Kolonie Togo für 50 Mark an, die das Leipziger Museum daraufhin erwarb (MVL 1901/70: 1, 2, 7, Berliner Museum). Ein weiterer Ankauf sogenannter Dubletten aus dem Völkerkundemuseum in Berlin erfolgte bereits im Frühjahr 1902 (MVL 1902/16: 1, Berliner Völkerkundemuseum). Darunter befand sich [MAf 07429](#), „ein Lehnstuhl aus Bombata bei Kratschi“ sowie [MAf 07423 a, b](#), [07424 a, b](#) und [07425 a, b](#), die „Fetische Okra und Kanakra aus Kratschi“ (MVL 1902/16: 11, Berliner Völkerkundemuseum). Diese religiösen Objekte liegen der *Dente*-Glaubensgemeinschaft nahe, genauso wie die Gegenstände, die von Mischlich mit dem Begriff „Odom“ bezeichnet wurden ([MAf 09595](#), [MAf 09596](#), [MAf 09597](#), [MAf 09598](#), [MAf 09599](#), [MAf 09600](#), [MAf 09601](#), [MAf 09606](#), siehe Kapitel „Odom“-Attribute“). Ein weiteres Konvolut mit mehreren Objekten, die im Zusammenhang mit „Odom“ stehen sollen, vermittelte Mischlich im Jahr 1904 direkt an das MVL. Im Jahr 1905 sandte er die umfangreichste Sammlung an das Museum. Diese umfasste 91 Objekte ([MAf 11847](#) - [MAf 11937](#)), die alle von der Glaubensgemeinschaft *Fofie* stammen sollen (MVL 1906/41: 63, Adam Mischlich, siehe Kapitel „Attribute des *Fofie*“).

Die von Mischlich für das MVL beschafften Konvolute am MVL gehen auf seine Zeit als Bezirksleiter in Kete Kratchi zurück. In Bezug auf die Objektaneignungen war seine Funktion als Stationsleiter und Missionar von Bedeutung. Missionierung und Christianisierung gingen oft einher mit der Praxis des Entzugs jeglicher und somit auch sakraler Gegenstände, die von Wert für den Glauben der lokalen Bevölkerung waren (Bozsa 2019: 5f., Corbey/Weener 2015). So expliziert Mischlich selbst in seinen im MVL archivierten Briefen, dass er sich die religiösen Objekte der *Fofie* Glaubensgemeinschaft „unter Anwendung von [...] List“ angeeignet hat (MVL 1906/41: 63, Adam Mischlich). Das Beispiel Michlichs beweist, wie missionarische Kenntnisse und Netzwerke im Dienst der Kolonialherrschaft und der Objektbeschaffung für Museen stehen konnten.

Ohiniko Toffa

PROVENIENZEN AUSGEWÄHLTER KONVOLUTE

Trommeln aus dem Feldzug gegen Tové und Umgebung

Unter den Inventarnummern [MAf 02927](#) und [MAf 02928](#) sind im MVL zwei Trommeln verzeichnet, die höchstwahrscheinlich aus Tové [Towe], 100 km nördlich von Lomé, stammen. Auf dem Katalogzettel zu [MAf 02927](#) steht die Notiz: „angebl[ich] Towe. Im Aufstand von 1895 erbeutet. Dazu gehört ein Stab als Attribut des zur Teilnahme am Krieg auffordernden Kriegers. (Diehl)“.¹⁴ Der sogenannte Tové-Aufstand wird auf den Zeitraum vom 11. März bis zum 3. April 1895 datiert. Beteiligte Kolonialakteure waren Ernst Baumann, der die Vertretung Hans Gruners als Stationsleiter in „Misahöhe“ übernommen hatte, die Polizeitruppe Togos unter dem Kommando des Unteroffiziers und Polizeimeisters Gerlach, sowie die beiden als „Techniker Stöhr“ und als „Gärtner Zorn“ bezeichneten Personen. Auslöser für den Krieg war allerdings kein Aufstand der Kolonisierten. Die Intention der Kolonialmacht war es vielmehr, die Regionen entlang des für das deutsche Militär sowie den Handel relevanten Weges von Lomé zur Station „Misahöhe“ abzusichern und die koloniale Hoheit in der Umgebung gewaltsam durchzusetzen. Somit sollte auch Tové der Administration der Station „Misahöhe“ angehören:

„Vor Beginn des Feldzuges hatte die Bevölkerung von Towe, die von den Kolonialisten als ‚frech‘ wahrgenommen wurde und so in Konflikt mit der Station Misahöhe geraten war, ein Friedensangebot gemacht, das aber von Baumann abgelehnt worden war. Die offizielle Darstellung des Gouvernements lautete indessen, die Bevölkerung von Towe habe einen Aufstand geplant. Den eigentlichen Hintergrund für die von Baumann angeforderte militärische Expedition gegen die noch nicht unterworfenen Bevölkerung der Gegend um Towe bildete die Eroberung Nordtogos, für die der Nachschubweg von Lome nach Misahöhe sichergestellt werden sollte. Zu diesem Zweck wurden zunächst Ortschaften am Weg von Assahun (heute Assahoun) nach Palime (heute Kpalimé) exemplarisch ‚bestraft‘, d. h. beschossen, geplündert und niedergebrannt, darunter die Dörfer Klonu, Djigbe, Assavhe, Wali und Towe. [...] In jedem Dorf gab es Tote, die Überlebenden flohen. Nach drei Rasttagen in Misahöhe wurde die ‚Strafexpedition‘ ab dem 25. März 1895 in der Gegend von Abesia (heute Agbessia, bei Tovegan) fortgesetzt. [...] Baumann, der für das Museum für Völkerkunde in Berlin sammelte, nutzte die durch die ‚Strafexpedition‘ gebotene Gelegenheit zum Plündern.“ (Künkler 2022: 30ff.)

14 Bei dem Stab handelt es sich um MAf 02965, der in der Datenbank als Kriegsverlust gekennzeichnet wurde. Auch im Ausstellungskatalog zu seiner „Westafrikanischen Ausstellung“ in Wiesbaden notierte Diehl unter A „Musikinstrumente“: „N°30: Trommel aus Tove-Aufstand 1895 mit Stab des zur Teilnahme auffordernden Kriegers“ (MVL BA/1900/40: 67, Adolf Diehl).

Das Niederbrennen Tovés soll am 19. März stattgefunden haben (Trierenberg 1914: 172ff.).¹⁵ Die gesammelten Informationen lassen die Schlussfolgerung zu, dass Adolf Diehl die wahrscheinlich in Tové geplünderten Trommeln von einem der beteiligten Kolonialakteure erhalten hat. Höchstwahrscheinlich handelt es sich hierbei um Ernst Baumann, der auch in den Handel von Objekten mit deutschen Museen involviert war. Es war unter den Kolonialakteuren üblich, Objekte zu tauschen, zu verschenken oder zu verkaufen. Laut Katalogzettel verkaufte Adolf Diehl die Trommeln dem MVL im Jahr 1900.

Marlena Barnstorff-Brandes

Da die Trommel, die unter [MAf 02927](#) inventarisiert wurde, aus Tové¹⁶ in der Region *Plateaux* stammen soll, wo bis heute Ewe leben, könnte sie eine sakrale Funktion innehaben. Im Hinblick auf die üblichen Rituale der Bevölkerungsgruppen der Umgebung, in der das Dorf Tové heute zu lokalisieren ist, lässt sich davon ausgehen, dass der Vorbesitzer der Trommel wahrscheinlich zum Verteidigungsverband gehörte. Beide Trommeln wurden möglicherweise dazu benutzt, um Kriegszustände auszurufen. Solche Rituale waren Tradition bei den Gemeinschaften, die die heutigen Länder Togo, Ghana und Bénin ausmachen. Bei [MAf 02928](#) handelt es sich des Weiteren um eine heilige Trommel, die nur von einer initiierten Person benutzt werden durfte. Solche Trommeln findet man auch in Königspalästen.

In seinem Artikel „Tové 1895: une page gommée de l’histoire du Togo“ kritisiert Oloukpona-Yinnon, dass der Kolonialdiskurs von einem „Aufstand“ spricht und somit den legitimen Widerstand der Tové-Bewohner:innen kriminalisiert. Er plädiert stattdessen dafür, den Feldzug gegen Tové als kolonialen Krieg zu bezeichnen (1995: 399-416).

Ohiniko Toffa

Sokpé-Steine

In der Sammlung, die Hans Gruner an das MVL schenkte, befinden sich einige sogenannte Steine namens *sokpé*. Im Jahr 1901 beinhaltete die Schenkung Gruners zwei solcher Steine ([MAf 07016](#), [MAf 07017](#)) und im Jahr 1905 nochmals 33 aus Quarz bestehende *sokpé* ([MAf 11671](#), [MAf 11672](#), [MAf 11674](#), [MAf 11675](#), [MAf 11676 a-d](#), [MAf 11677 a-k](#), [MAf 11678 a-e](#), [MAf 11679 a-k](#)). Von diesen sind drei nicht mehr auffindbar. Die Steine weisen Vertiefungen mittig auf beiden Seiten und teils hellere, teils dunklere Farbtöne auf. An manchen finden sich rote oder braune Farbreste.

Ohiniko Toffa zufolge stammen die Steine aus Süd-Togo und stellen Attribute des *Xɛbioso* (siehe Kapitel „Attribute des Gottes *Xɛbioso*“) dar, der die Ernte, die Jahreszeiten und das Wetter kontrolliert. Die Steine, so Ohiniko Toffa, sind sein Geschoß, mit welchem

15 Der Ort Tové wird in kolonialen Quellen auch vereinzelt als Tové-Djibe bezeichnet (vgl. Klose 1899: 160-167).

16 Das Dorf Tové ist von einem Ort gleicher Bezeichnung als Mission Tové in der Region Maritime zu unterscheiden.

er beispielsweise einen Dieb mit Steinwurf bestraft. An der Farbe der Steine kann man erkennen, ob jemand damit getötet wurde oder nicht. Wenn er dunkel ist, bedeutet das, dass mit dem Stein getötet wurde. Wenn er hell ist, hat der Stein nicht getroffen.

Auf dem Katalogzettel zu [MAf 07016](#) ist die Notiz vermerkt, dass die Ewe „glaubten, daß er vom Blitz geschleudert wird und sich daher dort findet, wo der Blitz einschlägt. Er wird zum Regenmachen verwendet, aus Reisetasche [MAf 6986](#)“, sowie dass der Stein aus „Misahöhe“ stammt. Angeblich sollen beide Blitzsteine mit Eingangsjahr 1901 aus der Reisetasche eines Bimoba stammen, obwohl die Katalogzettel „Misahöhe“ als Ort angeben, wo die Bevölkerung der Ewe lebte. Inwieweit die Steine und der *Xɛbioso* auch bei den Bimoba eine gleiche oder ähnliche Bedeutung hatten, ist uns nicht bekannt. Vielleicht ist der Bimoba auch anderweitig in den Besitz der Steine gekommen, ohne deren Bedeutung für die Ewe zu kennen.

Das Reich der Bimoba befand sich nördlich und westlich von Sansanné-Mango. Am Ende seiner Zeit als dortiger Stationsleiter zog Hans Gruner vom 6. bis 30. Mai 1899 in den Krieg gegen die Bimoba (Trierenberg 1914: 190). Somit wäre es möglich, dass die Aneignung der „Reisetasche“ in der Sammlung Gruners auf diese sogenannte Strafexpedition zurückzuführen ist.

Es ist aber auch sehr wahrscheinlich, dass die Steine wie diejenigen, die im Jahr 1905 durch Gruner an das MVL kamen, alle aus der Umgebung der Station „Misahöhe“ stammen. Dort war Gruner von 1892 bis 1896 und von 1899 bis 1914 Stationsleiter und führte zahlreiche sogenannte Expeditionen ins Umland durch. Aufgrund des potenziellen Herkunftsortes sowie des religiösen Kontextes liegt es nahe, alle *sokpé* den Ewe zuzuordnen.

Gruner schreibt aber auch in einem Brief an das Deutsche Museum in München am 20. Juni 1914, dass er viele der Steine in einer alten Siedlung der „Muawo“ in „Misahöhe“ gefunden hat. Die „Muawo“ oder „Mu-Leute“ sollen laut Gruner vor den Ewe in den Bergen um „Misahöhe“ gelebt haben (Deutsches Museum, München, Archiv, VA 1357/4). Das Deutsche Museum in München erhielt auch einige Steine von Gruner.

Von den im Jahr 1905 an das MVL geschenkten *sokpé* stammen laut der Ortsangaben der Katalogzettel höchstwahrscheinlich alle aus der Nähe der Station „Misahöhe“. Hier finden sich auch Formulierungen, die darauf hinweisen, dass Hans Gruner die Steine meist gefunden hat: „von der Kochstelle der mittleren Soldaten“ ([MAf 11674](#)), „aus dem Bett des Agotòbaches“ ([MAf 11675](#)), „von Kussuntu, Nahe beim Hause des Sägers Daniel am Wege in der Erde gefunden“ ([MAf 11676 a-d](#)), „Fundstelle Fuß des Gebirges bei Heingba“ ([MAf 11677 a-k](#)) und „Fundort Weg Azarié-Aviho“ ([MAf 11678 a-e](#)). „Finden“ ist in diesem kolonialen Kontext, der durch extreme Machtungleichheiten gekennzeichnet ist, natürlich auch als eine spezifische Praxis der Aneignung zu bewerten.

Marlena Barnstorf-Brandes

Trommeln, die Hans Gruner dem MVL übereignete

Der Kolonialbeamte Hans Gruner schenkte im Jahr 1901 vier und im Jahr 1905 weitere drei Trommeln an das MVL. Laut Ohiniko Toffa handelt es sich bei Trommeln meist um sakrale Gegenstände oder politische Statusobjekte, sodass sie alle in die Provenienzforschung des Projekts miteinbezogen wurden. Bei der Trommel, die unter [MAf 06928](#) inventarisiert wurde, handelt es sich Ohiniko Toffa zufolge um ein stark religiös geprägtes Objekt einer initiierten Person mit einer bestimmten Funktion, zum Beispiel einem Informationsvermittler, der die Trommel bei Gefahr schlägt.

In der zugehörigen Akte wird sie als „Kriegstrommel des Sultans von Matyakuale (Gurma) aus Saberma stammend“ bezeichnet (MVL 1901/34: 3, Hans Gruner). Die Bewohner:innen des früheren Gurmas, die Gourmantché, leben heute teils in Burkina Faso, in der Nähe des Ortes Dapaong im Norden Togos, sowie in Bénin und Niger.

Gruner befand sich während der „Deutschen Togo-Hinterland-Expedition“ am 2. Februar 1895 in Matiakoali und traf am 5. Februar in Kankantschari auf einen „Sultan von Matschakuale“ namens Tumenturiba Adama. Dieser unterschrieb einen sogenannten Schutzvertrag mit den Deutschen. Die Intention hinter diesen als Freundschaftsbündnissen getarnten Verträgen war die Unterwerfung der Bevölkerung unter die deutsche Kolonialmacht. Laut Gruner bat der Machthaber Matiakoalis diesen, „Ordnung in Gurma“ zu schaffen und „sein Land vor den Franzosen“ zu schützen (Sebald 1997: 174). Während dieses Aufenthaltes erwähnt Gruner in seinem Tagebuch zweimal Trommeln, die gespielt wurden, um die Krieger für ein Fest zusammenzurufen und um ihn zu empfangen (ebd.: 157-175). Eventuell erhielt oder beschaffte sich Gruner die Trommel in diesem Kontext.

Die Trommel könnte allerdings auch aus einem Kriegskontext stammen. Zwischen Mai und Oktober des Jahres 1897 etablierte Gaston Thierry temporär eine deutsche Station in Pama, einer Stadt in der Region Gurma im heutigen Burkina Faso. Von dort führte er Kriegszüge gegen die umliegenden Ortschaften Diabiga und Matiakoali durch, bei denen er sich die Trommel angeeignet und später an Gruner übergeben haben könnte. Da nach den Grenzverhandlungen der französischen, deutschen und britischen Kolonialmächte im Juli 1897 die französischen Rechtsansprüche auf das Gourma-Gebiet [Gurma] anerkannt wurden (Trierenberg 1914: 146), traf Gruner den Machthaber Tumenturiba Adama vermutlich nie wieder.

Der Akteneintrag weist darauf hin, dass die Trommel ursprünglich aus „Saberma“ stammt. Bei Saberma handelt es sich um eine Landschaft und Bevölkerung im heutigen Emirat Gwandu in Nigeria. Laut seinem Tagebuch engagierte Valentin von Massow „Saberma-Reiter“ als Soldaten. Zu deren Herkunft schreibt er, er habe von einer Saberma Gemeinschaft am Niger bei Say gehört (Sebald 2014: 285). Später erwähnt er, sie kämen aus den „Hausa-Staaten“ jenseits des Nigers, von wo sie verbannt worden seien und sich nun unter anderem in Kabou, Togo ansiedelten (ebd.: 440, 537). Von Massow erwähnt weiter, dass die Saberma muslimisch seien (ebd.: 452). Konkrete Zusammenhänge zwischen „Saberma“ und Matiakoali oder Gourma konnten bisher nicht hergestellt werden.

Auch die Trommeln, die unter den Nummern [MAf 06947](#) und [MAf 06948](#) verzeichnet sind, kamen 1901 durch Gruner an das MVL. Laut Katalogzettel handelt es sich bei [MAf 06947](#) um „[d]ie eine der beiden Sprechtrommeln des Sultans von Sansanne Mangu. Die Tr[ommeln] werden nebeneinander auf Gabelstöcke gelegt und mittels 2er Stöcke (MAf 6949 a, b) von einem der Trommelsprache kundigen geschlagen.“ [MAf 06948](#) sei „die andere der beiden Sprechtrommeln des Sultans von Sansanne Mangu“. Es existiert bisher kein klarer Hinweis darauf, wer der „Sultan“ war.

Sansanné-Mango war die Hauptstadt der in Nord-Togo dominierenden Tchokossi-Monarchie. Die Kolonialherren bezeichneten die dortige Bevölkerung meist verallgemeinernd als „Mangu“. Die Trommeln spielen Ohiniko Toffa zufolge bei den Tchokossi, wie bei allen Bevölkerungen in Togo, eine wichtige kulturelle Rolle. Diese „Sprechtrommeln“ gehörten einer zeremoniell initiierten Person und wurden dafür genutzt, Informationen vom Machthaber an die Bevölkerung zu vermitteln. Laut Emery Patrick Effiboley stellt das Trommelspielen in vorkolonialer Zeit eine Form der Informationsvermittlung dar und es gab Personen, die die Fähigkeit besaßen, die Nachrichten zu dekodieren und anschließend weiterzuverbreiten. Heutzutage verschwindet dieses Wissen.

Gruner war erstmals Anfang 1895 im Reich der Tchokossi. Er erreichte am 10. Januar die Stadt Sansanné-Mango, um den amtierenden Machthaber namens Biema Asabiè [Nbema Sabie] zum Unterschreiben eines sogenannten Schutzvertrages zu bringen (Aguigah/LeGall/Wagne 2023, Sebald 1997: 114). Während Gruners Verhandlungen mit dem „Sultan von Mangu“ tauschten dieser und Gruner zahlreiche Geschenke aus (Sebald 1997: 114-127). Es finden sich allerdings keine Angaben, worum es sich hierbei handelte. In seinem Tagebuch erwähnt Gruner während seines Aufenthaltes in Sansanné-Mango nur einmal Trommeln: „Auf dem Markt war, da es die Zeit des alle vier Monate stattfindenden Festes war, ein lebhaftes Treiben. Viel Volk führte bei ständigem Trommelklang und Gesang Tänze besonderer Art auf.“ (ebd.: 127) Auf der Rückkehr der DTE passierte Gruner im Mai 1895 nochmals Sansanné-Mango (ebd.: 361).

Des Weiteren fungierte Gruner für drei Jahre als Leiter der späteren deutschen Station Sansanné-Mango (1896–1899) und führte von dort aus zahlreiche Feldzüge gegen die umliegende Bevölkerung an (Trierenberg 1914: 24-29, 112-138). Es finden sich allerdings keine Hinweise darauf, dass Gruner nochmals auf den Machthaber Sansanné-Mangos traf oder explizit gegen die Tchokossi in den Krieg zog. Trotz allem könnte Gruner sich die Trommel auch während seiner Zeit als Stationsleiter Sansanné-Mangos angeeignet haben.

Im Dezember 1896 wurde Gaston Thierry die Stationsleitung übertragen. Anfang November 1897 ließ Thierry den lokalen Tchokossi-Machthaber Biema Asabiè ermorden, angeblich weil dieser an Verträgen mit der britischen und der französischen Kolonialmacht festhielt (Lang/Nicklisch 2021: 159). Thierry ließ den darauffolgenden Widerstand der Bevölkerung militärisch niederschlagen. Es ist wahrscheinlich, dass er die Gelegenheit nutzte, um den königlichen Besitz zu plündern (Aguigah/LeGall/Wagne 2023). Anschließend veranlasste er die „Wahl“ eines neuen, ihm loyalen „Königs von Mango“. Ein Teil der königlichen Besitztümer befindet sich im Ethnologischen Museum in Berlin. Ob die hier nach Leipzig von Hans Gruner mitgeschickten Trommeln zu diesem

Besitz gehörten und er diese von Thierry erhalten hat, bleibt noch offen und erfordert weitere Forschung.

Bei der Trommel, die unter [MAf 06972](#) katalogisiert ist, handelt es sich Ohiniko Toffa zufolge nicht nur um ein Musikinstrument, sondern um ein Ritualobjekt, welches bei unterschiedlichen Feierlichkeiten gespielt wird, die moralethische beziehungsweise politische Zwecke verfolgten. Laut Katalogzettel stammt die Trommel von den „Moba“, die sich selbst als Bimoba bezeichnen. Das Reich der Bimoba befand sich nördlich und westlich von Sansanné-Mango.

Als Gruner dort Stationsleiter war, befahl er Oberleutnant Gaston Thierry im November 1897, die Route von Sansanné-Mango nach „Mossi“, ein Gebiet um Ouagadougou im heutigen Burkina Faso, gegen die angeblichen Räubereien der Bimoba abzusichern. Thierrys Truppen brannten drei Ortschaften nieder und versuchten, die Bimoba in kriegerischen Auseinandersetzungen zu unterwerfen. Im Februar 1898 zog Thierry erneut gegen die Bimoba in den Krieg und überfiel die Menschen in der Landschaft Dapaong. Während dieser kolonialen Kriege könnte Thierry Eigentum der Bimoba entwendet und Hans Gruner überreicht haben. Das Schenken von Kriegsbeute war eine übliche Praxis unter Kolonialakteuren.

Allerdings zog Hans Gruner am 6. Mai 1899 auch selbst in den Krieg gegen die Bimoba. Auch er marschierte bis in den Norden zu den Ortschaften Dapaong und Kantindi, um die Bevölkerung gewaltsam zu unterwerfen. Am 30. Mai kehrte Gruner zurück nach Sansanné-Mango (Trierenberg 1914: 188ff.). Somit ist es wahrscheinlich, dass die Trommel in der Sammlung Gruners auf diese sogenannte Strafexpedition zurückzuführen ist.

Der Eigentümer der drei im Jahr 1905 von Hans Gruner dem MVL geschenkten Trommeln war vermutlich eine Ewe-Autorität der „Landschaft We“. Diese Landschaft soll sich bei der Stadt Keta und der gleichnamigen Keta-Lagune an der Küste des heutigen Ghanas befinden (Spieth 1906: 13, 33). Gruner übergab dem Museum nicht nur die drei Trommeln dieser Autorität, sondern auch ein „Zepter“ ([MAf 11659](#)) und einen „Ahnenstuhl“ ([MAf 11655](#)), bei denen der Machthaber der „Landschaft We“ genannt wird. All diese Gegenstände könnten als Insignien einer Ewe-Autorität angesehen werden (vgl. Spieth 1906: 33, 149, 100).

Laut Katalogzettel handelt es sich bei der Trommel mit Trommelschlägel, die unter der Nummer [MAf 11660 a, b](#) zu finden ist, um die „Kriegs-“ beziehungsweise „Hinrichtungstrommel des Oberhauptes von We“, die *Sabatram* genannt wird. Weiter heißt es dort, dass die Trommel angeblich geschlagen wurde, wenn jemand wegen eines Verbrechens angeklagt oder als Opfergabe für einen verstorbenen Machthaber hingerichtet wurde. Bei zwei weiteren Trommeln ([MAf 11661 a-c](#) und [MAf 11662 a, b](#)) handelt es sich laut den dazugehörigen Katalogzetteln um die „Sprechtrommeln“ der Autorität der Landschaft We: „Die Sprechtrommeln sind dieselben in ganz Togo, bis einschließlich Jendi, Mangu und Salaga; so reich, wie in Kamerun ist die Trommelsprache wohl nicht, aber doch reich genug, [MAf 11661 a-c](#) und [MAf 11662 a, b](#) wurden gleichzeitig mit je einem Schlägel geschlagen, die Verschiedenheit der Gruppen von Trommelschlägen auf beiden Trommeln nach Zahl und Aufeinanderfolge scheint die Worte zu unterscheiden,

beide Trommeln sind verschieden im Ton, sie werden schräg aufgestellt auf gabelförmige Stöcke.“

Die Trommeln in Süd-Togo als *atopani* bekannt. Weiter handelt es sich Ohiniko Toffa zufolge um religiöse und zugleich politische Objekte, welche nur hochrangige und initiierte Personen nutzen dürfen, beispielsweise Diener der regierenden Autorität. Beim Spielen der Trommel wird eine Botschaft verkündet, die andere initiierte Personen verstehen können. Daraufhin versammeln sich Personen an einem bestimmten Ort, um zum Beispiel eine Zeremonie durchzuführen. Oft beinhalten die Botschaften geheime Informationen, die nicht-initiierte Personen nicht verstehen können.

Die Trommeln stammen aufgrund ihrer möglichen geografischen Herkunft und ihrer Beschaffenheit höchstwahrscheinlich von den Ewe. Hans Gruner heiratete zu einem uns unbekanntem Datum eine Frau der Ewe namens Woegblo Nutsua (Adili 2012). Durch diese Beziehung könnte er leichteren Zugang zu sensiblen Objekten gehabt haben. Zu Beginn der DTE im November 1894 durchkreuzte Gruner von Lomé in Richtung Norden Gebiete, in denen Ewe leb(t)en (Sebald 1997: 43–61). Er könnte sich die sogenannten Statusobjekte aber auch während seiner Zeit als Stationsleiter in „Misahöhe“ von 1892 bis 1896 und von 1899 bis 1914 angeeignet haben, da er von dort aus zahlreiche sogenannte Expeditionen ins Umland sowie Feldzüge gegen die Bevölkerung anführte (ebd.: 8, Trierenberg 1914: 174ff.).

Marlena Barnstorff-Brandes

Attribute des *Fofie*

Im Jahr 1906 schenkte Adam Mischlich, ehemaliger Missionar und zu dem Zeitpunkt Kolonialbeamter, 91 Objekte ([MAf 11847](#)–MAf 11937) an das MVL, die alle von der Glaubensgemeinschaft *Fofie* stammen und Gegenstände der Gottheit *Fofie* darstellen. Sieben dieser Objekte sind in der Datenbank als Kriegsverlust gekennzeichnet. Ursprünglich kommt die Gemeinschaft und mit ihr die religiösen Objekte aus Kumasi im heutigen Ghana, damals die Hauptstadt der Asante [Aschanti]. Die Glaubensgemeinschaft zog mit den Objekten angeblich Anfang des 19. Jahrhunderts nach „Kepatasso (Gebatáso, Tariassó), nördlich von Kete-Kratschi“ (Antze 1907: 36). Adam Mischlich, der ab 1898 Stationsleiter Kete Krachis war, soll sich die Attribute des *Fofie* während deren Rücktransports nach Kumasi in Kete Krachi angeeignet haben.

Zu den *Fofie*-Objekten schreibt Adam Mischlich in einem Brief an das MVL am 25. Januar 1905:

„Das wertvollste Stück dürfte eine vollständige *Fetisch*hausrüstung sein. Ich bin überzeugt, daß eine solche in dieser Reichhaltigkeit & Vollständigkeit in keinem Museum zu sehen ist. Es fehlt auch nichts: *Fetisch* mit allem Zubehör, seine Kinder, die eisernen Dreifüße [...], die Amulette, mehrere Kleidungsstücke & Kopfbedeckungen, Medizinen, [...]. Armspangen etc. des Priesters, alles in solcher

Vollständigkeit, wie ich es in meiner 14jährigen Afrikazeit noch nie gesehen habe. Es sind etwa 4 Lasten dieser Ausrüstung, übrigens auch recht gut erhalten, wird sich sehr gut eignen zur Ausstellung eines Fetischpriesters nebst seinen Fetischen etc. in Ihrem Museum. [...] Es war ein großer Zufall, daß ich diese wichtigen ethn. Gegenstände habe erwerben können. Ein berühmter Fetisch wurde vor Jahren von Asante nach Togo gebracht, alles war ihm zugeströmt etc. Lange hielt sich der Fetisch in Togo, da starb der berühmte [P]riester & nun sollte der Fetisch wieder in seine frühere Heimat nach Asante überführt werden. Zufällig traf ich die Karawane & versuchte natürlich auch, alles zu erwerben. Hier erst sah ich, das alles zu einem vollständigen Fetisch gehört. Er ist groß, auch eine sehr große Seltenheit, einen derartigen Umzug mitzuerleben. Daß die Asante ihren Fetisch nicht gerne veräußert haben, versteht sich.“ (MVL 1906/41: 103f., Adam Mischlich)

Durch diese Aussagen Mischlichs wird deutlich, dass er sich der religiösen Bedeutung der Objekte für die Menschen bewusst war und er sich diese genau deshalb beschaffte. Er schlägt sogar vor, sie gemeinsam mit einer religiösen Autorität der Gemeinschaft im Museum auszustellen. Durch die Beschaffung der beschriebenen Objekte folgte Mischlich dem zeitgenössischen Paradigma, dass das „Sammeln von Artefakten“ der kolonisierten Gesellschaften, die sich im Untergang befänden, wichtig sei, um ihre materielle Kultur „in ihrer Ursprünglichkeit“ zu bewahren (vgl. Penny 2002, Zimmerman 2001).

Der *Fofie*-Glaube und seine göttlichen Attribute gehören laut Mischlich potenziell zu den Asante, die im heutigen Ghana leben. Bei [MAf 11891](#), einem „*Fofie* Priesterstuhl“, steht allerdings die Vermutung im Raum, dass es sich um ein Ewe-Objekt handeln könnte. Eine Analyse des *Fofie*-Glaubens der Anlo Ewe von Meera Venkatachalam würde diese Vermutung bestätigen:

„Fofie in contemporary Anlo – evolved into a set of religious practices through which Anlo renegotiated the relationship between themselves, and their slave ancestors. Rituals associated with the worship of Fofie revived and continue to revive the memory of slavery in Anlo. Historians have described how, as early as the nineteenth century, some Anlo possessed the means to address the consequences of slavery; a cult also called Fofie was dedicated to slaves who died in the chieftdom.“ (Venkatachalam 2012: 18)

Bisher konnte aber keine definitive Zuordnung der Objekte zu einer Bevölkerungsgruppe vorgenommen werden. Asante und Ewe lebten beide in der Region um Kete Krachi. Die Namen der Objekte, die im Zusammenhang mit *Fofie* stehen, stellen auch Wörter der Sprache der Akan dar. Die Asante gehören zur sprachlichen und kulturellen Gruppe Akan. Genauso lassen sich Übersetzungen einiger Wörter in Euegbe, der Sprache der Ewe, finden.

Antze gibt Mischlich in seinem Beitrag im Jahrbuch des städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig des Jahres 1907 wieder und schreibt:

„Der ursprüngliche Sitz des Fetisches war Djaki bei Kumase an der Goldküste. Vor etwa hundert Jahren war er aus einem unbekanntem Grunde von hier nach

Kepatasso (Gebatáso, Tariassó), nördlich von Kete-Kratschi, gebracht worden. Der [P]riester, der den Fofie nach Kepatasso überführte, hieß Asare. Nach seinem Tode erhielt, da stets abwechselnd ein Priester und eine Priesterin eingesetzt wurden, die Frau Akuya das Priesteramt. Ihr Nachfolger Nyankunkra starb 1905. Akousa, die sechzigjährige Tochter der Akuya, sollte jetzt Priesterin werden, weigerte sich aber, das Amt zu übernehmen. Daraufhin beschloß man, den Fetisch wieder in seine Heimat Djaki zurückzubringen. [...] Als diese Kete-Kratschi passierte, gelang es Mischlich den Fetisch zu kaufen. An diesem Berichte Mischlichs ist zu beachten, [...] daß die zum Priester ausersehene Person sich weigern kann, das Amt anzunehmen, und in dem vorliegenden Falle diese Weigerung die Ursache des Entschlusses ist, den Fetisch wieder in seine ursprüngliche Heimat zurückzubringen.“
(Antze 1907: 36f.)

In dem Originalbrief von Mischlich an das MVL vom 18. November 1906 schreibt Mischlich allerdings: „hier konnte der Fetisch erworben werden, unter Anwendung von viel Mühe & Geduld und... List.“ (MVL 1906/41: 64, Adam Mischlich) Auch die Punkte „...“ sind im Originalbrief so vorhanden. Der Autor Dr. Gustav Antze versucht schon 1907 den Aneignungskontext im Nachhinein mit dem Begriff „kaufen“ zu legitimieren.

Laut Ohiniko Toffa sollten die Fofie-Objekte damals an ihren Ursprungsort gebracht werden, da der Gott Fofie keine:n Nachfolger:in als Diener:in fand. Wenn dieser Fall eintraf, mussten, so Ohiniko Toffa, die rituellen Gegenstände des Gottes am Ursprungsort, an dem der Gott sich offenbart hat, beerdigt und dieser dadurch befreit werden, um negative Nachwirkungen vorzubeugen. Bei Mischlich spielte auch immer sein christlicher Missionierungskontext eine Rolle. Es war üblich, dass die lokale Bevölkerung religiöse, nicht-christliche Objekte abgeben musste. Auch die generellen kolonialen Machtverhältnisse sollten bei jedem „Erwerb“ mitbedacht werden, sodass wir die Legitimität eines „Ankaufs“ im kolonialen Kontext stets hinterfragen müssen.

Aufgrund der folgenden Aussage Mischlichs lässt sich erkennen, dass er der Meinung war, er könne die Unterwerfung der lokalen Bevölkerung nur erreichen, indem er die für die Glaubensgemeinschaft wichtigen Objekte entwendete:

„Der Hauptfetisch, der sogenannte Goldene Stuhl, der Asanteer befindet sich immer noch in den Händen der Eingeborenen trotz großer Anstrengungen der Engländer ihn zu erlangen. So lange sie den nicht in ihre Gewalt bekommen, werden die Engländer stets Schwierigkeiten haben mit der Verwaltung in Asante, immer & immer wieder auf Widerstand stoßen.“ (ebd.: 86)

Antze beschreibt auch die angebliche Zusammensetzung der Objekte:

„Unser Fetisch besteht aus acht Personen, dem älteren Fofie, dem jüngeren Fofie, ihrem gemeinsamen Weibe Nsuoya und fünf Söhnen. Von diesen sind drei die Söhne des älteren Fofie und der Nsuoya: Kobinko, Pa, Tano. Die beiden anderen sind die Söhne des jüngeren Fofie und der Nsuoya: Kobinko und Nyembo.“ (Antze 1907: 37f.)

In dem genannten Jahrbuch des Museums ist genau dargestellt, welche Objekte welchem *Fofie* zugeordnet werden. Auch die Objektitel, die Katalogzettel und die zugeordnete Archivalie geben weiteren Aufschluss darüber. Mischlich beschreibt weiterhin wie die Objekte angeblich positioniert und zeremoniell genutzt wurden (MVL 1906/41: 64ff., Adam Mischlich). Auch über die Bedeutung der Wegnahme der Objekte war sich Mischlich im Klaren und schreibt:

„Noch vor ungefähr zehn Jahren würde wegen [...] des Fetisches Fofie ein Krieg ausgebrochen sein. Es würde vollständig unmöglich gewesen sein, einen dieser Fetische zu erwerben, ja ihn nur zu sehen. Auch jetzt noch ist alle Vorsicht anzuwenden. Diese Fetische sehen so unscheinbar und roh aus, scheinen fast gar keinen Wert zu haben, sind aber für die Eingeborenen von sehr großem Wert, unersetzlich für sie, schon wegen ihres großen Alters. Sie halten die [Menschen] zusammen, um sie schart sich das Volk, sie sind das gemeinsame Band, das alle umschlingt. Mit dem abziehenden Fetisch geht dem Volk eine große Kraft verloren. Ersetzen läßt sich der Fetisch nicht.“ (Antze 1907: 55, zitiert aus MVL 1906/41: 86, Adam Mischlich)

Nicht nur beschrieben Mischlich die Objekte des *Fofie* in seinen Briefen 1906 und Antze in seinem Beitrag zum Museumsjahrbuch 1907 ausführlich; der ältere *Fofie* ([MAf 11847](#), [MAf 11848](#), [MAf 11849](#), [MAf 11857](#), [MAf 11858](#), [MAf 11859](#)) fand im Jahr 1936 auch

Zeichnung 1 des sogenannten älteren *Fofie* (u. a. [MAf 11847](#), 2 einer Ledertasche der Hausa ([MAf 00740](#)) und 3 einem hier sogenannten „Jagdzauber“ (MAf 03515) im Sammelband „Deutsche Kolonien“ des Cigaretten-Bilderdienstes Dresden (1936: 57, Abbildung 185, Nr. 1).



nochmal als Zeichnung Eingang in einen Zigarettenbildchen-Sammelband mit dem Titel „Deutsche Kolonien“. Auf der Sammelkarte befindet sich auch eine kurze Schilderung seiner vermeintlichen Bedeutung und Herkunft (Zigaretten-Bilderdienst Dresden 1936: 57, Abbildung 185, Nr.1). Dass die Abbildung eines *Fofies* in einem solchen Bilderalbum erschienen ist, verweist hier auch auf die Tatsache einer breiteren Zirkulation der „Objekte“ und der mit ihnen verknüpften kolonialen Repräsentationspraxis in der Sphäre der Populärkultur.¹⁷

Laut Michael Gyimah, ab August 2022 Gastkurator am MVL, ist es aus mehreren Gründen sehr wahrscheinlich, dass die *Fofie*-Objekte von den Asante stammen. Dies legen unter anderem die Akan-Namen der acht Personen aus denen der *Fofie* besteht, sowie seine ursprüngliche Herkunft aus Kumasi, der ehemaligen Asante-Hauptstadt, nahe.

Beim *Fofie*-Konvolut war es uns somit möglich, die mögliche regionale Herkunft, die sensible Bedeutung wie auch den Aneignungskontext und die -intentionen weitgehend zu rekonstruieren. Trotzdem ist weitere Forschung notwendig, vor allem in Zusammenarbeit mit Partner:innen aus dem heutigen Ghana, um die Provenienz der Attribute des *Fofie* weitergehend zu klären.

Marlena Barnstorf-Brandes

„Odom“-Attribute

Im Jahr 1904 schenkte Adam Mischlich dem MVL acht Objekte ([MAf 09595](#), [MAf 09596](#), [MAf 09597](#), [MAf 09598](#), [MAf 09599](#), [MAf 09600](#), [MAf 09601](#), [MAf 09606](#)), die laut seiner eigenen Aussage im Zusammenhang mit einem sogenannten Odom-Baum und dessen religiöser Nutzung stehen sollen (MVL 1904/46: 19ff., Adam Mischlich). Es handelt sich um drei Taschen und fünf Stöcke. Sie stammen laut Katalogzetteln alle angeblich aus der „Landschaft Adjuti“ [Atwuti, Atjuti] im heutigen Ghana. Die „Landschaft Adjuti“ findet sich nicht auf heutigen Karten, wird aber im Tagebuch Valentin von Massows zweimal erwähnt (Sebald 2014: 422, 624). Laut von Massow bezieht sich die Landschaft auf ein Gebirge westlich der Orte Tutukpene und Katchebi in Ghana. In einem Brief vom 10. April 1904 an das MVL vermittelte Mischlich sein Verständnis von der „Odom-Praxis“:

*„1 Odom-Stock aus Atwuti, Togo. 1 Odom-Tasche aus Atwuti, Togo.
Odom-Trinkschale, Medizin + Odom-Schnüre*

In Liane, Hauptstadt von Atwuti, Togo-Hinter-Land hat der große Fetisch Buruku, Vater des berühmten Dente-Fetisches von Kratschi, seinen Sitz. Aus der Wurzel-Rinde des Odom-Baumes wird Odom-Gift bereitet. Der Haupt-Fetischpriester ist der Priester Buruku, aber auch andere Priester können Odom geben, sobald sie mit Odom-Tasche & Odom-Stock ausgerüstet sind. Die Tasche mit den Fetischutensilien, besonders Trinkschale, Gift und Schnüren hängt der Priester über die Schulter,

¹⁷ Hier werden dann die wichtigen Auseinandersetzungen zum Verhältnis von Kolonialismus, Museen und Populärkultur relevant, vgl. exemplarisch Langbehn 2010 und Grewe 2006.

nimmt seinen *Fetisch*stock in die Hand & wandert im Land umher, auch in die benachbarten Landschaften. Die *Eingeborenen* konsultieren nun diese Priester. Stirbt z. B. jemand unverhofft in einem Ort, so kommt es vor, daß die Schuld am Tod irgendjemand zugeschrieben wird. Derselbe habe ihn verhext. Will nun der Mann die Schuld nicht auf sich ruhen lassen, so muß er ‚Odom‘ trinken u. erweisen, daß er nicht schuldig ist. Der Priester reicht ihm die Trinkschale, u. der Mann muß das Gift trinken. Erbricht er es, so ist er unschuldig, u. der Priester hängt ihm eine *Fetisch*schnur um den Hals als Zeichen seiner Unschuld. Stirbt der Mann infolge des Gifttrinkens, so gilt das als Zeichen seiner Schuld. [...] Der Priester hat es natürlich in seiner Hand, den betreffenden *Eingeborenen* am Leben zu lassen oder nicht. In letzterem Fall verabreichen sie das Odom-Gift in der Tat, in ersterem Fall schieben sie eine unschuldige Medizin unter. [...] Das törichte Volk glaubt ja doch in beiden Fällen an die Macht des *Fetisches*. Im Jahr 1898 ist Odom verboten worden, da je & je Leute infolge Odom-Trinkens starben. Aber trotzdem haben im geheimen einige Priester, darunter auch die Hauptstadtpriester des Buruku, wieder Odom gegeben. Ende 1903 wurden sie zur Station gebracht und bestraft- Odom-Geben ist amtlich verboten.

Liste No. 5

4 Odom-Stöcke aus Atjuti (Atwuti)

2 Odom-Taschen aus Atjuti (Atwuti)“ (MVL 1904/46: 19ff., Adam Mischlich).

Laut Mischlich soll „Odom“ der Name eines Baumes, aus dessen Wurzeln ein Gift produziert werden kann, und das „Odom-Geben“ ein Ritual der Glaubensgemeinschaft *Buruku* in „Adjuti“ sein. Zu dieser soll angeblich auch die Gemeinschaft des *Dente* gehören, die sich in der Umgebung Kete Krachis befand. Auch bei Objekten, die der Glaubensgemeinschaft und dem Gott *Nayo* zugeordnet sind, findet sich die Angabe der Tradition des „Odom-Gebens“ in den kolonialen Akten:

„Der *Fetisch* *Nayo* in Perea bei Bismarckburg, das Naturheiligtum der Adele, ist die Ursache gewesen, daß trotz Verbots seitens der Station Kete-Kratschi immer u. immer wieder, allerdings nur ganz geheim, ‚Odom‘ gegeben wurde. Die ‚Odom‘-Gaben hatten in *Nayo* ihre Stütze, ihren Rückhalt & glaubten, trotzdem je & je einer von ihnen bestraft wurde, *Nayo* wird sie schützen.“
(MVL 1906/41: 87, Adam Mischlich)

Ohiniko Toffa zufolge ist es schwierig, das von Mischlich beschriebene Ritual historisch und jenseits der kolonialen Quellen nachzuvollziehen und genau festzustellen, worauf „Odom“ zurückzuführen ist. Laut Jean-Claude Barbier existiert eine Bevölkerungsgruppe mit dem Namen *Odomî* in „Adjuti“. Nach unserem aktuellen Wissensstand gab es keinen Priester *Buruku*, aber einen Gott *Burunku*, der ein Dorf der „Adjuti Landschaft“ namens *Siare* beschützte. *Burunku* soll einen Gründungsgott des „Adjutilandes“ an der heutigen Grenze zwischen Togo und Ghana darstellen (Barbier 1995: 151-164). Die Bedeutung der spirituellen Praxis ist, so Ohiniko Toffa, viel wichtiger als das, was hier von Mischlich verkürzt und falsch beschrieben wird. Der Aneignungskontext weist einen Paternalismus

auf, welcher durch Mischlichs Beschimpfung der „Adjuti“-Bevölkerungsgruppe als „törichtes Volk“ deutlich wird (MVL 1904/46: 20, Adam Mischlich).

Die Bedeutung der Objekte und im Zuge dessen die Bedeutung ihrer Wegnahme war Mischlich durchaus bewusst. In einem Brief an das MVL schreibt er, dass beim „Erwerb“ der sensiblen Objekte „alle Vorsicht anzuwenden“ ist, da diese „für die Eingeborenen von sehr großem Wert“ und „unersetzlich für sie“ seien (MVL 1906/41: 86, Adam Mischlich). Im selben Brief macht Mischlich deutlich, dass sich der Widerstand der lokalen Bevölkerung in den Kolonien nur durch die Wegnahme der religiösen Objekte brechen lässt (ebd.: 86).

Wenn wir davon ausgehen, dass eine religiöse Autorität eine Tasche und einen Stock besaß und es sich bei den von Mischlich beschafften Objekten um drei Taschen und fünf Stöcke handelt, kann darauf rückgeschlossen werden, dass es sich um bis zu fünf bis neun ehemalige Besitzer:innen handelt, denen diese Attribute gehörten. Aufgrund ihrer angenommenen religiösen Bedeutung scheint es unwahrscheinlich, dass die Eigentümer:innen diese freiwillig abgegeben haben. Die Aussage, dass die Kolonialverwaltung das angebliche „Odom-Geben“ unter Strafe stellte, nutzte Mischlich möglicherweise als offizielle Handhabe, um sich diesen Objekten zu ermächtigen und sie an deutsche Museen zu übergeben. Die Herkunft dieser Gegenstände liegt auf jeden Fall in der heutigen Gegend östlich von Tutukpene und Katchebi an der Grenze zwischen Togo und Ghana.

Marlena Barnstorff-Brandes

Feldzug gegen die Dagomba

Bei insgesamt 31 Objekten der von Valentin von Massow, Hans Gruner und Adolf Diehl beschafften Konvolute konnte eine direkte Verbindung zu einem deutschen Feldzug herausgearbeitet werden, der Ende 1896 gegen das Dagbon-Königreich im Nordosten des heutigen Ghana geführt wurde. Dieser Feldzug ist kürzlich bereits in mehreren Publikationen thematisiert worden (vgl. LeGall/Aguigah 2023, Künkler 2022: 33-39, Lang/Nicklisch 2021: 138f.). Er war der erste einer Reihe von Eroberungsfeldzügen in den späten 1890er Jahren, die auf die militärische Unterwerfung der Lokalbevölkerung durch den Einsatz der Polizeitruppe ausgerichtet waren (siehe Kapitel „Historischer Kontext“). Daran beteiligt waren der Kommandeur der Polizeitruppe Valentin von Massow sowie Hans Gruner, Gaston Thierry und Polizeimeister Heitmann (Künkler 2022: 33). Nur von letzterem befinden sich keine Sammlungen im MVL. Ihr Ziel war es, die Militärstation in Sansanné-Mango zeitnah zu erreichen und für den deutschen Herrschaftsanspruch abzusichern.¹⁸

18 Die Unterwerfung der Dagomba gehört zu kolonialpolitischen Plänen, die der Archivsignatur Bundesarchiv Lichterfelde, BArch R175-14 I_4 zu entnehmen sind.

Die Route dorthin sollte für die deutsche Kolonialeroberung erschlossen und der Widerstand des auf dem Weg liegenden Dagbon-Königreichs gebrochen werden. Der Feldzug startete in der Station Kete Krachi am 23. November 1896 mit insgesamt 372 Personen, davon 91 Soldaten und 46 mit Hinterladern bewaffnete Trägern (Sebald 2014: 165). Die deutschen Kolonisatoren entfesselten die Gewalt, indem sie auf ihrem Weg durch das Gebiet der Dagomba sowie der mit diesen verbündeten Nanumba und Birkpakpaln fast ausnahmslos sämtliche Ortschaften niederbrannten (ebd.: 164-207). Nahe des Ortes Adibo trafen sie auf eine Armee tausender Dagomba-Krieger, die sich ihnen widersetzten. Hunderte starben durch die technisch überlegenen Hinterladerwaffen der Kolonisatoren, welche anschließend das Schlachtfeld plünderten (Tamakloe 1932: 43, Trierenberg 1914: 131). Am selben Tag stürmten die deutschen Truppen auch die Dagbon-Hauptstadt Yendi, die von Massow zu großen Teilen niederbrennen ließ. In der Erinnerungskultur der Dagomba wird dieses Krieges und seiner verheerenden Auswirkungen für das Königreich bis heute gedacht (Hardi 2016, Sulemana 2013, Pukariga 2005). Bis heute erinnern die Dagomba die Schlacht von Adibo als Adibo dali (ebd.).



Die Ortschaft Adibo, 24. November 2022. Foto: Jan König

Am MVL befinden sich unter den durch von Massow übereigneten Konvoluten zwei auf Adibo dali zurückgehende Objekte: eine Kopfbedeckung und ein sogenanntes Kriegsgewand. Sie waren Teil eines Konvoluts, das die Mutter des kurz zuvor verstorbenen von Massow, Marianne von Kuylenstjerna, im Jahr 1899 an das Museum verkaufte (siehe Kapitel zu Valentin von Massow). Auf die Kopfbedeckung ([MAf 00853](#)) bezieht sich von Kuylenstjerna in einem ihrer Briefe als „die schöne Häuptlingskopfbedeckung“ (MVL 1899/38: 3, Valentin von Massow). Sie erfuhr im Rahmen des Projektes besondere Aufmerksamkeit und ich wählte sie als Forschungsgegenstand meiner Masterarbeit aus.

Julia Pfau und die Wissenschaftler des Projekts „The Restitution of Knowledge“, Yann LeGall und Elias Aguigah, konnten die Kopfbedeckung mit einer zuletzt viel beachteten Auflistung von Kriegsbeute in von Massows Tagebuch (vgl. Künkler 2022, Lang/Nicklisch 2021) in Verbindung bringen. Einige Tage nach der Schlacht gegen die Dagomba notierte von Massow:

„[...] Aber trotzdem habe ich ein paar ganz interessante Sachen, von denen ich vor allen die Yendi-Fahne oder Flagge, die Sitzkissen¹⁹ des Königs von Yendi, den Koffer des Königs von Adibo und eine Mütze, die dem Serkin Bindiga duká kasan Dagomba gehört haben soll, am höchsten schätze“ (Sebald 2014: 213).

Die Zuordnung der Kopfbedeckung zu einer hochrangigen Person der Dagomba und der Verweis im Tagebuch auf den „Serkin Bindiga duká kasan Dagomba“ ließ LeGall und Aguigah darauf schließen, dass es sich dabei um den Armeeführer der Dagomba, der Kanbon nakpema Ziblim Wuhu genannt wurde, handeln könnte (Aguigah/LeGall u. v. M. 2023).

Diese Annahme verfestigte sich bei einer Forschungsreise, die ich zusammen mit Michael Gyimah und Jan König im November 2022 durchführte. Während eines einwöchigen Aufenthalts in Yendi, dem politischen Zentrum des Dabgon Königreichs, konnten wir der Provenienz der Kopfbedeckung sowie vier weiterer Objekte aus der Projektauswahl weiter nachgehen.

Alhaji Sulemana Alhassan Iddi, Vorsitzender des Yendi Heritage and Research Center (YHRC) und Mohammed Alimanche, Abgeordneter des Royal District des Stadtrats in Yendi, begleiteten uns als Forschungsgruppe. So kamen wir in Kontakt mit verschiedenen Vertreter:innen der Dagomba aus dem Royal District. Anhand von Fotos von insgesamt 15 Objekten, die in der Museumsdatenbank als „Dagomba“ klassifiziert sind, kamen wir in regen Austausch zur deutschen Kolonialgeschichte in Dagbon. Dabei wurde deutlich, dass der Feldzug von 1896 eine zentrale Rolle in der Erinnerung spielt und einige der Objekte direkt damit in Verbindung stehen. Alle von uns befragten Personen erkannten die Objekte und benannten ihre lokale Bezeichnung und Funktion. Alle Personen aus den verschiedenen Altersgruppen äußerten den expliziten Wunsch nach Rückgabe, und dass die historischen Objekte, deren detaillierte Kunstfertigkeit für Aufsehen sorgte, der Community zugänglich gemacht werden.

Bei der Kopfbedeckung handelt es sich um eine *Gboyno Zipligu* (*bulletproof headgear* in Dagbani), wie es Alhassan Sulemana im Interview bezeichnete (Interview mit Alhassan Sulemana, 26.11.22, Yendi). Die *Gboyno Zipligu* wird bei den Dagomba im Kriegskontext und zu wichtigen politischen Anlässen getragen und gilt als unveräußerlich. Die hohe Anzahl an Talismanen dieses Exemplars lässt auf die hochrangige Stellung des Vorbesitzers schließen.

19 Oussounou Abdel-Aziz Sandja identifizierte ein Dagomba Sitzkissen in den Sammlungen des Reiss-Engelhorn-Museen (REM-Archiv Weltkulturen, IV Af 7372 (Karlsruher Inventarnummer: A. 7123 Lederkissen des verst. Königs Mohamma Andani, Br.89, Dagomba)), welches von Berlin (I/MV 725, E 1276/1901, Bl.190ff.), nach Karlsruhe und 1935 durch den sogenannten Karlsruher Ringtausch letztendlich nach Mannheim gelangte. Ob es sich hierbei um das Sitzkissen handelt, von dem von Massow spricht, konnte bisher nicht abschließend geklärt werden.

Im Zuge der Reise konnten wir vier weitere Objekte als Kriegsbeute von Adibo dali identifizieren. Bei dem zweiten Objekt, das sich im von Kuylentsjerna ans Museum gegebenen Konvolut befindet, handelt es sich um ein sogenanntes „Kriegsgewand“ ([MAf 00854](#)), ein *Gboyno* (*bulletproof gown*). Es ist genauso wie die *Gboyno Zipligu* mit Talismanen versehen und wird im Kriegskontext getragen (ebd.). Ein zweites *Gboyno* ([MAf 06921](#)) schenkte Hans Gruner dem Museum im Jahr 1901. Zudem konnten wir zwei weitere Objekte Adibo dali zuordnen, die 1900 über Adolf Diehl an das Museum kamen und in der Datenbank fälschlicherweise als Hausa klassifiziert wurden. Bei diesen beiden als „Ritualstäbe“ bezeichneten Objekten handelt es sich ebenfalls um kriegsbezogene Gegenstände, die sowohl repräsentativen Charakter haben, als auch im Kriegskontext genutzt werden können ([MAf 03357 Kabre](#) und [MAf 03358 Dangbe](#)) (ebd.).

Die hier beschriebenen Provenienzen dieser fünf Objekte konnten wir in Interviews mit verschiedenen Vertreter:innen der Dagomba bestätigen. Die Gesprächspartner:innen bestätigten ihre Funktion als unveräußerliche Objekte, die auf dem Schlachtfeld mitgeführt wurden. Ihre Herkunft als Kriegsbeute ist auch aus dem Grund wahrscheinlich, da sie sich im Besitz zweier am Feldzug gegen die Dagomba beteiligten Kolonialmilitärs befanden.

26 weitere Objekte konnten wir als Kriegsbeute aus dem Feldzug gegen die Dagomba identifizieren und wählten sie zur näheren Untersuchung aus. Adolf Diehl hat sie im Jahr 1900 an das Museum verkauft. Er notierte dazu: „Abteilung D: Waffen anderer Stämme. Die Waffen 39-94, 241-250, 251 und 252 stammen aus dem Dagomba-Feldzug und sind meistens Kriegsbeute“ (MVL BA/1900/40: 73, Adolf Diehl). Dabei handelt es sich um sechs sogenannte „Signalpfeifen“ ([MAf 02956](#), [MAf 02957](#), [MAf 02958](#), [MAf 02959](#), [MAf 02960](#), [MAf 02961](#)), 18 als Waffen oder Werkzeug bezeichnete Gegenstände ([MAf 03120](#), [MAf 03121](#), [MAf 03122](#), [MAf 03123](#), [MAf 03125](#), [MAf 03126](#), [MAf 03127](#), [MAf 03128](#), [MAf 03130](#), [MAf 03131](#), [MAf 03132](#), [MAf 03151](#), [MAf 03152](#), [MAf 03153](#), [MAf 03154](#), [MAf 03155](#), [MAf 03157](#), [MAf 03158](#)) und einen Metallarmreif ([MAf 03108](#)). Bei einigen wurde auf den Katalogzetteln notiert, dass sie „während des Dagomba-Feldzuges (03.1896–12.1896) erworben“ worden seien. Die Referenz zur Plünderung während des Feldzuges ist also offensichtlich. Einen weiteren Bogen ([MAf 26847](#)), den wir den Dagomba zuordnen konnten und zu dem aber weitere Belege fehlen, kaufte das Museum erst im Jahr 1919 von Diehl an.

Hier hat Ohiniko Toffa die Verbindung von Diehls Sammlung mit dem Krieg gegen die Dagomba durch den Oberleutnant Valentin von Massow, Hans Gruner und Gaston Thierry in den Jahren 1896 und 1897 herausgearbeitet, als auch die „Unterwerfung“ der Dagomba im Jahr 1900 in einem von Rigler geführten Feldzug (Trierenberg 1914: 112, 162). Diehl war nachweislich mit von Massow in Kontakt, dieser bezeichnete ihn als „passionierten Sammler“ (vgl. Sebald 2014: 94, 98, 100, 105, 122, 356, 376, 384). Unterlagen im Staatsarchiv in Lomé belegen, dass 1899 und 1900 in der Kolonie Versteigerungen von von Massows Nachlass stattgefunden haben, bei denen Diehl Objekte erworben hat (Fonds Allemands, ANT, FA 1, N°416: 133, 226, siehe Kapitel zu Adolf Diehl).

Ricarda Rivoir

Feldzug gegen die Kabiyé

38 Objekte, die laut Datenbank den Kabiyé zugeordnet werden, haben wir im Rahmen des Projektes näher untersucht. Ihre Provenienzen konnten wir mit großer Wahrscheinlichkeit einem koordinierten Feldzug deutscher Kolonialakteure von Ende Januar 1898 (21. Januar 1898 – 1. Februar 1898) in Verbindung bringen. Diesen führten die drei Stationsleiter Valentin von Massow (Bassar), Gaston Thierry (Sansanné-Mango) und Hermann Kersting (Sokodé) gemeinsam durch. Von Massow rückte dabei von Südwesten, Kersting von Süden und Thierry von Norden ein (Sebald 2014: 521, 1988: 199, Trierenberg 1914: 155-160). Damit einher ging die sogenannte Erschließung des „Transkaragebietes“ (heute vor allem in der Region Kara). In den kolonialen Quellen ist die „große Hartnäckigkeit“, mit der die Bevölkerung im Nordosten der Kolonie Widerstand leistete, verzeichnet (Trierenberg 1914: 160). Bis zum Ende des Feldzuges waren fast alle Gruppen unterworfen. Dabei spielte der Einsatz eines Maschinengewehrs durch die Kolonisatoren eine erhebliche Rolle (Sebald 1988: 199). Valentin von Massow berichtete in seinem Tagebuch vom Niederbrennen zahlreicher Ortschaften. Sowohl im offiziellen Bericht als auch im persönlichen Tagebuch erwähnte er die Kriegsbeute, die er dabei machte:

„Die Kriegsbeute an Waffen und Kuriositäten war sehr reichlich, und das freche Gesindel war bestraft“ beziehungsweise „reiche Ausbeute an Fetisch-Kram Waffen, Korn, Hühner, Schaffen p.p. gemacht, so daß die Büfale-Leute auch durch materiellen Verlust sehr geschädigt sind“ (Sebald 2014: 541).²⁰

Die Objekte, die wir im Zuge des Projektes näher untersucht haben, kommen aus dem Besitz der Kolonialakteure Valentin von Massow, Adolf Diehl und Gaston Thierry. Darunter befinden sich vor allem Kleidungsstücke und Waffen.

Der überwiegende Teil der Objekte konnten wir als Kriegsbeute von Valentin von Massow identifizieren. Darunter befinden sich 22 Objekte, die das MVL 1899 von der Mutter von Massows, Marianne von Kuylenstjerna, angekauft hat ([MAf 00727](#), [MAf 00763 a-d](#), [MAf 00812 a-f](#), [MAf 00856](#), [MAf 00857](#), [MAf 00858](#), [MAf 00859](#), [MAf 00860](#), [MAf 00861](#), [MAf 00862](#), [MAf 00863](#), [MAf 00864](#), [MAf 00865](#), [MAf 00866](#), [MAf 00867](#), [MAf 00868](#), [MAf 00869](#), [MAf 00870](#), [MAf 00871](#), [MAf 00872](#), [MAf 00873](#), [MAf 00874](#)). Zudem wählten wir drei Objekte ([MAf 01005](#), [MAf 01006](#), [MAf 01009 a-w](#)) aus einem Konvolut aus, das sie 1900 dem MVL schenkte (siehe Kapitel zu Valentin von Massow). Dies geschah auf Anraten Felix von Luschans, der die Verteilung des großen Konvoluts an vergifteten Pfeilen und Bögen im Besitz von Kuylenstjerna an verschiedene deutsche Museen koordinierte. Darunter listete er folgende auf: Köln, Kiel, Hannover, Hildesheim, Frankfurt am Main, Prussia, München, Stuttgart, Dresden, Leipzig, Karlsruhe, Freiburg, Darmstadt, Jena, Oldenburg, Braunschweig, Altenburg, Detmold, Lübeck, Bremen, Hamburg (I/MV 722, E 1231/00, Bl. 137).

²⁰ Mit von Massows „Niedermetzelung der Kabure [sic]“ beschäftigte sich bereits Angelika Tunis (1996: 552-561).

In dem Brief, den von Luschan dazu an Weule sandte, schrieb er:

„Eine ganz genaue nähere Angabe über die Herkunft vermag ich nicht zu geben, zweifellos stammen die Stücke aber entweder von den Kabure [sic] und Bassari selbst, oder von unmittelbaren Nachbarn. Jedenfalls sind Bogen und Pfeile von einer Art, die bisher wohl in keiner europäischen Sammlung vertreten gewesen sein dürfte“ (MVL 1900/4: 3f., Valentin von Massow).

Ricarda Rivoir

Bei weiteren zehn Objekten handelt es sich um eine Auswahl von insgesamt 38 Gegenständen, bei denen es sich um Kriegsbeute von von Massow handelt, die das MVL 1900 von Adolf Diehl kaufte ([MAf 03110](#), [MAf 03111](#), [MAf 03112](#), [MAf 03113](#), [MAf 03114](#), [MAf 03115](#), [MAf 03116](#), [MAf 03117](#), [MAf 03118](#), [MAf 03119](#)). Laut den zugehörigen Katalogzetteln kaufte Diehl die Objekte, bei denen es sich um kriegsbezogene Ausrüstung handelt, einem Diener von Massows ab, der sie während des Feldzuges geplündert habe. Zu dieser Abteilung C merkte Diehl an: „Diese ganze Abteilung stammt aus dem Kabrè-Feldzug [sic] des Herren Baron von Massow, die ich durch meinen Clerk erworben habe“ (MVL BA/1900/40: 73, Adolf Diehl). Zu [MAf 03119](#) („Kriegshelm“) gibt er an, es gehe um ein Geschenk von Valentin von Massow. Ein Archivdokument aus dem Archives Nationales du Togo, Fonds Allemands bestätigt, dass in Lomé zweimal Versteigerungen von Teilen des Nachlasses von Valentin von Massow stattgefunden haben. Die erste Versteigerung fand am 14. Dezember 1899 statt. Als Anwesende sind C. Böcking für Bödecker und Meyer, Lachner, Doherr, J. Seyfert, A. Diehl und Dr. Wendland aufgelistet (ZMO, Nachlass Peter Sebald, Kopie aus dem Archives Nationales du Togo, Fonds Allemands, ANT, FA 1, N°416: 133). Die zweite Versteigerung fand am 11. August 1900 statt (ebd.: 226). Somit ist bestätigt, dass Diehls Sammlung einen Teil des Nachlasses von Massows beinhaltet.

Weiterhin befindet sich eine Trommel in der Projektauswahl, die das MVL 1919 von Adolf Diehl ankaufte ([MAf 26844 a, b](#)). Zudem wurden zwei Kopfbedeckungen ausgewählt, die das Museum im Jahr 1900 von Thierry ankaufte ([MAf 01286](#) und [MAf 01287](#)). Zu diesen konkreten Objekten geben die untersuchten Archivalien am MVL keinen Aufschluss, doch über Thierry ist bekannt, dass er aus Kriegsbeute finanziellen Profit schlug. Zudem lässt ihre kulturelle Bedeutung auf eine Enteignung im Kriegskontext schließen.

Die Provenienzen der untersuchten Objekte sind in der heutigen Region Kara zu verorten. Die Bögen und Pfeile im MVL konnten in Verbindung mit von Massows Tagebucheinträgen über den Feldzug gegen die Kabiyé gebracht werden, in denen er ähnliche Gegenstände beschrieb. Von Massow beschrieb in seinem Tagebuch einen Kampf, den er in Sirka (nordöstlich von Kara) führte. Die hier erwähnten Objekte sind bei den Kabiyé als Jagd- und Verteidigungsausrüstung zu betrachten. Den folgenden kolonialhistorischen Darstellungen von Massows kann die kulturelle Bedeutung der hier vorzufindenden Objekte entnommen werden (Sebald 2014: 546).

Weiter führt Valentin von Massow eine ausführliche Beschreibung der kämpfenden Personen an:

„Die Männer sehen aus wie richtige ~~Wilde~~, so wie man sich die ~~schwarzen Menschenfresser~~ vorstellt. Sie tragen eine Art Helm auf dem Kopf, der aus einer mit Kauris verzierten Kalebasse gemacht ist und haben vielfach ein rundes, etwa talergroßes glänzendes Eisen vorn vor der Stirn gebunden, das ihnen von Weitem den Anblick eines Zyklopen gibt. Die Nasenlöcher sind durchbohrt und werden nach oben mit Leopardenklaunen durchsteckt. Um den Hals tragen sie blaue Perlen und um den Arm Armbänder aus Eisen. Um die Knöchel ist ein Stück Leder, das dicht mit Federn besetzt ist, gebunden. Sonst sind sie total unbekleidet, ja, der ~~Häuptling~~, dem ich ein Stück Cloth schenken wollte, lehnte dies sogar mit dem Bemerkten ab, dass sie jegliches Cloth verabscheuen. Als Waffen haben sie Bogen, Köcher mit vergifteten Pfeilen; das lange krumme Kabure-Messer und vielfach eine Keule oder Streitaxt. Außerdem tragen sie, am Köcher gebunden, noch ihre Kriegsflöte bei sich. Diese Art des Schmuckes und der Waffen haben fast alle Kabure-Leute [sic], und sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Landschaften nur gering“ (ebd.: 538).

Im Bestand des MVL befinden sich Helme, die von Massow herabwürdigend in seinem Tagebuch beschrieb. Sie sind als sensible Gegenstände zu behandeln. Ihre Sensibilität ist dabei durch die Umstände ihrer Aneignung und Weg in das Museum definiert (siehe Kapitel „Methodische Vorgehensweise“). Noch heute kann man in Kara im Juli öffentliche Feierlichkeiten miterleben, wo diese Gegenstände zum Einsatz kommen. Sie stellen hochwertige Ritualobjekte dar, deren kulturelle Bedeutung im Rahmen der Kondo-Initiationszeremonien verstanden werden können.

Zu dem Konvolut zählt auch eine sogenannte Kriegsausrüstung, die über Diehl an das MVL verkauft wurde. Dazu konnte in den hausinternen Archivalien folgender Hinweis gefunden werden: „von N°1 bis 10, vollständige Kleidung eines im Kabre-Feldzug [sic] gefallenen Kriegers“ (MVL BA/1900/40: 19, Adolf Diehl). Es handelt sich hierbei um kulturell sensible Gegenstände, die in die oben beschriebenen Initiationsriten eingebunden sind. Ihr Besitzer war ein im Krieg gefallener Kabiyé.

Die Ankäufe von Massows im Jahre 1899 verzeichnen zudem ein Konvolut sogenannter „Signalpfeifen“, das keiner Bevölkerungsgruppe zugeordnet wurde. Es handelt sich hierbei um ein Instrument, das unter den Kabiyé bei der Jagd oder bei einem bestimmten Angriff verwendet wird, um ein Signal zu geben. Von Massow beschreibt in seinem Tagebuch einige Kriegssituationen: „Als wir auf der Höhe am Abfall der Felsen erschienen, erhob sich unten im Dorfe ein kolossales Kriegsgeheul, man sah die Männer zu den Waffen greifen und Weiber und Kinder in die Felsen flüchten. Es war deutlich zu erkennen, dass feindliche Absichten vorlagen“ (Sebald 2014: 532). Was Valentin von Massow hier rassistisch als „Geheul“ bezeichnet, deutet eigentlich auf Alarmieren hin. Die Menschen manifestieren damit ihre Angst vor und Wut gegenüber einem Unrecht und rufen die Nachbar:innen zur Hilfe. Dabei konnten sie auch anhand bestimmter Melodien mit den Pfeifen genaue Informationen vermitteln.

Die Plünderungen von materiellen Zeugnissen, die sich heute am MVL befinden, sind als Machtdemonstrationen zu verstehen (vgl. Edenheiser/GiBibl 2021: 193). Dies zeigt sich in mehreren Auszügen des Tagebuchs von Massows. So beschreibt dieser zum Beispiel den Kampf gegen die Menschen des Ortes „Bufale“:

„Ca. 2.30 gab ich Befehl zum Feuern, und nach ca. viertelstündigem Feuern waren die das Lager umgebenden Felsen geräumt. Ich sandte sofort zur Verfolgung aus, und zwar nach drei Seiten und kamen zwischen 4 und 5 Uhr die Patrouillen zurück, nachdem sie die Búfale-Leute noch weit verfolgt und viele erschossen hatten. Das Dorf wurde den Flammen übergeben. Die Kriegsbeute an Waffen und Kuriositäten war sehr reich und das freche Gesindel war bestraft“ (Sebald 2014: 541).

Weiterhin bedauerte Valentin von Massow die „Frechheit und die Respektlosigkeit“ der Kabyé:

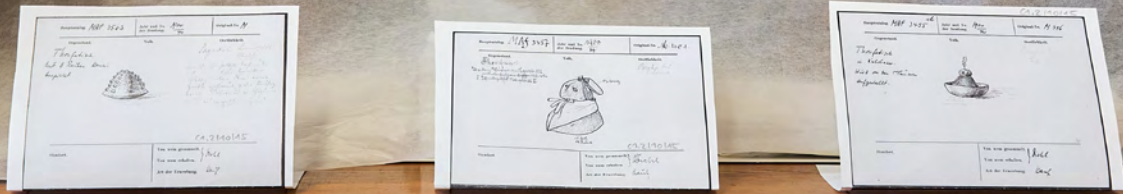
„An dieser ganzen Sache ist einzig und allein Kersting schuld. Er hat durch sein Vorgehen und durch sein Ausweichen aller größeren Ortschaften den Buschwölkern keinen Respekt eingeflößt; ja diese sind alle der Überzeugung gewesen, der Weiße habe vor ihnen Angst. Daher die Unverschämtheit gegen mich. Ich konnte mir das nicht bieten lassen, das Ansehen des Weißen und die Autorität der deutschen Regierung wäre vollständig vernichtet worden und schließlich hätte ich meine falsch angebrachte Humanität eventuell teuer bezahlen müssen“ (ebd.).

Die Plünderungen sind also ein Ausdruck des kolonialen Machtverhältnisses, innerhalb dessen Valentin von Massow gegenüber den Kabyé agierte. Sie sind im Kontext seines rassistischen Herrschaftsanspruches zu verstehen. Hier entnimmt man nicht nur deutlich, was „Strafexpeditionen“ im kolonialen Kontext für die Kolonisatoren wie Valentin von Massow bedeuteten, sondern auch, dass das Museum sich Sammlungen „ethnographischer Gegenstände“ aus kolonialer Kriegsbeute anlegte. Von Massows Sammlungen in Leipzig sind demnach tatsächlich als Kriegsbeute zu betrachten.

Ohiniko Toffa

Legba – lègba – leigba – elègba

Die zumeist abstrakt-figürlichen Darstellungen von *legba/lègba/leigba/elègbara* verkörpern und repräsentieren eine spirituelle Kraft oder göttliche Wesenheit, verehren diese und erleichtern die Kommunikation mit der Gottheit (Lawal 2012: 32). Als *lègba/elègbara* bezeichnet, trat die Gottheit in der Religion zur Zeit des Königreichs Dahomé (im heutigen Bénin zu verorten) in Erscheinung und stellte in Form eines göttlichen Boten die Verbindung zur Kosmologie und in das weit ausstrahlende Götterpantheon in der Religion der Yoruba im südlichen Nigeria her. *Lègba* in seinen verschiedenen Bezeichnungen hat noch heute von Nigeria über Bénin und Togo bis in das östliche Ghana im Vodun-Glauben als justiziable Gottheit seinen festen Platz.



Katalogzettel und verpackte *lègba* im Projektraum im Depot. Foto: Tom Dachs im Auftrag des GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig

Die meist aus einem luftgetrockneten Ton-Erde-Gemisch hergestellten Figuren aus dem südlichen Bénin und Togo bis in das östliche Volta-gebiet in Ghana weisen vor allem ein vitales Lebenssymbol auf – den Phallus als einen Hinweis auf die potente göttliche Energie *ashe/àse*, die laut des Glaubens die Welt in Bewegung setzt und hält (ebd.: 13).

Emery Patrick Effiboley unterscheidet verschiedene Typen von *lègba*, die in ihrer aus Erde bestehenden Erscheinung offenbar im historischen Dahomé ihren Ursprung haben. Der *lègba* (in Gungbé oder Fongbé) und *elègbàra* (in ede-Yoruba) besteht im Allgemeinen aus Sand. Er ist entweder anthropomorph mit einem Phallus davor oder ein Sandhügel, dem Rituale und Opfer dargebracht werden können. Es gibt vier Arten von *lègba*. Der *Tolègba*, der *lègba* der Stadt, wird normalerweise am Eingang von Städten errichtet. Der *Axilègba* oder *lègba* des Marktes steht im Allgemeinen im Zentrum der Märkte. Märkte wie Dantokpa in Cotonou und Houndjroto in Abomey, beide in der Republik Bénin, haben ihre *lègba*. Ihre Aufgabe ist es, die Menschen, die auf dem Markt kaufen und verkaufen, vor Krankheiten und Unglück zu schützen. Der *Hennulègba* ist der vor dem Haus der Familie/Gemeinschaft aufgestellte *lègba*, der immer vor Angriffen auf das Haus oder die Bewohner schützen soll. Alle diese drei Arten von *lègba* sind groß und unbeweglich. Schließlich gibt es noch den persönlichen *lègba*. Diese Art von *lègba* wird für die Person angefertigt, die die Einweihung in den von den Yoruba stammenden Wissenskorpus *Ifa* durchlaufen hat (was auch für *Fa* im Adja-fon-Gebiet im südlichen Bénin, *Afan* im südlichen Togo und Ghana und bis zu einem gewissen Grad in Côte d'Ivoire gilt). Auch Afro-Nachfahr:innen in Kuba und Brasilien haben das *Ifa* geerbt. Kurz gesagt, der *lègba* ist bis heute von zentraler Bedeutung für das Leben eines Menschen und der Gemeinschaft in Westafrika und darüber hinaus.

Ohiniko Toffa ergänzt, dass *leigba* ein wichtiger Gott der spirituellen Lebensorganisation vieler Bevölkerungen Süd-Togos, Ghanas und Bénins ist. Eine *leigba* ist eine „aus Lehm hergestellte menschenähnliche Figur“ (Spiess 1911: 223). Das Wort *leigba* kommt aus der

Fon-Sprache und bedeutet grundsätzlich Fruchtbarkeit. Für das Wort *leigba* existiert kein äquivalentes Wort im Deutschen, Französischen oder Englischen. *Leigba* ist also ein Gott des Segens, der Fruchtbarkeit und des Schutzes für die Menschen. Zwischen ihm und den Menschen in einem Dorf *Du-Leigba* oder Haus *Awe-Leigba* gibt es nicht unbedingt eine transzendente Beziehung, sondern eine direkte, horizontale Interaktion. *Leigba* ist der Beschützer der Gesellschaft.

In den untersuchten Konvoluten kommen *lègba* unter anderem bei Grunitzky vor. Sie stammen aus Atakpamé ([MAf 20484 a, b](#), [MAf 20486](#), [MAf 20487](#), [MAf 20488](#), [MAf 20489](#)). Die *lègba* aus dem Konvolut von Gütschow sind mit der Angabe „Togo-Hinterland“ vermerkt ([29575](#), [29580](#)). Im Unterschied zu den meisten untersuchten religiösen und rituellen Objekten weisen die von Gütschow eine genaue Benutzungs- und Funktionsbestimmung als auch lokale Bezeichnungen auf. Die Vermutung liegt nahe, dass die Weitergabe des Wissens um diese Gegenstände an Fremde mit einem Bedeutungsverlust für die Nutzer:innen einherging und mit der Christianisierung in Verbindung stand.

Emery Patrick Effiboley stellt in diesem Zusammenhang folgende Fragen: Die *lègba* in den Sammlungen der beiden Museen sind alle persönlich, da die anderen Typen nicht beweglich sind. Die Frage ist, wie es dazu kam, dass so viele *lègba* angeeignet worden sind. Wurden sie gestohlen oder wurden sie von den Besitzer:innen verschenkt? Wenn ja, im Austausch wofür? Persönliche Gegenstände werden in privaten Räumen aufbewahrt. Wenn sie in die Hände eines Fremden gelangt sind, bedeutet dies wahrscheinlich, dass eine Bedeutungsverschiebung stattgefunden hat, die sie entwürdigt hat, um ihre Entfernung und Ausfuhr zu ermöglichen. Dies lässt sich auch dadurch erklären, dass die Personen, die die *Lègba* beschafft haben, entweder Kolonialbeamte oder Missionare waren. Im Fall von Adam Mischlich zeigt sich wiederum, dass letztere auch zu ersteren werden konnten, was die Bedeutung der Sammlungen noch komplexer macht.

Silvia Dolz, Emery Patrick Effiboley und Ohiniko Toffa

Attribute des Gottes *Xɛbioso*

Am MVL befinden sich vier Objekte, die im Zusammenhang mit dem Donnergott, der auf Euegbe und Gengbé *Xɛbioso* heißt (*Xɛvioso* in Fongbé und in Gungbé), stehen. Unter der Inventarnummer [MAf 20471](#) findet sich ein geschmiedetes, der Form einer Schlange ähnelndes Eisen im Depot. Auf dem Katalogzettel heißt es, es handele sich um eine „Blitzschlange von Eisen. Steckt am Hause als Abwehr gegen Blitzgefahr“. Der Gegenstand stellt laut Ohiniko Toffa eine nachts fliegende Schlange dar, die einen Gott der Südtogether:innen repräsentiert.

Bei den Nummern [MAf 20473](#) und [MAf 20474](#) handelt es sich um zwei aus Holz geschnitzte Beile, die mit jeweils vier geschmiedeten Eisenklingen versehen wurden. Laut Katalogzettel nimmt ein Priester zwei der Beile und schlägt sie bei Gewitter aneinander. Beide Objekte können Ohiniko Toffa zufolge als Ritualgegenstände einer

religiösen Autorität der *Sô*-Religionen angesehen werden, zu denen der Donnergott beziehungsweise Gott der Gerechtigkeit *Xɛbioso* gehört. Bei Gewitter liefen Anhänger:innen nach draußen, um den angerichteten Schaden des Donnergottes zu beräumen. Die Ritualattribute kamen Emery Patrick Effiboleys Aussage zufolge aber auch zum Einsatz, wenn eine Person bei einem mit Gewitter zusammenhängenden Unfall verstirbt. Der Metallteil des Beils symbolisiert das „Feuer des Donners“.

Der Stab mit der Inventarnummer [MAf 20475](#) wurde aus Eisen geschmiedet. Auf dem Katalogzettel ist notiert, dass der Stab ein „Altar“ sei, der in jedem Hof zum Schutz gegen Feinde aufgestellt und mit Palmöl und weißen Federn beklebt wurde. Auch hier stellte Ohiniko Toffa fest, dass es sich um ein Erkennungssymbol der *Sô*-Religionen und des *Xɛbioso* handelt, welches vor Haustüren als ein Schutzzeichen des *Sô*-Gottes gestellt wird. Laut Emery Patrick Effiboley heißt solch ein Stab *Asen* in Fongbé und *Asanyi* in Gungbé und könnte auch einen mobilen „Altar“ darstellen, der die Toten repräsentiert. Effiboley zufolge wurde jedes Jahr während der Gedenkzeremonien Essen wie gekochte Bohnen oder Palmöl mit Maismehl zum Speisen der Toten auf das Objekt gelegt.

Die „Blitzschlange“, die „Donnerbeile“ und der „Altarstab“ stammen laut Katalogzetteln alle aus Süd-Togo und gehören Ohiniko Toffa zufolge zu den *Sô*-Religionen. Aufgrund der regionalen Einordnung ist es sehr wahrscheinlich, dass die Gegenstände Ewe gehört haben. Harry Grunitzky verkaufte alle vier Objekte im Jahr 1911 an das MVL. Diese Gemeinsamkeiten könnten für eine zeitgleiche Aneignung sprechen. Grunitzky war als Kaufmann vorrangig an Togos Küste aktiv und führte dort Beziehungen zu drei Frauen, Dédé aus Lomé, sowie Nadou und Ayoko aus Aného. Durch diese höchstwahrscheinlich hierarchischen Beziehungen hatte Grunitzky vermutlich leichteren Zugang zu solchen Objekten.

Marlena Barnstorf-Brandes

Historische Fotografien

Sowohl in den von Adolf Diehl als auch von Oskar Marx beschafften Konvoluten befinden sich historische Fotografien, die in der Kolonie angefertigt wurden. Beide Personen betätigten sich als Fotografen (vgl. Sebald 2014: 122). Im Projekt diskutierten wir die historischen Fotografien, insbesondere auch in Bezug auf die forschungsethische Frage, ob und wie die Fotografien im Rahmen der Projektergebnisse veröffentlicht werden sollten. Es bestand Konsens, dass die Fotografien als „sensible Objekte“ anzusehen sind und nicht online veröffentlicht werden.

Koloniale Fotografien gehören zu den wichtigsten Forschungsmaterialien in der kolonialen Geschichtsschreibung. Sie führen in den kolonialen Kontext zurück. Sie veranschaulichen nach den Interessen des Fotografen Momente und Ereignisse in der Kolonialzeit. Mit diesem Blickwinkel sind mit den Fotografien Kolonialgeschichten zu schreiben und zu erzählen. Gleichzeitig darf nicht außer Acht gelassen werden, dass der Fotoapparat ein Instrument der Kolonisation und der Kolonialpolitik war. Die meisten Fotografien dienen

der kolonialen Propaganda und gehören somit zur kolonialen Legitimationsrhetorik. Fotoapparate und Fotos waren in der Kolonialzeit Machtinstrumente. Die kolonialen Fotografien sind also, meiner Meinung nach, sensibel zu behandeln. Ihre Benutzung darf nicht eindimensional erfolgen, das heißt kolonialrassistische Stereotype reproduzieren. Ihre Veröffentlichung kann sehr verletzend sein. Eine Benutzung ohne die Zusammenarbeit mit Expert:innen aus den ehemaligen Kolonien ist eine neokoloniale Praxis. Auf vielen kolonialen Fotos sind Kolonisierte porträtiert oder Gegenden in der Kolonie abgebildet. Die Rechte der betroffenen Menschen oder Communities müssen eingehalten werden, dies gehört zu einer postkolonialen Arbeit. Diese Überlegung verstehe ich als Voraussetzung für eine ethisch-moralische Benutzung der kolonialen Fotografien.

Kolonialfotografien könnten zu wissenschaftlichen Zwecken in solch einem fairen Kooperationsrahmen benutzt werden. Ausstellungen mit Expert:innen können den kolonialen Blick dekonstruieren und die Kolonialgeschichte zeigen. Besonders in einer Gesellschaft, in der die Kolonialgeschichte noch nicht so bekannt ist, können koloniale Fotografien bei der Bekämpfung des Vergessens helfen. Ideal wäre, diese Forschungsprojekte und somit den Wissenstransfer transnational zu organisieren, sodass sie sowohl Deutschland als auch den ehemaligen Kolonien helfen. Auch Forschungsprojekte zu kolonialen Fotos sind höchst erwünscht. Ihre Digitalisierung ist stark zu unterstützen. Zugang für Wissenschaftler:innen aus den Herkunftsregionen (ehemaligen Kolonien) sollte gebührenfrei gewährt werden.

Was meiner Meinung nach sehr problematisch ist, ist diese Fotos als Museumsobjekte zu benutzen und sie ohne Kontrolle in die Welt (online) zu schicken. Das gilt auch für alle anderen Museumsobjekte. Der deutsche Kolonialismus hat Folgen. Menschen in den ehemaligen Kolonien und in der Afrodiaspora, besonders Kenner:innen dieser Geschichte finden die Konsequenzen äußerst umstritten. Kolonialismus gehört zu museumsethischen Fragen. Institutionen dürfen nicht fortlaufend von diesem Unrecht profitieren, sondern müssen daraus lernen. Ich sehe das Museum zu dieser Bildungs- und Aufklärungsaufgabe verpflichtet.

Ohiniko Toffa

Der deutsche Kolonialismus hat Folgen. [...]

*Institutionen dürfen nicht fortlaufend
von diesem Unrecht profitieren,
sondern müssen daraus lernen.*

*Ich sehe das Museum zu dieser Bildungs-
und Aufklärungsaufgabe verpflichtet.*

Ohiniko Toffa

IV.

BEWERTUNG DER

ERGEBNISSE

BEWERTUNG DES PRIORISIERUNGSVERFAHRENS:

Objektauswahlprozess als Forschungsergebnis

Die Auswahl der Objekte wurde im Laufe der ersten Monate des Projektzeitraums insbesondere für die Leipziger Konvolute mehrfach angepasst. Es wurde schnell deutlich, dass sie ein notwendiger Teil der Projektgenese war. Sie ist daher als erstes Forschungsergebnis im Projekt anzusehen: Erst nach Inaugenscheinnahme der Objektkonvolute wurde klar, welchen hohen Stellenwert die Gewaltförmigkeit der Aneignungskontexte in den Sammlungen hat und dass wir die Forschungsaufgaben entsprechend anpassen mussten. Die Priorisierung von Objektkonvoluten konnte also erst auf Basis dieser Einblicke in die Sammlungen erfolgen und war Teil der Forschungsarbeit.

Für die weitere Arbeit sowie für zukünftige Forschungsprojekte bleibt festzuhalten, dass Einblicke in die Bestände Grundvoraussetzung für die Objektauswahl und Entwicklung der Forschungsfragen sind. Eine vorherige Festlegung ist aus inhaltlichen und forschungsstrategischen Gesichtspunkten nicht empfehlenswert. Es muss allerdings eine gewisse Offenheit in der Formulierung der Zielsetzung geben. Gerade in kollaborativen Forschungszusammenhängen muss es Raum geben, um nach dem Zusammenkommen des Teams und fortlaufender Konsultation des im Rahmen des Projekts aufgebauten Netzwerks die Forschungsfragen im Verhältnis zum Antrag gemeinsam zu überdenken.

BEWERTUNG DES DOPPELTEN METHODISCHEN ANSATZES:

Akteursbiografien und Objektgeschichten

Das methodische Vorgehen, die Provenienzen sowohl anhand der Biografien der Kolonialakteure wie auch anhand von konkreten Objektgeschichten zu erforschen, hat sich als eine geeignete Strategie für die postkoloniale Provenienzforschung erwiesen.

Der Zugriff über die Kolonialakteure ermöglichte oftmals, deren Routen in der Kolonie zu rekonstruieren und in vielen Fällen Rückschlüsse auf die konkreten Aneignungsregionen, -kontexte und -praktiken zu ziehen. Zudem konnten durch einen biografischen Zugang Einblicke in die Milieus und Mentalitäten der Kolonialakteure gewonnen und unterschiedliche Formen gewaltsamer Entwendungen herausgearbeitet werden. Insbesondere die Erschließung von Netzwerken unter den Akteuren und sich hier oftmals ergebende Schneeballeffekte waren so möglich.

Der analytische Blick auf die einzelnen Objekte und Sammlungskonvolute ermöglichte gleichzeitig, die Perspektive der Kolonialakteure zu dezentrieren. Die Objekte sollten

nicht allein als den Kolonialakteuren zugeordnet erscheinen und auf den Kontext ihrer Beschaffung für die hiesigen Museen reduziert werden. Vielmehr war es unser Bestreben, mit Hilfe unserer Netzwerke andere mit ihnen verbundene Geschichten und Zugehörigkeiten zu ermitteln. Nichtsdestotrotz haben im Rahmen des Projekts die umfangreichsten Forschungen zu den Routen und Praktiken der Kolonialakteure stattgefunden; ihre Bewertung kann auch für zukünftige Projekte gewinnbringend sein.

AUSWERTUNG DER ERMITTELTEN PROVENIENZEN

Aneignungsformen innerhalb des kolonialen Gewaltkontextes

Im Forschungsprojekt sind acht Sammlungskonvolute untersucht worden, die alle vereint, dass sie während der deutschen Kolonialherrschaft in der Kolonie Togo angeeignet wurden. Dieser historische Kontext ist durch strukturelle Gewalt gekennzeichnet, vor deren Hintergrund die Objektaneignungen zu bewerten sind. Bei den Forschungsarbeiten haben wir verschiedene Aneignungsmodi festgestellt, in denen sich diese Gewalt unterschiedlich ausdrückt.

Für die Aneignungen, die auf die Aktivitäten von Hans Gruner, Gaston Thierry, Valentin von Massow und Adam Mischlich zurückgehen, konnte ein explizit gewaltvoller Kontext nachgewiesen werden. Dabei ist eine weitere Ausdifferenzierung notwendig. So wurden Thierrys und von Massows Aneignungspraktiken im Kontext von Plünderungen belegt. Bei Hans Gruner war es nicht möglich, eindeutig zu zeigen, wie er die Sammlungen an sich brachte. Gruner hat die Objekte im Rahmen seiner Arbeit als Expeditionsleiter beschafft, bei der er als Kriegsführer und Verhandlungsleiter agierte. Sein Fall verweist wie viele andere auf die strukturelle Gewaltförmigkeit, innerhalb derer die Objekte beschafft wurden. Er zeigt genauso, dass weitere detaillierte Forschungen erfolgen müssen, um noch bessere Rückschlüsse auf die konkreten Aneignungsweisen zu erhalten.

Bei Mischlich wiederum konnte eine andere Form der Gewaltförmigkeit belegt werden: Die Dokumente, in denen seine Aneignungspraktiken beschrieben sind, zeigen, dass dieser „mit List“ anstatt mit physischer Gewalt agierte, um religiöse Objekte in seinen Besitz zu bringen. Als ehemaliger Missionar war Mischlich zudem Teil des Systems epistemischer Gewaltausübung, die sich in der Christianisierung der kolonisierten Bevölkerung ausdrückte.

Auch die Objektbeschaffungen durch die in Handelsnetzwerken tätigen Akteure Adolf Diehl, Harry Grunitzky und Ernst Gütschow ordnen wir vor dem Hintergrund des strukturellen Gewaltkontextes der deutschen Kolonialherrschaft ein. Hier gibt es keine Belege für explizite physische Gewaltanwendung, Diebstahl oder Betrug. Als Händler und/oder Unternehmer profitierten sie auf indirektere Weise vom kolonialen Ausbeutungssystem. Während Gütschow sich wahrscheinlich nie in der Kolonie aufgehalten hat, waren Adolf Diehl und Harry Grunitzky am kolonialen Alltag beteiligt.

Dasselbe gilt auch für Oskar Marx. Anhand der Person Adolf Diehls zeigt sich, wie vernetzt koloniale Händler und militärische Akteure waren und gemeinsame Interessen verfolgten. Diehl erwarb nicht nur Kriegsbeute von Personen wie Valentin von Massow, sondern konnte sich aufgrund der kolonialen Wirtschaftsnetzwerke auch Objekte für den Verkauf an deutsche Museen herstellen lassen.

Diehl als auch Gruner eigneten sich zudem auch Objekte an, die sie laut ihren Briefen an das MVL oder der Informationen auf den Katalogzetteln „am Wege in der Erde“ oder „von der Kochstelle der mittleren Soldaten“ (Katalogzettel zu [MAf 11676 a-d](#) und [MAf 11674](#), Hans Gruner, siehe Kapitel „Sokpé-Steine“) fanden und ohne Erlaubnis an sich nahmen. Diehl schreckte auch nicht davor zurück, sich auf diesem Weg Ancestral Remains anzueignen: „Die Familie [...] stellte den Schädel an der Tür der früheren Wohnung des Verstorbenen auf, von wo ich (Diehl) ihn mir verschaffte!“ (Katalogzettel zu MAf 03509, Adolf Diehl)

Die Kolonialmentalitäten

Innerhalb dieses Kontextes struktureller Gewalt sind aus Sicht der postkolonialen Provenienzforschung die unterschiedlichen Motivationen der Kolonialakteure von Interesse. Dies bedeutet, Rückschlüsse über die koloniale Haltung der Akteure und die Beweggründe für das Beschaffen der Objekte zu ziehen.

Für mehrere Akteure konnte ein eindeutiges ökonomisches Interesse nachgewiesen werden. Am eindrücklichsten ist dies bei Gaston Thierry zu zeigen, der sich durch Raubzüge persönlich finanziell bereicherte und damit einen Kolonialskandal auslöste. Auch bei Adolf Diehl, Harry Grunitzky und Ernst Gütschow konnte ein wirtschaftliches Interesse nachgewiesen werden, das sich teilweise auch mit Prestigedenken verband. So ging Diehls starkes Profitinteresse mit dem Wunsch nach Teilhabe an musealen, naturwissenschaftlichen und ethnologischen Kreisen einher. Gütschow dagegen strebte vor allem nach sozialer Anerkennung innerhalb der Dresdner Elite, weshalb der Erwerb eines königlichen Ordens ein wichtiger Beweggrund war, eine Sammlung an das MVD zu schenken.

Von Massow verkaufte die Objekte nicht selbst, da er frühzeitig verstarb. Er gab aber in einem Brief an von Luschan an, seine Plünderungen auch darauf ausgerichtet zu haben, sich in Kontakt mit ethnologischen Museen zu setzen. Beweggründe waren auch bei ihm die Suche nach Anerkennung, wie auch ein hobbymäßiges Interesse an der Ethnologie. Auch eine finanzielle Absicht ist nicht auszuschließen. Offen äußerte von Massow zudem als Motivation für Plünderungen das Bestrafen der unterworfenen Bevölkerungsgruppen und das Erlangen von persönlichen Kriegstrophäen.

Im Gegensatz zu Valentin von Massow und Gaston Thierry, die bereits 1899 und 1904 verstarben, schrieb Hans Gruner seine Memoiren über die DTE, vor allem basierend auf den Tagebüchern aus seiner Kolonialzeit, erst in den Jahren 1938 bis zu seinem Tod im Jahr 1943 (Sebald 1997: 8-11). Somit ist sehr wahrscheinlich, dass ein gewisser Reflektionsprozess dazu geführt hat, dass Gruner die Kontexte von Objektbeschaffungen

möglicherweise gar nicht oder weniger konkret beschrieben hat, als von Massow und Thierry, deren Tagebücher nicht von ihnen nach ihrem Kolonialdienst für eine Veröffentlichung bearbeitet wurden. Als Naturwissenschaftler beinhalten Gruners Memoiren deutlich längere Passagen zu seinen wissenschaftlichen Beobachtungen. Seine Schenkungen an das MVL waren wahrscheinlich wesentlich von einem wissenschaftlichen Interesse angetrieben.

Allerdings gibt es auch bei Gruner Hinweise auf Objektaneignungen nach direkter Gewalteinwirkung, wie nach der Bestrafung und Hinrichtung des *Dente*-Priesters Obosomfo (SMB-ZA, EM 1386/96, Hans Gruner an Felix von Luschan, 23. November 1896). Anhand Gruners Person wird die Verschränkung von Wissenschaft und militärischer Eroberung deutlich sichtbar.

Oskar Marx, der die Objekte vermutlich auf Märkten erwarb, wollte damit einen persönlichen Erinnerungswert schaffen. Die Objekte wurden jahrzehntelang in der Familie bewahrt und erst später an das MVD gegeben.

Bei Adam Mischlich spielen drei verschiedene Ebenen in der Objektaneignung eine Rolle: der Missionskontext, seine Bestrebungen als Wissenschaftler sowie kolonialpolitische Interessen während seines Kolonialdienstes. Die Konvolute, die das MVL durch Mischlich erhielt, zeichnen sich durch mehrheitlich religiös geprägte Objekte aus. Objekte, die Missionare von der lokalen Bevölkerung beschafften und in die Heimat sandten, wurden einerseits als Exempel des „Heidentums“ für die Ausbildung weiterer Missionare genutzt, andererseits dienten sie als Legitimation der Mission, als Beweis für die Missionserfolge sowie die vermeintliche Überlegenheit des Christentums (Bozsa 2019: 5). Die hauseigenen Archivalien zu Mischlich zeigen des Weiteren, dass auch seine wissenschaftliche Karriere weiterhin von großer Bedeutung während seiner Zeit als Stations- und Bezirksleiter war. In dieser Zeit versuchte er, für seine Forschung einen Dokortitel zu erhalten (MVL 1909/68: 42ff., Adam Mischlich). Die Korrespondenzen zwischen Mischlich und dem MVL zeigen aber auch, dass er der Meinung war, dass der Widerstand der Bevölkerung nur gebrochen werden könne, wenn dieser die wichtigsten religiösen Objekte abgenommen werden (MVL 1906/41: 86, Adam Mischlich).

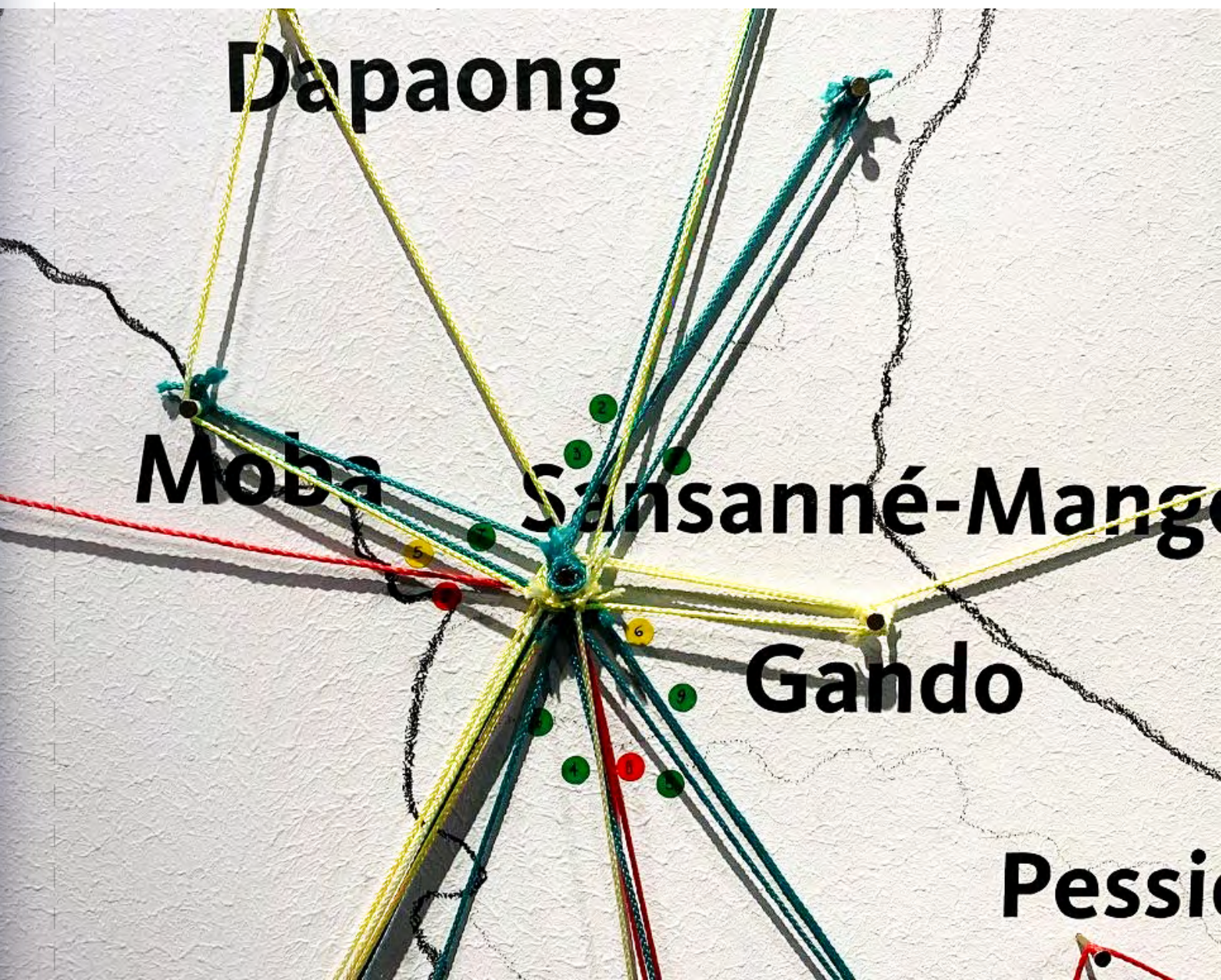
Die Untersuchung der Haltungen und Motivationen der Kolonialakteure geben Aufschluss über die unterschiedlichen Formen, in denen Akteure aus der deutschen Kolonialherrschaft in Togo Profit schlugen. Die Aneignungen können so in den zeithistorischen Kontext und die Funktionsweise des kolonialen Herrschaftsapparates eingeordnet werden. Sie geben zudem oftmals konkrete Anhaltspunkte in Bezug auf die Herkunft der Objekte.

Die Rolle der kolonialen Netzwerke

Es konnte gezeigt werden, dass ein enger Austausch zwischen den Kolonialakteuren bestand. Sie haben an den gleichen Orten Objekte beschafft, untereinander getauscht und verkauft.

So ergaben die Archivrecherchen beispielsweise, dass Diehl Teile von von Massows Nachlass ersteigerte und an das MVL verkaufte. Diese gingen auf von Massows Plünderungen während der Feldzüge gegen die Dagomba und Kabyié zurück. Überschneidungen und Gleichzeitigkeiten der Beschaffungen wurden auch im Zuge der Arbeit an der Ausstellung im Prep Room überdeutlich. In der Wandinstallation haben wir die Routen von Gruner, Thierry und von Massow nachgezeichnet und mit Daten versehen, wobei sichtbar wurde, welche Feldzüge sie gemeinsam koordinierten, durchführten und Objekte plünderten.

Ausschnitt der Wandinstallation, die die Routen der kolonialen Militärakteure auf einer aktuellen Karte Togos in der Ausstellung „Forschung ausstellen – Ausstellen als Forschen: Das Projekt im ‚Prep Room‘“ zeigt, Eröffnung 5. Oktober 2022. Foto: Friedrich von Bose



Grunitzky und Gütschow standen beide mit Alfred Mansfeld in Kontakt, der im Kolonialdienst tätig war (siehe Kapitel zu Ernst Friedrich Gütschow). Dies weist auf ihre Eingebundenheit in ein Netzwerk im deutschen Kaiserreich hin, das Profit aus dem Handel mit Objekten aus den Kolonien schlug. Die systematische Erschließung dieses Netzwerks kann bei der Erforschung der Wege weiterer Konvolute in damalige Völkerkundemuseen weiterhelfen.

Die Forschungen zu den verschiedenen Akteuren führten immer wieder zueinander und ergänzten sich gegenseitig. Manchmal machte ein kleiner Hinweis den Zugriff auf eine ganze Reihe neuer Verbindungen auf. Dies zeigt, dass postkoloniale Provenienzforschung akteursübergreifend gedacht werden muss, um umfassende Ergebnisse zu erzielen.

Zudem zeigte sich bei der Analyse der historischen Netzwerke, dass Akteure in den Völkerkundemuseen (Karl Weule, Felix von Luschan, Arnold Jacobi) in die Beschaffung und den Handel mit Objekten entscheidend involviert waren. Dabei tritt besonders das Leipziger Haus im Zuge der deutschen Kolonisierung in Togo in Erscheinung.

BEWERTUNG DER ERGEBNISSE IN BEZUG AUF RESTITUTION

Von Beginn des Projektes an wurde die Möglichkeit zukünftiger Restitutionsen mitgedacht. Die Auswahl von Beständen, bei deren Beschaffung eine explizite Gewaltanwendung wahrscheinlich ist, hatte zur Grundlage, dass diese in Bezug auf mögliche Restitutionsen priorisiert geprüft werden sollten. Der Aufbau und die Aktivierung von transnationalen Forschungsnetzwerken waren hierbei unabdingbar.

Die Erforschung der Provenienzen hat ergeben, dass für die Beschaffung vieler Objekte und damit ihren Weg in die Museen die unmittelbare Anwendung von Gewalt ausschlaggebend war. In anderen Fällen wurde der strukturelle Gewaltkontext unter den Bedingungen der Kolonialherrschaft herausgearbeitet.

Für erste Anhaltspunkte hat es sich als empfehlenswert erwiesen, mit Partner:innen zunächst über solche Objekte und Objektkonvolute ins Gespräch zu kommen, bei denen eine explizit gewaltsame Aneignungspraxis unzweifelhaft im Raum steht. Dies betraf in unserem Fall insbesondere Objekte, die nachweislich in einem Kriegskontext entwendet wurden oder deren Herkunft anderweitige ethisch-moralische Problematiken erkennen lassen. Konkret geht es hier um:

- Zwei Trommeln, die Adolf Diehl an das MVL verkaufte und die 1895 im Kontext des kolonialen Krieges gegen Tové entwendet worden waren.
- Alle sich in der Projektauswahl befindlichen Objekte aus dem Nachlass von Valentin von Massow. Es handelt sich dabei zu großen Teilen um seine Kriegsbeute, die vom MVL teils über dessen Mutter Marianne von Kuylenstjerna und teils über Adolf Diehl angekauft wurde.

- Alle Objekte, die über Gaston Thierry an das MVL übereignet wurden.
- Zwei menschliche Schädel, die im Projekt festgestellt, aber nicht weiter untersucht worden sind. Einer davon ist über Gütschow an das MVD gekommen. Der andere wurde von Diehl an das MVL gegeben. Bei diesen handelt es sich um Ancestral Remains von Menschen in der Kolonie Togo, zu denen unbedingt ein weiteres Forschungsprojekt aufzunehmen ist.

Marlena Barnstorf-Brandes, Friedrich von Bose, Ricarda Rivoir und Ohiniko Toffa

BEWERTUNG IN BEZUG AUF TRANSPARENZ UND INTERNATIONALE FORSCHUNGSZUSAMMENARBEIT

Die Kooperationsbemühungen im Rahmen des Projekts haben die Themen Vertrauen, Gerechtigkeit, Transparenz und Verantwortung hinsichtlich der Zusammenarbeit zwischen deutschen und togoischen sowie ghanaischen Forschungspartner:innen aufgezeigt. Bei diesen Kontaktherstellungen wurde oft direkt nachgefragt, wie die Objekte nach Deutschland gelangen konnten und warum die Europäer:innen diese überhaupt in ihren Besitz gebracht haben. Viele drückten ihre Fassungslosigkeit in Bezug darauf aus und artikulierten, dass die Objekte zurückgegeben werden müssen. Dies ging bisweilen auch mit einer Kritik an ihren eigenen Regierungen in den westafrikanischen Staaten einher. Die Restitutionsforderungen beinhalteten oftmals auch den Wunsch, die Kolonial- und Kulturgeschichte zurückzuerhalten und sie den nächsten Generationen zu erzählen. Auch wurde bei vielen Treffen der Wunsch ausgedrückt, diese Kolonialgeschichte intensiver zu erforschen und die Forschungsergebnisse über akademische Kreise hinaus zugänglich zu machen. Auch die Intransparenz deutscher Museen und anderer bewahrender Institutionen war ein wichtiges Thema, über welches viele Menschen ihren Unmut ausdrückten. Unter Transparenz verstehen die Menschen vor Ort, vor allem Forschende, den Zugang zu Museen, um herausfinden zu können, wo sich welche Objekte befinden und um diese sehen zu können. Die Erinnerung an Verluste ist an manchen Orten stark präsent, zum Beispiel in Bassar. Die Projektmitarbeitenden und die SES haben versucht, bei den Kontaktherstellungen vertrauensvoll und transparent zu handeln, indem die beforschten Objekte gezeigt wurden.

Vertrauen zwischen deutschen und westafrikanischen Forschungspartner:innen (hier vor allem Togo und Ghana) herzustellen ist manchmal schwierig, denn in vielen Gesellschaften haben Menschen schwierige Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit europäischen Forschenden/Kooperationspartner:innen gemacht. Diese manifestieren sich in Misstrauen und Zurückhaltung. Nicht weil die Menschen ihre Objekte nicht zurückhaben wollen – sie fragen sich vielmehr, warum jetzt (Temporalität). Dieses Misstrauen kann man leicht in den Gesellschaften auf zurückgebliebene koloniale Erfahrungen und zum Teil auf Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit europäischen

Forschenden zurückführen. Aus diesem Grund hatte die Zusammenarbeit mit Angehörigen der Afro- beziehungsweise togoischen Diaspora eine starke unterstützende Wirkung und hat bisweilen dabei geholfen, eine vertrauensvolle Beziehung zu den lokalen Communities in Togo beziehungsweise Ghana aufzubauen. Die im Projekt gepflegte Offenheit gegenüber den schwierigen Fragen, die sich aus der deutschen Kolonialgeschichte ergeben – Schuldgefühl, dezidierte Position für Restitution, Reparation, Aufarbeitung und Erinnerung an die Kolonialpolitik, Rassismuskritik – haben unsere Forschungspartner:innen oftmals überzeugt, mit uns zu arbeiten.

Ohiniko Toffa

Postkoloniale Provenienzforschung aus Perspektive der Projektadministration: REFLEXIONEN UND EMPFEHLUNGEN

Provenienzforschungsvorhaben, die sich einer kollaborativen Arbeitsweise verschreiben und internationale Kooperationen verwirklichen wollen, stehen vor einer Reihe von Herausforderungen. Im Projektverlauf wurden einige Problematiken und administrativ-strukturelle Hürden ersichtlich, deren Reflexion uns für das Projekt selbst, aber auch für das breitere Feld der Provenienzforschung als wichtig erscheint. Folgende Darstellungen beziehen sich besonders auf strukturelle Hindernisse für die Zusammenarbeit mit internationalen Partner:innen und sich daraus ergebende Empfehlungen.

Internationale Mobilität

Vor dem Hintergrund internationaler Ungleichheit in der Bewegungsfreiheit und ungleicher Verteilung von Mobilitätsrechten (Kirsch 2019) erfordern internationale Forschungspartnerschaften an erster Stelle die Konfrontation mit den Hürden infolge des globalen Grenzregimes. Bei der Reisefreiheit liegt Deutschland im internationalen Vergleich auf dem dritten Platz (Henley & Partners 2023). Während der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft Reisefreiheit mit Blick auf 190 Staaten/Territorien der Welt erlaubt, muss sich die Mehrzahl der internationalen Forscher:innen für Einreise-, Aufenthalts- und besonders Arbeitserlaubnisse im EU-Schengen-Raum in langwierigen Visa-Prozedere beweisen. Diese verlagern die Grenze zum Antragsort und machen die globale Ungleichheit in den konkreten Prozeduren spürbar. Antragsteller:innen müssen größtenteils unzumutbar lange Wartezeiten auf sich nehmen, bevor ein Termin zustande kommt und dann eine lange Reihe an persönlichen Informationen und Nachweisen offenlegen, was oftmals als Schikane empfunden wird. Das Durchlaufen dieser Prozedur macht eine enge Begleitung durch die einladende Institution erforderlich. Zudem müssen die Antragsteller:innen die Kosten tragen, die mit dem Visumsantrag einhergehen – darunter beispielsweise solche, die mit einer Anreise zum oft weit entfernten Antragsort verbunden sind. Auch dies muss von vornherein in die Zeit- und Budgetplanung

eingerechnet werden. Kosten sollten gerade in Fällen, in denen der Aufwand als schwer zumutbare Härte empfunden wird – so beispielsweise wenn wiederholte Reisen zum ausstellenden Konsulat erforderlich sind – möglichst unbürokratisch erstattet werden. Dies erfordert ein hohes Maß an Einsatz auf Seiten der einladenden Institution.

Immer wieder werden Visa-Anträge von internationalen Forschungspartner:innen der Museen und Hochschulen oder von Teilnehmenden von Austauschprogrammen abgelehnt. Die Begründung ist oftmals, es bestünden Zweifel an der Absicht, den Schengen-Raum wieder zu verlassen. Das restriktive Wirken dieses Grenzregimes hinderte im Jahr 2022 beispielsweise die Einreise von kamerunischen Kolleg:innen der Universitäten Dschang und Buea für die Abschlusstagung eines vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste geförderten Provenienzforschungsprojekts. Der Vorfall wurde von den Medien aufgegriffen. Das Team des Lehrstuhls Kunstgeschichte der Moderne an der TU Berlin verfasste eine Stellungnahme, in dem die Kolleg:innen einfordern, dass gerade für die Erforschung von Aneignungsumständen im kolonialen Kontext ein gleichberechtigter internationaler Austausch unabdingbar ist (Steffes-Halmer 2022). Yrine Matchinda, eine der Forscher:innen im Projekt, deren Visumsantrag abgelehnt wurde, benennt den Vorfall eindeutig als rassistisch (ebd.).

Die politischen Bekenntnisse zur transnationalen Zusammenarbeit in der deutschen Wissenschafts- und Kulturlandschaft in jüngerer Zeit stehen in starkem Kontrast zur Kolonialität, die durch dieses Grenzregime fortwirkt. Besonders vor dem Hintergrund, dass postkoloniale Provenienzforschung einen wichtigen Bestandteil in der Aufarbeitung kolonialen Unrechts ausmacht, bedarf es an erster Stelle einer Visa-Politik, die internationale Zusammenarbeit zu diesem Zweck ermöglicht, anstatt sie zu verhindern.

Rahmenbedingungen für internationale Forschungstätigkeiten

Im Rahmen des Projektkontexts waren günstige Voraussetzungen gegeben, da keine Visa-Prozedere durchlaufen werden mussten. Die Arbeitsaufnahme des Hauptwissenschaftlers im Projekt, Ohiniko Toffa, fand im Rahmen eines befristeten sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisses im öffentlichen Dienst statt. Sie wurde dadurch vereinfacht, dass dieser bereits in Deutschland ansässig war. Gastwissenschaftler:innen, die nicht EU-Bürger:innen oder Bürger:innen des Europäischen Wirtschaftsraums sind und sich länger als drei Monate in Deutschland aufhalten, müssen ansonsten, sofern ihr Visum nicht für die Gesamtdauer der Laufzeit gilt, eine Aufenthaltserlaubnis beantragen. Hierfür bedarf es neben eines Lebensunterhalts- auch einen Wohnungsnachweis, der angesichts der angespannten Wohnungsmarktlage in deutschen Großstädten und der diskriminierenden Wohnungsvergabe ein bedeutendes Hindernis darstellen kann. Auch bei diesen Schritten ist die enge Betreuung besonders wichtig, da der behördliche Umgang mit der Arbeitsaufnahme ein Teil von strukturell bedingter Diskriminierungs- und Rassismuserfahrung ist.

Die Vergabe von **Stipendien** für Gastwissenschaftler:innen wiederum sieht sich mit anderen Schwierigkeiten konfrontiert. So ist die Steuerfreiheit der Vergabe an das „Angemessenheitserfordernis“ gebunden, das vorsieht, dass die Höhe des Stipendiums die Einnahmen aus einer vorherigen Beschäftigung nicht übersteigen darf. Die Auszahlung eines angemessenen Unterhaltzuschusses für einen Aufenthalt in Deutschland steht also im direkten Konflikt mit den Regularien, die Einkommensunterschiede im internationalen Vergleich nicht berücksichtigen. Die Vorgaben zeugen von einem bürokratischen Provinzialismus, der internationale Kooperation und Vernetzung ungemein erschwert.

Sofern im Rahmen von Provenienzforschungsprojekten über Stipendien und Arbeitnehmer:innenverhältnisse mit deutschen Institutionen hinaus auch **Werk- und Honorarverträge** mit internationalen Partner:innen beziehungsweise Forschungspartner:innen mit Wohn- und Arbeitssitz außerhalb Deutschlands abgeschlossen werden, ergeben sich eine Reihe von Herausforderungen. Zunächst sind die Erfordernisse und Vorgänge zum Abschluss von Verträgen und Vereinbarungen nach deutschem Recht nicht einfach ersichtlich und überschaubar. Für eine größtmögliche Transparenz gilt es, diese vorab zusammenzufassen und zu erläutern. Dies betrifft besonders auch Informationen zum Abzug der Vorsteuer nach der Reverse-charge-Regelung greifbar zu machen,²¹ die selbst innerhalb von Verwaltungen nicht immer bekannt sind. Diese nicht vorab mitzubehütenden beziehungsweise eine entsprechende Information erst im Nachhinein zu erhalten, kann bedeuten, dass die Vertragspartner:in eine Verdiensteinbuße von 19% hinnehmen muss, wenn es der Institution nicht möglich ist, diesen Betrag auf das ursprünglich vereinbarte Honorar aufzuschlagen.

Um Barrieren in der Bewältigung des bürokratischen Aufwands abzubauen, empfiehlt es sich, nicht nur Übersetzungen der Unterlagen vorab zu entwickeln, sondern Merkblätter mit entsprechenden Informationen zu unter anderem der Formulierung eines Angebots und zur Rechnungsstellung zu erstellen.

Die Auszahlung von Honoraren erst nach Abschluss der Forschungstätigkeiten („Zahlung nach Leistungserbringung“) zwingt Projektbeteiligte, Mittel für Anreise und Aufenthalt aufzubringen. Darüber hinaus vergeht durch Verwaltungsvorgänge und (internationale) Überweisungsprozedere oftmals zu viel Zeit, bis der Erhalt von Honoraren erfolgt. Eine Möglichkeit des konstruktiven Umgangs innerhalb der gegebenen Rahmenbedingungen ist es, nach Möglichkeit Teilzahlungen zur Verrichtung von Vorarbeiten und Barauszahlungen zum Arbeitsantritt vorzusehen. Die Institution, über welche die Forschungsgelder abgerechnet werden, sollte die Reise- und Unterbringungskosten vorab separat abwickeln. Darüber hinaus ist es sinnvoll, nicht nur internationale Überweisungsgebühren, sondern auch Mittel für Haft-, Unfall-, und Gesundheitsversicherung im Rahmen von Forschungsreisen vorweg in Finanzierungsplänen zu berücksichtigen.

21 Dem *Reverse Charge Verfahren* nach wird Steuerschuldnerschaft umgekehrt, was bedeutet, dass die deutsche Institution, die den Werk- oder Honorarvertrag vergibt und damit als Leistungsempfängerin auftritt, die Umsatzsteuer abführen muss. Der Steuersatz muss folglich bei der Budgetplanung einkalkuliert werden.

Grundsätzlich sollte die Förderung des Aufbaus eines internationalen Netzwerks verstärkt in einem angemessenen Umfang in der Projektplanung und den Zeit-, Arbeits- und Finanzierungsplänen berücksichtigt werden. Entsprechende Mittel sollten Teil der Förderung und der Finanzierungspläne werden, sodass ein gegenseitiger Austausch sowie Dialogformate und Vermittlungs- und Transparenzmaßnahmen erfolgreich realisiert werden können.

Julia von Sigsfeld

BEWERTUNG DES EINWIRKENS DES PROJEKTS AUF DIE SES

Das Projekt hat während seiner etwas über zweijährigen Laufzeit viele Problemstellungen aufgezeigt, mit laufenden Reflexionsprozessen korrespondiert und darüber hinaus Fragen evoziert, die die weitere Arbeit an den SES prägen werden. Diese betreffen zuallererst die Provenienzforschung und die sich daraus ergebenden Schritte selbst. Die Kolonialität der Sammlungen und die nachgewiesene Geschichte gewaltvoller Aneignungen eines bedeutenden Teils der untersuchten Konvolute fordert die Institution dazu heraus, eine proaktive Haltung hinsichtlich der weiteren und im folgenden teils skizzierten Vorgehensweisen einzunehmen.

Die erwünschte Nachhaltigkeit des Projektes spiegelt sich im weiteren Aufbau und in der Pflege des nationalen und internationalen Forschungsnetzwerkes wider. Hierzu gehört, die Strukturen bereitzustellen, die es ermöglichen, bereits geknüpften Netzwerke aufrechtzuerhalten und weiter zu intensivieren. Dass diese Netzwerke im Rahmen eines drittmittelgeförderten Forschungsprojektes geknüpft worden sind, bedeutet, dass die weitere Arbeit von der Struktur aufgefangen werden muss. Dies ist unter den gegebenen personellen Verhältnissen kaum möglich. Der Kontakterhalt mit den Partner:innen, der sich zumeist informell mit bestimmten Personen verbindet, sollte unbedingt auf eine formelle Ebene gehoben werden. Insofern ist eine wichtige Konsequenz aus den Erkenntnissen aus dem Projekt, dass die Struktur der Museen in erheblichem Maß gestärkt werden muss, um die begonnene Arbeit weiterzuführen, das gewonnene Vertrauen der Forschungspartner:innen nicht zu enttäuschen und weiterführende systematische Provenienzforschung zu ermöglichen. Nicht zuletzt muss mit Nachdruck betont werden, wie wichtig die weitere Vernetzung mit relevanten Forschungsprojekten ist. Hierbei sollte es um die Möglichkeiten der Zusammenarbeit gehen, die in National- und Regionalmuseen sowie in Regionalinitiativen in Togo und benachbarten afrikanischen Staaten mit deutschen Forschungsstellen derzeit angedacht oder schon durchgeführt wird.

Eine erfolgreiche Grundlage für Forschungsarbeiten stellt selbstredend das koordinierte Zusammenwirken der Museumsabteilungen dar. Zudem bedarf es jedoch im Verlauf der Umsetzung der Forschung, aber ganz besonders hinsichtlich der Verarbeitung von Ergebnissen eines miteinander koordinierten und harmonisierten Sammlungs-, Archiv- und Datenmanagements.

Sie müssen zudem Zugang zu den Datenbanken erhalten und in der Lage sein, diese möglichst einfach zu navigieren. Darüber hinaus sollten sie die Möglichkeit haben, selbst Einträge machen zu können und zu kommentieren. Dies bedeutet zunächst, die Datenbanken in verschiedenen Sprachen bedienen zu können. Dies ist in der internen Datenbank DAPHNE bisher nicht möglich. Selbst die öffentlich ausgespielte Online Collection ist bislang noch immer nur auf Deutsch verfügbar, was dem Primat der Transparenz natürlich in erheblichem Maß zuwiderläuft. Auch die historische Sammlungsdokumentation der Cumulus-Plattform enthält ausschließlich digitalisierte deutsche Akten aus dem kolonialen Kontext, die zu großen Teilen aus handgeschriebenen Briefen in Kurrentschriften bestehen. Transkripte von Akten sollten hier zukünftig zur Verfügung gestellt werden, da diese für Forschungs- und Netzwerkpartner:innen potenziell zugänglicher und niedrighschwelliger zu übersetzen wären.

Weiterhin ist die Vermittlung und Transparenzmachung in den Ausstellungs- und Vermittlungsprogrammen, aber auch insbesondere in den Datenbanken und anderen Schnittstellen nach außen von wesentlicher Bedeutung. Im Falle der SKD betrifft letzterer Punkt maßgeblich die Online Collection, aber auch die verschiedenen und zunehmend wichtiger werdenden Kooperationen mit anderen digitalen Plattformen.²³ Mit Blick auf die verschiedenen Ebenen der Transparenzmachung sind im Projekt wichtige Fragen gestellt worden, die die Arbeit der SES in der gesamten Breite betreffen, allen voran: Wie ist die Wichtigkeit der Transparenzmachung über das Vorhandensein der Bestände mit der Kritik gegenüber dem öffentlichen Zeigen der Objekte in Einklang zu bringen? Welche Auswirkungen hat diese Diskussion, wie wir sie hier skizziert haben, auf den Umgang mit den Sammlungsbeständen in ihrer Gesamtheit? Sollte „Transparenz“ nicht auch gerade bedeuten, die Diskussionen um adäquate Formen der Öffentlichmachung selbst nachvollziehbar zu machen, ebenso wie das Ringen um Sprache und um eine adäquate Verwendung von Begriffen? Welche Formate lassen sich finden, diese grundlegenden Fragen der Transparenz sowie Herausforderungen und Veränderungen im Umgang mit Begriffen zu vermitteln?

Das Forschungsprojekt korrespondierte mit einer Residency der Kurator:innen Anna Szöke und Franka Schneider im „Prep Room“ des MVL (siehe Kapitel „Forschung ausstellen – Ausstellen als Forschen: Das Projekt im ‚Prep Room‘“). Die beiden Gastwissenschaftler:innen stießen umfangreiche Reflexionen zum im Museumswissensbestand eingeschriebenen (oftmals kolonial-rassistischen) Bezeichnungen und Begriffen an und erörterten gemeinsam mit dem Museumspersonal die vorgenommenen Objekt-Subjekt Kategorisierungen. Ohiniko Toffa wirkte mit seinen Reflexionen zu zugrundeliegenden Ontologien maßgeblich an dem In- und Outreach-Projekt mit.

Diese fortlaufende Sensibilisierung hinsichtlich Kolonialität und den Beständen zugrundeliegender epistemischer und ontologischer Grundlagen geht einher mit der Entwicklung von Strategien und Umgangsformen. Diese betreffen die kontinuierliche Auseinandersetzung mit Begrifflichkeiten und Sprache in der DAPHNE und OC, die Digitalisierungsvorgänge vor allem sensibler Bestände, die Bereitstellung eines

23 Siehe CCC-Portal (<https://ccc.deutsche-digitale-bibliothek.de/>) und Digital Benin (<https://digitalbenin.org/>).

angemessenen Rahmens für Begegnungen mit den Objekten, aber auch grundlegende Fragen ihrer öffentlichen Zeigbarkeit, vor allem vor dem Hintergrund der Reproduktion von kolonialer Gewalt und Rassismus.

Provenienzforschung kann nur unter der Prämisse einer in diesem Sinne weiter verstandenen Zugänglichkeit und Gestaltungsmöglichkeit – eben auch gerade im Sinne der Arbeitstools – produktiv und vor allem kollaborativ stattfinden (vgl. Scholz/da Costa Oliveira/Dörk 2021). Nämlich indem das Wissen über die Sammlungen von Akteur:innen an vielen Orten auf der Welt erweitert, gemeinsam reflektiert und bearbeitet werden kann. In diesem Sinne sind die Datenbanken dann nicht mehr nur als Wissensspeicher und „Vermittlungswege“ zu verstehen, sondern als gemeinsame, dezentral organisierte Forschungsinfrastrukturen. Mit ihnen wird der Forschungsprozess dann selbst geöffnet und dezentralisiert.

Marlena Barnstorf-Brandes, Friedrich von Bose, Silvia Dolz, Ricarda Rivoir, Ohiniko Toffa und Julia von Sigsfeld

Prep Room Talk No. 1 „Über die Herkunft von kolonialzeitlichen Sammlungen aus Togo“ mit Marlena Barnstorf-Brandes, Ricarda Rivoir und Friedrich von Bose am 28. Juli 2022. Foto: Julia von Sigsfeld



Manchmal machte ein kleiner Hinweis den Zugriff auf eine ganze Reihe neuer Verbindungen auf. Dies zeigt, dass postkoloniale Provenienzforschung akteursübergreifend gedacht werden muss, um umfassende Ergebnisse zu erzielen.

*Marlena Barnstorf-Brandes, Friedrich von Bose,
Ricarda Rivoir und Ohiniko Toffa*

V.

LITERATUR-

VERZEICHNIS

PRIMÄRQUELLEN

- Antze, G.: Fetische und Zaubermittel aus Togo I, in: Jahrbuch des städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig 2 (1907), S. 36-56.
- Cigaretten-Bilderdienst Dresden: Deutsche Kolonien, Dresden 1936.
- Dresdner Journal, Nr. 255 v. 3. Nov. 1910.
- Fitzner, Rudolf: Deutsches Kolonial-Handbuch, Berlin 1896.
- Herrfurth, Kurt: Fürst Bismarck und die Kolonialpolitik, Berlin 1909.
- Kaiserliches Gouvernement in Lomé: Amtsblatt für das Schutzgebiet Togo, Jahrgang 5 (1910), Nr. 24 („Sonder-Ausgabe“) v. 9. Mai 1910.
- Klose, Heinrich: Togo unter deutscher Flagge: Reisebilder und Betrachtungen, Berlin 1899.
- Leipziger Tagblatt und Anzeiger: Aus dem Museum für Völkerkunde (20. Juli 1900), online: https://digital.slub-dresden.de/werkansicht?id=5363&tx_dlf%5Bid%5D=359119&tx_dlf%5Bpage%5D=6.
- Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft: 44. Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt am Main, Heft 1, Frankfurt am Main 1913.
- Spiess, C.: Zum Kultus und Zauberglauben der Evheer (Togo), in: Baessler Archiv: Kulturen und Künste der Welt, Berlin, Leipzig, Bd. 1, H 6 (1911), S. 223-226.
- Spieth, Jakob: Die Ewe Stämme. Material zur Kunde des Ewe-Volkes in Deutsch-Togo, Berlin 1906.
- Tamakloe, Emmanuel Forster: A Brief History of the Dagbamba People, Accra 1931.
- Trierenberg, Georg: Togo. Die Aufrichtung der deutschen Schutzherrschaft und die Erschließung des Landes, Berlin 1914.

ARCHIVQUELLEN

Wissenschaftliche Sammlungs- dokumentation GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig (MVL)

MVL 1901/61, Adam Mischlich
 MVL 1901/70, Berliner Museum
 MVL 1902/16, Berliner Völkerkundemuseum
 MVL 1904/46, Adam Mischlich
 MVL 1906/41, Adam Mischlich
 MVL 1909/68, Adam Mischlich
 MVL 1909/82, Adam Mischlich
 MVL 1916/9, Adam Mischlich
 MVL 1916/11, Adam Mischlich
 MVL 1916/ 12, Adam Mischlich
 MVL 1927/84, Adam Mischlich

MVL 1900/40, Adolf Diehl
 MVL 1914/43, Julius Diehl
 MVL 1919/67, Adolf Diehl

MVL 1901/34, Hans Gruner
 MVL 1904/12, Hans Gruner
 MVL 1914/37, Hans Gruner
 MVL 1966/19, Anna Weiss

MVL 1911/99, Harry Grunitzky
 MVL 1917/54, Konietzko/Grunitzky
 MVL 1900/11, Gaston Thierry

MVL 1899/38, Valentin von Massow
 MVL 1900/4, Valentin von Massow.

Wissenschaftliche Sammlungs- dokumentation Museum für Völkerkunde Dresden (MVD)

MVD E/G103 1910, Ernst Gütschow
 MVD E/MO46 1939–1973, Oskar Marx.

Hauptstaatsarchiv Dresden

Abschrift Hauptarchiv Dresden_Akten
 der General-Direktion der königl.
 Sammlungen für Kunst und Wissenschaft
 zu Dresden -13890_N°17.

Bundesarchiv Lichterfelde

R150 Deutsche Kolonialverwaltung in Togo

BArch, R150/179

BArch, R150/31.

Zentrum Moderner Orient,

Nachlass Dr. Peter Sebald und
 Prof. Dr. Trutz von Trotha

ZMO, Nachlass Peter Sebald, Brief vom
 11.7.1896 aus Klein Popo in [GA 5082].

Archives Nationales du Togo,

Fonds Allemands FA.

FA 1, 84, 1-388

FA 1, 182, 447-459

FA 1, 230, 1

FA1, 232, 1

FA1, 271, 161-722

FA1, 328, 531-732

FA1, 417, 1-11FA 1, 84, 1-388.

Ethnologisches Museum, Staatliche Museen zu Berlin

I/MV 721, E 442/1899

I/MV 721, E903/1899

I/MV 722, E 1231/00

I/MV 725, E 1276/1901.

Sonstige

Berliner Gesellschaft für Anthropologie,
Ethnologie und Urgeschichte, 18.11.1911,
Mitgliedskarte BGAEU Adolf Diehl.

Deutsche Kolonialzeitung,
Nr. 12 v. 21. März 1896.

Deutsches Museum, München, Archiv,
VA 1357/4.

E 442/1899 (Archivangabe aus dem
Archivführer Kolonialzeit: [https://
archivfuehrer-kolonialzeit.de/index.php/
archivalie-vorgang-23](https://archivfuehrer-kolonialzeit.de/index.php/archivalie-vorgang-23)).

Leipziger Tageblatt und Handelszeitung
(LTH), Nr. 137 v. 16. März 1896.

Leipziger Tageblatt und Handelszeitung
(LTH), Nr. 373 v. 26. Juli 1898.

REM-Archiv Weltkulturen, IV Af 7372.

SächsStA-D, 11225 Oberpostdirektion
Dresden, Nr. 562 Kolonialdienst 1892–1907,
Schreiben vom 22. Juli 1895.

SächsStA-D, 13890 Generaldirektion der
Königlichen Sammlungen für Kunst und
Wissenschaft, Nr. 17.

SMB-ZA, EM 1386/96, Hans Gruner an
Felix von Luschan, 23. November 1896.

Staatsarchiv Hamburg, Bestand: 373-7 I,
VIII (Auswanderungsamt I) Hamburger
Passagierlisten 1850–1934, Band-Nr. 092
B (1. Januar 1896 bis 19. April 1896).

Staatsbibliothek zu Berlin.
Handschriftenabteilung, Nachl. 250,
Mappe 60.

INTERVIEWQUELLEN

Yendi, Ghana, 26.11.2022, Alhaji Sulemana
Alhassan Iddi, Founder and Chief Executive
Officer of the Yendi Heritage and Resource
Centre.

SEKUNDÄRLITERATUR

- Adili, Essosimna Tomfei: Documentation sur le statut des métis de pères Allemands au Togo entre 1905 et 1914. Présentation de documents allemands avec traductions ou résumés en français (2012), online: <https://www.memoireonline.com/02/13/7061/Documentation-sur-le-statut-des-metis-de-peres-Allemands-au-Togo-entre-1905-et-1914-Presentation.html>.
- Aguigah, Elias; LeGall, Yann; Wagne, Jeanne-Ange: „Voices“, Text des DFG-AHCR Projekt „Restitution of Knowledge“: „Koloniale Gewalt im Norden Togos und die Plünderung der Besitztümer von Biemaasabiè (2023), online: <https://voices.skd.museum/voices-mag/koloniale-gewalt-im-norden-togos-und-die-pluenderung-der-besitztuermer-von-biema-asabiè/>.
- Ahadji, Yawovi A.: Relations commerciales entre l'Allemagne et le Togo, Série A Etudes n°8, Lomé 1984.
- Assilkinga, Mikaél; Breuer, Lindiwe; Cornilius Refem, Fogha Mc.; Gouaffo, Albert; Hoang, Dieu Ly; LeGall, Yann; Matchinda, Yrine; Meyer, Andrea; Ndumbe III, Prince Kum'a; Rekecewicz, Philippe; Savoy, Bénédicte; Sprute, Sebastian-Manès; Tsogang Fossi, Richard; Vonderau, Eyke (Hg.): Atlas der Abwesenheit. Kameruns Kulturerbe in Deutschland, Open access-Publikation 2023, online: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1219>.
- Barbier, Jean-Claude: Nana Burunku ou les aventures extra-territoriales d'une divinité de terroir, in: Vincent, Jeanne-Françoise; Dory, Daniel; Verdier, Raymond (Hg.), La construction religieuse du territoire, Paris 1995, S. 151-164.
- Bärnighausen, Julia; Caraffa, Costanza; Klamm, Stefanie; Schneider, Franka; Wodtke, Petra: Foto-Objekte: Forschen in archäologischen, ethnologischen und kunsthistorischen Archiven, Bielefeld/Berlin 2020.
- Bergner, Felicitas: Ethnographisches Sammeln in Afrika während der deutschen Kolonialzeit. Ein Beitrag zur Sammlungsgeschichte deutscher Völkerkundemuseen, in: Paideuma, Mitteilungen zur Kulturkunde (1996), 42, S. 225-235.
- Binter, Julia; Howald, Christine; Labischinski, Ilja; Sporleder, Birgit; Weber-Sinn, Kristin: Postkoloniale Provenienzforschung, in: dies. für die Staatlichen Museen zu Berlin (Hg.), macht || beziehungen. Ein Begleitheft zur postkolonialen Provenienzforschung in den Dauerausstellungen des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst im Humboldt Forum, Berlin 2021, S. 16-21.
- von Bose, Friedrich: An artistic intervention is/as a curatorial intervention: curatorial perspectives on „Who is ID8470?“, in: Macdonald, Sharon; Adler, Tal (Hg.), Artistic Provenance Research, Bielefeld 2023 (im Erscheinen).
- Bozsa, Isabella: Geschenk, gekauft, erbeutet – Missionarisches Sammeln in Kamerun und Indien, Basel 2019.

- Brandstetter, Anna-Maria; Hierholzer, Vera: *Sensible Dinge. Eine Einführung in Debatten und Herausforderungen*, in: Brandstetter, Anna-Maria; Hierholzer, Vera (Hg.), *Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen*, Mainz 2018, S. 11-30.
- Brandstetter, Anna-Maria: *Dinge und Theorien in der Ethnologie: Zusammenhänge und Berührungspunkte*, in: Edenheiser, Iris; Förster, Larissa (Hg.), *Museumsethnologie: Eine Einführung: Theorien, Debatten, Praktiken*, Berlin 2019, S. 52-69.
- Brandstetter, Anna-Maria: *Video – Der Händler Adolf Diehl (1870–1943) als Sammler in Kamerun (2021)*, online: <https://www.ifeas.uni-mainz.de/adolf-diehl/>.
- Byrne, Sarah; Clarke, Anne; Harrison, Rodney; Torrence, Robin: *Networks, Agents and Objects: Frameworks for Unpacking Museum Collections*, in: Byrne, Sarah; Clarke, Anne; Harrison, Rodney; Torrence, Robin (Hg.), *Unpacking the Collection. Networks of Material and Social Agency in the Museum. One World Archaeology*, New York 2011, S. 3-26.
- Corbey, Raymond; Weener, Karel Franz: *Collecting while converting: missionaries and ethnographics*, *Journal of Art Historiography* (2015), Nummer 12, S. 1-14.
- Cornevin, Robert: *Histoire du Togo*, Paris 1969.
- Deutscher Museumsbund: *Leitfaden Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten*, Berlin 2021.
- Diebold, Jan: *Hochadel und Kolonialismus im 20. Jahrhundert: die imperiale Biographie des „Afrika-Herzogs“ Adolf Friedrich von Mecklenburg*, Köln 2019.
- Edenheiser, Iris; Gißibl, Bernhard: *Provenienz Kolonialeroberung. Die ethnographische Sammlung Theodor Bumillers*, in: Gißibl, Bernhard; Niederau, Katharina (Hg.), *Imperiale Weltläufigkeit und ihre Inszenierungen: Theodor Bumiller, Mannheim und der deutsche Kolonialismus um 1900*, Göttingen 2021, S. 171-218.
- Effiboley, Patrick: *Alexandre Sènou Adandé Museum in Porto Novo/Bénin and the intangible heritage: Some ethical points for community involvement*, in: *Abhandlungen und Berichte der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen*, Bd. 52, Berlin 2005, S. 79-90.
- Effiboley, Patrick: *Les musées béninois d’hier à demain*, in: Joubert, Hélène (Hg.), *Dieux, rois et peuples du Bénin. Arts anciens du littoral aux savanes*, *Ausst.-Katalog Musée du Quai Branly*, Paris 2008, S. 125-132.
- Endter, Stephanie; Landkammer, Nora; Schneider, Karin: *Das Museum verlernen? Kolonialität und Vermittlung in ethnologischen Museen*, in: *Praxen und Reflexionen kritischer Bildung und Wissensproduktion*, Bd. 2, Wien 2021.
- Förster, Larissa: *Aus aktuellem Anlass: Kommentar zur Debatte um das Humboldt Forum. Es geht um mehr als Raubkunst: Ethnologische Provenienzforschung zwischen Erstcheck und Sisyphusarbeit (2017)*, online: <https://www.carmah.berlin/reflections/ethnologische-provenienzforschung-zwischen-erstcheck-und/>.

- Förster, Larissa; Edenheiser, Iris; Fründt, Sarah: Eine Tagung zu postkolonialer Provenienzforschung, in: Förster, Larissa; Edenheiser, Iris; Fründt, Sarah; Hartmann, Heike (Hg.), Provenienzforschung zu ethnografischen Sammlungen der Kolonialzeit. Positionen in der aktuellen Debatte, Berlin 2018, S. 13-37.
- Förster, Larissa: Der Umgang mit der Kolonialzeit: Provenienz und Rückgabe, in: Edenheiser, Iris; Förster, Larissa (Hg.), Museumsethnologie. Eine Einführung. Theorien-Debatten-Praktiken, Berlin 2019.
- Förster, Larissa: Talking and Going about Things Differently. On Changing Vocabularies and Practices in the Postcolonial Provenance and Restitution Debates, in: Macdonald, Sharon (Hg.), Doing Diversity in Museums and Heritage. A Berlin Ethnography, Bielefeld 2022, S. 57-76.
- Fröde, Tino: Gütschow, Ernst Friedrich, in: Fröde, Tino (Hg.), Biographisches Lexikon der Mitglieder der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, Görlitz 2017, S. 137f.
- Fründt, Sarah: Some afterthoughts: Where do we stand?, in: Grana-Behrens, Daniel; Noack, Karoline (Hg.), From „Bronze Rooster“ to Ekeko: Impulses toward Ethnological Provenance Research in University Collections and Museums, Bonn 2020, S. 137-155.
- Gayibor, Théodore Nicoué; Oloukpona-Yinnon, Paulin Adjai; Marguerat, Yves: Peter Sebald et le Togo. Mélanges en mémoire d'un chercheur et de sa passion, Paris 2020.
- Gosden, Chris; Larson, Frances: Knowing Things: Exploring Collections at the Pitt Rivers Museum 1884-1945, New York 2007.
- Grana-Behrens, Daniel: Digitalbasierte ethnologische Provenienzforschung. Chancen und Herausforderungen am Beispiel WissKI der Bonner Amerikasammlung (BASA-Museum), in: Hahn, Hans Peter; Lueb, Oliver; Müller, Katja; Noack, Karoline (Hg.), Digitalisierung ethnologischer Sammlungen. Perspektiven aus Theorie und Praxis, Bielefeld 2021, Open access-Publikation, online: <https://elibrary.utb.de/doi/pdf/10.5555/9783839457900>, S. 215-237.
- Grewe, Cordula (Hg.): Die Schau des Fremden. Ausstellungskonzepte zwischen Kunst, Kommerz und Wissenschaft, Stuttgart 2006.
- Grimme, Noelle; Kahanu, M. K. Y. ; Schorch, Philipp: Re-membering Hawai'i. Provenienzforschung und Restitution als (post)koloniale Erinnerungsarbeit, in: Historische Anthropologie (2022), 30/1, S. 33-56.
- Habermas, Rebekka: Intermediaries, Kaufleute, Missionare, Forscher und Diakonissen. Akteure und Akteurinnen im Wissenstransfer. Einführung, in: Habermas, Rebekka; Przyrembel, Alexandra (Hg.): Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne, Göttingen 2013, S. 27-48.
- Habermas, Rebekka: Skandal in Togo. Ein Kapitel deutscher Kolonialherrschaft, Frankfurt am Main 2016.
- Hahn, Hans Peter: Dinge sind Fragmente und Assemblagen. Kritische Anmerkungen zur Metapher der ‚Objektbiografie‘, in: Boschung, Dietrich; Kreuz, Patric-Alexander; Kienlin, Tobias (Hg.), Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts, Paderborn 2015, S. 11-33.

- Hahn, Hans Peter: Die materielle Kultur der Bassar, Stuttgart 1991.
- Hahn, Hans Peter: Zur Siedlungsweise verschiedener Ethnien in Nord-Togo, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. 121, Wien 1993, S. 85-120.
- Hahn, Hans Peter: Die materielle Kultur der Konkomba, Kabye und Lamba in Nord-Togo. Ein regionaler Kulturvergleich, Köln 1996.
- Haut und Hülle – Vom Schmücken und Kleiden, Claus Deimel (Hg.), Ausst.-Katalog, Dresden 2005–06, Museum für Völkerkunde Dresden, Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen, Herrnhut 2005.
- Hardi, Ibrahim: Kanbon Napkem Ziblim Was The Hero On That Day. The Germans Won The Battle But Not The War! (2016), online: <https://www.modernghana.com/news/715519/kanbon-napkem-ziblim-was-the-hero-on-that-day.html>.
- Helff, Sissy; Michels, Stefanie (Hg.): Global Photographies. Memory – History – Archives, Bielefeld 2018.
- Henley & Partners Passport Index (2023), online: <https://www.henleyglobal.com/passport-index/ranking>.
- Hertzog, Alice; Uzebu-Imarhiagbe, Enikobun: The Paperless Archive. Recasting Benin Collections as a Displaced Archive, in: Thinking About the Archive & Provenance Research (2022), boasblogs 4, S. 15-20.
- Hoskins, Jane: Agency, Biography and Objects, in: Tilley, Chris et al. (Hg.), Handbook of Material Culture, London 2006, S. 75-84.
- Hüsgen, Jan: Colonial Expeditions and Collecting – The Context of the ‚Togo-Hinterland Expedition‘ of 1894/1895, in: Journal for Art Market Studies (2020), 4/1, S. 1-12.
- Junge, Sophie (Hg.): Den Blick erwidern. Fotografie und Kolonialismus, in: Fotogeschichte 162 (2021).
- Kirsch, Thea: Das Visum und die Verlagerung der Grenzkontrolle, in: Pichl, Maximilian; Tohidipur, Timo (Hg.), An den Grenzen Europas und des Rechts. Interdisziplinäre Perspektiven auf Migration, Grenzen und Recht, Bielefeld 2019, S. 149-175.
- Kouzan, Komlan; Tsigbe, Koffi Nutefé: Nicolas Grunitzky (1913–1969). Le nationaliste trop prudent ou l'homme de la France?, Paris 2020.
- Künkler, Eva: Koloniale Gewalt und der Raub kultureller Objekte und menschlicher Überreste. Eine systematische Übersicht zu Militärgewalt und sogenannten Strafexpeditionen in deutschen Kolonialgebieten in Afrika (1884–1919), Berlin 2022.
- Labischinski, Ilja: We talk, you listen! (2020), online: <https://boasblogs.org/de/dcntr/we-talk-you-listen/>.
- Lang, Sabine; Nicklisch, Andrea: Den Sammlern auf der Spur. Provenienzforschung zu kolonialen Kontexten am Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim 2017/18, Heidelberg 2021.
- Langbehn, Volker (Hg.): German Colonialism, Visual Culture, and Modern Memory, London/New York 2010.

- Lange, Britta: Sensible Sammlungen, in: Berner, Margit; Hoffmann, Anette; Lange, Britta (Hg.), Sensible Sammlungen. Aus dem anthropologischen Depot, Hamburg 2011, S. 15-40.
- Lawal, Babatunde: Yoruba. Visions of Africa, Mailand 2012, S. 32.
- LeGall, Yann; Aguigah, Elias: Remnants of ‚Adibo dali‘ (1896) and the Plunder of Yendi in German Museums, History Workshop Journal (2023), dbad011, online: <https://doi.org/10.1093/hwj/dbad011>.
- LeGall, Yann: „Nur mit Gewalt zu erlangen“. Militärische Gewalt und Museumssammlungen, in: Assilkinga, Mikaél; Breuer, Lindiwe; Cornilius Refem, Fogha Mc.; Gouaffo, Albert; Hoang, Dieu Ly; LeGall, Yann; Matchinda, Yrine; Meyer, Andrea; Ndumbe III, Prince Kum’a; Rekacewicz, Philippe; Savoy, Bénédicte; Sprute, Sebastian-Manès; Tsogang Fossi, Richard; Vonderau, Eyke (Hg.), Atlas der Abwesenheit. Kameruns Kulturerbe in Deutschland, Open access-Publikation 2023, online: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1219>, S. 114-137.
- Linden-Museum Stuttgart: Provenienzforschung im Projekt „Schwieriges Erbe: Zum Umgang mit kolonialzeitlichen Objekten in ethnologischen Museen“. Abschlussbericht (2018), online: https://www.lindenmuseum.de/fileadmin/Dokumente/SchwierigesErbe_Provenienzforschung_Abschlussbericht.pdf.
- Mäder, Marie-Theres; Metzger, Chantal; Neubert, Stefanie; Oloukpona-Yinnon; Schellenberg; Louise: Brücken bauen – Kulturwissenschaft aus interkultureller und multidisziplinärer Perspektive, Bielefeld 2016.
- Martin, Petra; Dolz, Silvia u. a.: Gaben an die Residenz – Ethnographische Kostbarkeiten in den Kurfürstlich-Königlichen Sammlungen Dresdens, Ausst.-Katalog 2004–2007, Museum für Völkerkunde Dresden (Hg.), Herrnhut 2004.
- Meyer, Birgit: Legba-figures and dzokawo. Unpacking a missionary collection from the Übersee-Museum Bremen (2021), online: https://boasblogs.org/dcntr/legba-figures-and-dzokawo/#_ftnref3.
- Meyer-Bahlburg, Hilke: „Mischlich, Adam“, in: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), online: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd140071628.html#ndbcontent>, S. 562f.
- Michels, Stefanie: Imagined Power contested. Germans and Africans in the Upper Cross River Area of Cameroon 1887–1915, Münster 2004.
- Modest, Wayne; Lelijveld, Robin (Hg.): Words Matter. An Unfinished Guide to Word Choices in the Cultural Sector. Work in Progress 1. National Museum of World Cultures (2018), online: <https://www.materialculture.nl/en/publications/words-matter>.
- Mooren, Jona; Stutje, Klaas; van Vree, Frank: Clues. Research into provenance history and significance of cultural objects and collections acquired in colonial situations. Final report. Pilotproject Provenance. Research on Objects of the Colonial Era, Open access-Publikation 2022, online: https://divtprfbgbt2m.cloudfront.net/2022-03/Clues_Final_Report_PPROCE.pdf.

Oloukpona-Yinnon, Paulin Adjai: Tové 1895: Une page gommée de l'histoire du Togo, in: Heine, Peter; van der Heyden, Ulrich (Hg.), Studien zur Geschichte des deutschen Kolonialismus in Afrika. Festschrift zum 60. Geburtstag von Peter Sebald, Pfaffenweiler 1995, S. 399-417.

Oloukpona-Yinnon, Paulin Adjai: Die Bremer Mission und der Tové-Aufstand von 1895 in Togo, in: van der Heyden, Ulrich; Becher, Jürgen (Hg.), Mission und Gewalt. Der Umgang christlicher Missionen mit Gewalt und die Ausbreitung des Christentums in Afrika und Asien in der Zeit von 1792 bis 1918/19, Stuttgart 2000, S. 481-487.

Penny, H. Glenn: Objects of Culture: Ethnology and Ethnographic Museums in Imperial Germany, Chapel Hill 2002.

Pukariga, Dasana: Dagbon – Recalling History, the Battle of Adibo (2005), online: <https://www.modernghana.com/news/116403/dagbon-recalling-history-the-battle-of-adibo.html>.

Rodatus, Verena; von Oswald, Margareta: Projektdossier Humboldt Lab Dahlem, ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (2012–2015), online: [http://www.humboldt-lab.de/projektarchiv/probebuehne-6/objektbiografien/projektbeschreibung/index.html@tx_hfprjdoc_prjpdf\[action\]=download&tx_hfprjdoc_prjpdf\[controller\]=Project&cHash=4d03177d7a22e4304ad120221d078239](http://www.humboldt-lab.de/projektarchiv/probebuehne-6/objektbiografien/projektbeschreibung/index.html@tx_hfprjdoc_prjpdf[action]=download&tx_hfprjdoc_prjpdf[controller]=Project&cHash=4d03177d7a22e4304ad120221d078239).

Sarr, Felwine; Savoy, Bénédicte: The Restitution of African Cultural Heritage. Toward a New Relational Ethics. Ministère de la Culture de France (2018), online: https://www.about-africa.de/images/sonstiges/2018/sarr_savoy_en.pdf.

Scholz, Andrea: Das Wissen der Anderen in der Provenienzforschung (2018), online: <https://boasblogs.org/de/dcntr/das-wissen-der-anderen-in-der-provenienzforschung/>.

Scholz, Andrea; da Costa Oliveira, Thiago; Dörk, Marian: Infrastructure as digital tools and knowledge practices. Connecting the Ethnologisches Museum Berlin with Amazonian Indigenous Communities, in: Hahn, Hans Peter; Lueb, Oliver; Müller, Katja; Noack, Karoline (Hg.), Digitalisierung ethnologischer Sammlungen. Perspektiven aus Theorie und Praxis, Bielefeld 2021, Open access-Publikation, online: <https://elibrary.utb.de/doi/epdf/10.5555/9783839457900>, S. 299-315.

Sebald, Peter: Togo 1884–1914. Eine Geschichte der deutschen „Musterkolonie“ auf der Grundlage amtlicher Quellen, Berlin 1988.

Sebald, Peter: Hans Gruner. Vormarsch zum Niger. Die Memoiren des Leiters der Togo-Hinterland-Expedition 1894/95, Berlin 1997.

Sebald, Peter: Die Eroberung von Nordtogo 1896–1899. Tagebücher und Briefe. Valentin von Massow, Bremen 2014.

Seemann, Markus: Julius Graf Zech: Ein deutscher Kolonialbeamter in Togo, Hamburg 2012.

Seige, Christine; Liedtke, Wolfgang: Bibliographie deutschsprachiger Literatur zur Ethnographie und Geschichte der Ewe in Togo und Südostghana, 1840–1914, Dresden, Staatl. Museum für Völkerkunde Dresden 1990 (Afrika-Bibliographie 3).

- Steffes-Halmer, Annabelle: Deutsche Welle (2022), online: <https://www.dw.com/de/raubkunst-kein-visa-experten-kamerun/a-60458067>.
- Stoler, Ann Laura: Along the Archival Grain: Epistemic Anxieties and Colonial Common Sense, Princeton, NJ 2009.
- Sulemana, Alhassan: Ka Adibo Dali La? What of the Battle of Adibo? Interrogating German Rule in Dagbon, in: Apoh, Wazi; Lundt, Bea (Hg.), Germany and Its West African Colonies: „Excavations“ of German Colonialism in Post-Colonial Times, African Studies Vol. 49, Wien, Zürich, Berlin, Münster 2013, S. 173-183.
- Toffa, Ohiniko M.: Die Missionskonzeption Franz Michael Zahns (1862–1900) Überlegungen zur epistemischen Dimension der kolonialen Begegnungen in Togo, Bremen 2019.
- Toffa, Ohiniko M.; Imani, Sarah: Restitutionsbegehren, Recht und Provenienzforschung (2022), online: <https://verfassungsblog.de/restitutionsbegehren-recht-und-provenienzforschung/>.
- Venkatachalam, Meera: Between the Devil and the cross: religion, slavery, and the making of Anlo-Ewe, in: The Journal of African History 53 (2012), 1, S. 45-64.
- Zeller, Joachim: Das Deutsche Kolonialhaus in der Lützowstraße: Kolonialmetropole Berlin (2002), in: Historische Bibliographie Online, online: <https://www.degruyter.com/database/HBOL/entry/hb.22009631/html>, S. 84-92.
- Zimmerman, Andrew: Anthropology and Antihumanism in Imperial Germany, Chicago 2001.
- Zurstrassen, Bettina: Die Steuerung und Kontrolle der kolonialen Verwaltung und ihrer Beamten am Beispiel des „Schutzgebietes“ Togo (1884–1914), München 2005.

Von Emery Patrick Effiboley
ZUSÄTZLICH EMPFOHLENE LITERATUR
zur objektbiografischen Forschung

Adandé, Alexandre: Les récades des rois du Dahomey, Dakar 1962.

Adandé, Joseph Codjovi Etienne:
Les sièges des rois d'Agbomè et le siège Akan : analyse d'un contexte de civilisation à partir de la culture matérielle et artistique (1625–1890), Paris 1984.

Bay, Edna G.: Asen: Iron Altars of the Fon People of Benin, Ausst.-Katalog Emory University Museum of Art and Archaeology, Atlanta 1985.

Blier, Suzanne Preston: Asen : mémoires de fer forgé. Art vodun du Danhomè dans les collections du musée Barbier-Mueller, Genève 2018.

Cruz, da Clément da: Les instruments de musique dans le Bas-Dahomey (populations Fon, Adja, Kotafon, Péda, Aïzo, Porto-Novo 1954 (1972).

Glèlè, Maurice Ahanhanzo: Le Danxome : du pouvoir aja à la nation fon, Paris 1974.

Konaré, Alpha Oumar: Towards a new 'ethnographic' museum in Africa, in: Museum International (2015), S. 261-264.

Shanklin, Eugenia: The Odyssey of Afo-a-Kom, in: African Arts (1990), 23 (4), S. 62-69.

Viditz-Ward, Vera: Photographing the Paramount Chiefs in Sierra Leone, National Museum of African Art, Washington 1900.

VI. ABKÜRZUNGS- VERZEICHNIS

- DMB Deutscher Museumsbund
- DTE „Deutsche Togo-Hinterland-Expedition“
- MVD Museum für Völkerkunde Dresden
- MVL GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig
- OC Online Collection
- SES Staatliche Ethnographische Sammlungen Sachsen
- SKD Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Auch wurde bei vielen Treffen der Wunsch ausgedrückt, diese Kolonialgeschichte intensiver zu erforschen und die Forschungsergebnisse über akademische Kreise hinaus zugänglich zu machen.

Ohiniko Toffa

SES (SKD)